

zwölf Festpredigten.

Jesus Christus

gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.

Zwölf Festpredigten

von

Emil Kachlbrandt,
Pastor zu Neu-Neubalg in Livland.

5-A

5419.

Stieda

Riga.

Verlag von Alexander Stieda.

1879.

Seinem theuren Vater
und langjährigen Senior im Amte,
dem Consistorialrath

Karl Ludwig Haehlbrandt,

Probst des Wendenschen Kreises,

zu dessen

50jährigem Amtsjubiläum am 9. Juni 1879,

in herzlicher Liebe und Verehrung gewidmet

vom

Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Am 1. Advent. Matth. 21, 1—9. „Der Heiland kommt.“	1
II. Am 1. Weihnachtsfeiertage. Luc. 2, 1—14. „Euch ist heute der Heiland geboren.“	9
III. Am Neujahrstage. Luc. 2, 21. „Wie reiche Verheißungen uns fürs neue Jahr in dem Namen Jesu gegeben sind.“	16
IV. Am Epiphaniastage. Ephes. 2, 19—22. „Die große Hausgenossenschaft Gottes.“	25
V. Am Bußtage. 1. Petr. 4, 17—19. „Die Zeit des Gerichtes.“	33
VI. Am Charfreitage. Luc. 23, 27—48. „So Einer für Alle gestorben ist, so sind sie Alle gestorben.“	40
VII. Am 1. Ostertage. Luc. 24, 1—9. „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?“	48
VIII. Am Himmelfahrtstage. Marc. 16, 14—20. „Christus, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens.“	55
IX. Am 1. Pfingstfeiertage. Evang. Joh. 14, 23—31. „Die bleibende Gemeinschaft des Herrn mit Seinen Gläubigen.“	63
X. Am Erntedfest. Psalm 24, 1—5. „Wer empfängt Segen von dem HERRN?“	71
XI. Am Reformationsfest. Colosser 2, 6—8. „Wandelt in Ihm, d. i. in Christo!“	80
XII. Am Todtenfest. Philipp. 1, 21. „Christus ist unser Leben.“	88

I.

Predigt am 1. Adventssonntage.

Die Liebe Gottes des Vaters, die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Text: Matth. 21, 1—9.

Mit dem heutigen Sonntage beginnt ein neues Kirchenjahr. Blicken wir zurück auf das verflossene, so haben wir zu rühmen und zu preisen: „Der Herr ist noch und nimmer nicht von Seinem Volk geschieden, Er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden!“ Blicken wir auf das kommende Kirchenjahr, so steht über der Schwelle desselben der Lobgesang: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!“ Das soll nicht blos die Ueberschrift über der Pforte des neuen Kirchenjahres bleiben; — das soll auch das Loblied unserer Seele werden, mit dem wir von Fest zu Fest durchs neue Kirchenjahr unsern Gang antreten: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Zu solchem Lobgesange ladet uns die Adventsbotschaft ein, deren Inhalt sich kurz zusammenfaßt in das Wort:

„Der Heiland kommt zu uns.“

Lasset uns aus dieser frohen Adventsbotschaft die doppelte Erkenntniß schöpfen:

- I. daß wir eines Heilandes bedürfen;
- II. daß wir einen Heiland haben.

Herr Jesu Christe, Du hochgelobter König der Ehren, der Du als ein Heiland der Sünder sanftmüthig und demüthig

zu uns kommst; hilf, daß wir die Zeit Deiner gnädigen Heimsuchung nicht versäumen; lehre uns bedenken, was zu unserm Frieden dient, auf daß wir Dich mit Freuden empfangen und durch Dich selig werden. Heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

Wir sind durch Gottes Gnade in der Christenheit geboren und aufgewachsen. Wir haben von Jugend auf das Wort Gottes gehört und gelernt. Es wird uns gepredigt von Jahr zu Jahr. Welch lange Reihe ernster, heiliger Gegenstände wird uns im Laufe eines einzigen Kirchenjahres vor die Seele gestellt! Welch reiche Aussaat göttlicher Gedanken, heilsamer Vorsätze, guter Werke wird da ausgestreut in unsern Herzen! — Dazu kommen die mancherlei Lebenserfahrungen, die jeder unter Gottes Leitung durchzumachen hat, die dazu bestimmt sind, bald als warmer Sonnenschein, bald als befruchtender Regen die Saat des Wortes Gottes in uns zum Keimen und Wachsen zu bringen. Welche Frucht haben wir von allem dem aufzuweisen? —

Die lange Reihe göttlicher Heils offenbarungen, die einst dem Volke Israel zu Theil wurde in Wort und That, sollte im Volke das Verlangen und die Sehnsucht nach einem Erlöser wecken. Die Begeisterung, mit der die Menge an jenem ersten Palmensonntage den Herrn empfing, Ihm Palmen streute und Kleider auf Seinen Weg breitete, der laute Hosannaruf und Lobgesang legt Zeugniß davon ab, wie lebendig in allen die Erwartung des kommenden Erlösers war. Möchte auch der fleischliche Sinn des Volkes einen andern Erlöser, einen irdischen Retter und Heiland, erwarten, so lag doch der falschen Erwartung die richtige Erkenntniß zu Grunde, die unter mancherlei schweren Heimsuchungen Gottes und namentlich unter dem harten Druck einer heidnischen Fremdherrschaft gereift war: wir brauchen einen Retter, einen Heiland! — Dieselbe Erkenntniß will die Adventsbotschaft in uns wecken: wir bedürfen eines Heilandes! Diese Erkenntniß soll die erste Frucht sein, die aus der Predigt des Wortes Gottes und aus den bisherigen Lebenserfahrungen in unsern Herzen aufkeimt. Ja, wir brauchen einen Heiland, der uns selig machen kann.

Freilich ist der Gedanke an eine Gemeinschaft mit Gott, an ein himmlisches Leben, an die ewige Seligkeit dem Geschlecht unserer Tage schier verloren gegangen. Ein über die Welt hinausgehendes Verlangen, das Fragen nach dem lebendigen Gott, das Trachten nach dem Himmelreich gilt vielen nur noch als schwärmerischer Wahn. Das Dichten und Trachten der Menschen richtet sich je mehr und mehr aufs Diesseits. Nur was sich in dieser Welt erringen, erwerben und genießen läßt, gilt der Mühe und Arbeit werth. Nur ein solches Leben wird als ein verständiges, sicheres und gutes Leben gepriesen. Dieser Geist greift um sich in unserer Zeit, wie eine böse Seuche. Man kann es gern zugeben, daß unsere Zeit es weit gebracht hat in allen Künsten und Wissenschaften, in Handel und Gewerbe. Aber welche Wirkungen auf die Herzen der Menschen dürfen wir davon erwarten? Ist ein besserer Geist in sie gekommen? Sind die Menschen tugendhafter, sind sie zufriedener, sind sie glücklicher geworden? Man hört viel bittere Klagen über leibliche und geistliche Noth in Stadt und Land. Was bedeuten diese Klagen? Selbst wenn sie übertrieben, oder gar unbegründet sein sollten, wie manche behaupten wollen, — spricht sich in ihnen nicht in jedem Fall ein unzufriedener, nimmersatter, unseliger Geist aus? Es werden Bestrebungen und Versuche der verschiedensten Art gemacht, um der leiblichen und geistlichen Noth abzuhelpfen; gelingt es wirklich mit den Mitteln menschlicher Macht und Klugheit? Schreitet nicht trotz aller Gegenanstrengungen die Armuth drohend wie ein Gewappnetter durch alle Lande, und am meisten durch die Lande, die es am weitesten gebracht haben in menschlicher Kunst und Wissenschaft, die sich rühmen dürfen, auf der Höhe der Zeit zu stehen? Droht nicht die Zuchtlosigkeit, der Ungehorsam, der Betrug, das Verbrechen allen Gesetzen, Gerichten und Erziehern über den Kopf zu wachsen? Man erwirbt und gewinnt; aber üppige Hoffart und schmutziger Wuchersinn verschlingen alsbald den Segen. Die Menschen werden trotz fortschreitender Bildung, trotz schrankenloser Freiheit, trotz einer allgemeinen Verfeinerung des Lebens immer mehr Knechte, Knechte des Mammons, der Fleischeslust, der Menschengunst und Menschenfurcht. Was hilft es die Augen zu verschließen gegen das überhandnehmende Uebel, wenn selbst die Propheten des Unglaubens offen hin-

weisen auf die Vernichtung als das letzte und einzig mögliche Ziel aller menschlichen Entwicklung? Klingt nicht da das Wort des Propheten Jesaia (1, 6) wie eine Schilderung unserer Zeit: „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt; von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes, sondern Wunden und Striemen und Giterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Del gelindert sind.“ Und doch sind wir Christen und leben in der Christengemeinde, der die Botschaft gilt: „Du Tochter Zion, freue Dich! Siehe, Dein König kommt zu Dir!“ An dieser Botschaft, die uns nicht nur heute verkündigt wird, die den wesentlichen Inhalt aller evangelischen Heilsverkündigung von einem Kirchenjahr zum andern bildet, soll erwachen die Sehnsucht und das Verlangen nach Hülfe, Errettung und Erlösung.

Wahrlich, wir bedürfen eines Heilandes, der uns aus der Gebundenheit zur Freiheit, aus dem Irrthum zur Wahrheit, aus der Finsterniß zum Licht, aus dem Tode der Sünde zum Leben in Gerechtigkeit, aus der Welt zu Gott bringt. Denn in der Abkehr von dem lebendigen Gott, in der fleischlichen Gesinnung, welche eine Feindschaft wider Gott ist, wurzelt alle Noth und alles Uebel dieser Welt. Die Sünde ist der Leute Verderben, — die Sünde, die unser Herz gefangen nimmt in bösen Lüsten, die alle Verhältnisse und Beziehungen der Menschen zu einander vergiftet und zerrüttet, die uns ausschließt vom Leben in Gott. Darum laffet uns nicht gleich werden jenen Juden, die in fleislichem Sinne nur einen Retter aus äußerer Noth beehrten, ohne die Wurzel des Uebels im eigenen Herzen zu erkennen. Laffet uns achten auf das Wort, das Gott in alter Zeit durch den Mund Seines Propheten geredet hat: „Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde“ (Klagel. 3, 39). Und abermals: „Es ist Deiner Bosheit Schuld, daß Du so gestäupet wirst, und Deines Ungehorsams, daß Du so gestrafet wirst. Also mußt Du inne werden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn Deinen Gott verlassen und Ihn nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth“ (Jer. 2, 19). — Es gibt für uns, für unsere Gemeinden, für unser Volk keinen andern Weg zum Frieden und zum Heil, als den einer demüthigen Umkehr zu Gott, einer Reinigung des Her-

zens von Sünden, einer Versöhnung mit Gott. Unser Herz ist unruhig in uns, bis es seine Ruhe findet in Gott.

Dazu, Geliebte, bedürfen wir eines Heilandes, dessen Liebe stark genug ist, um durch Sünde, Noth und Tod hindurch sich den Weg zu unserm Herzen, uns den Weg zum Vaterherzen Gottes zu bahnen. Wir brauchen einen Heiland, der selbst in der vollkommensten Gemeinschaft mit Gott stehend, zugleich in die innigste Lebensgemeinschaft mit uns Sündern eintritt, damit wir durch ihn versöhnt werden mit Gott. Wir brauchen einen Heiland, der nicht bloß die Wahrheit lehrt und verkündet, der nicht nur in ferner Vergangenheit Zeichen und Wunder gethan hat, sondern der noch fort und fort zu uns kommt im Namen des Herrn, als ein solcher, in welchem die bleibende Gemeinschaft des Menschen mit Gott hergestellt ist für alle Zeit und Ewigkeit. Wir bedürfen eines Heilandes, der unser Leben erneuert nach dem Wohlgefallen Gottes, daß wir Ihn ähnlich werden, und der auch im Tode mit uns Gemeinschaft behält, damit wir durch Ihn ewig leben. — Wenn unsere heutige Adventsfeier gehoben und getragen wird von der Erkenntniß, daß wir Sünder eines solchen Heilandes bedürfen, — wenn wir mit dieser demüthigenden Erkenntniß hineintreten in das neue Kirchenjahr, — wenn durch unsere Adventslieder die Sehnsucht nach Erlösung hindurchklingt, — wenn das Adventsevangelium uns Stimme und Odem gibt, aus dem tiefen Kidronthal unserer Sündennoth zu rufen: Hosianna, d. i. Herr hilf! und anzuhalten mit solchem Hülfseruf; — dann, theure Mitchristen, werden uns auch Ohren und Herzen aufgethan sein, die Adventsbotschaft von dem Kommen des Heilandes recht zu verstehen, und aus ihr die trost- und freudenreiche Gewißheit zu schöpfen, daß wir einen Heiland haben.

II.

Als der Herr Christus Seinen Einzug hielt in Jerusalem, da traf er selbst alle Anordnungen, die dazu nöthig waren. Die Jünger leisteten Ihm willigen Gehorsam, und das Geselsfüllen, auf dem Er Seinen Einzug halten wollte, ward Ihm nicht geweigert. „Das geschah aber Alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der

da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, Dein König kommt zu Dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.“ Die Erfüllung dieser Weissagung sollte allem Volke sichtbar vor Augen gestellt werden. Der Herr wollte vor allem Volke kenntlich werden als der verheißene Messias. Auch blöde Augen sollten im hellen Licht der Weissagung Ihn kennen lernen als ihren Heiland, als ihren König, der sanftmüthig und demüthig kam, die Tochter Zion heinzusuchen. — Aber seine demüthige, niedrige, sanftmüthige Gestalt stimmte nicht zu den fleischlichen Erwartungen, Hoffnungen und Gedanken der Menge. Sie erkannten Ihn nicht, weil sie Seine Erscheinung maßen nicht mit dem Maßstabe, den ihnen das Wort Gottes an die Hand gab, sondern mit dem Maßstabe ihrer fleischlichen und irdischen Gesinnung. Wohl schien es einen Augenblick, daß die Augen der Blinden aufgethan würden, als sie den Lobgesang anstimmten: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ Aber es war nur eine augenblickliche Aufwallung, eine rasch verfliegende Begeisterung, die keinen bleibenden Eindruck zurückließ. Gott Lob, daß der Herr auch ohne den Beifall der Menge kenntlich ist als der von Gott gekommene Sünderheiland!

Er hat Sein Reich nicht gegründet auf den flüchtigen Beifall und die Begeisterung einer wankelmüthigen Menge; — darum wird es auch nicht untergehen, wenn gleich die Menge das „Kreuzige“ über ihn ruft. Er ist nicht gekommen, um den Gelüsten der Menschen zu schmeicheln, um sich nach ihren Gedanken und Wünschen zu richten, um bei ihnen Beifall und Zulauf zu finden. Er ist gekommen, den Rathschluß Gottes zur Erlösung der Sünder zu erfüllen, und mitten durch das Verderben der Welt hindurch einen heiligen, göttlichen Weg zu bahnen, auf dem die Sünder Eingang finden in das Gnaden- und Friedensreich, dessen Anfänger und Vollender Christus selbst ist. Seine Person, Sein Werk, Sein Weg, Seine Lehre entspricht nicht unsern menschlichen Gedanken und Meinungen, sondern den Gedanken und Absichten Gottes; Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und Seine Wege sind nicht unsere Wege. Darum gibt es für uns keine richtige und wahre Erkenntniß Jesu Christi,

keinen Glauben an Ihn, so lange wir unseren Gedanken und Meinungen nachhängen, statt den Gedanken und Wegen Gottes zu folgen, wie sie uns in Seinem heiligen Worte offenbart sind. Nur im Lichte des Wortes Gottes vermögen wir zu erkennen, — nur auf Grund des Wortes Gottes vermögen wir zu glauben und zu fassen, daß wir an Christo Jesu den Sünderheiland haben, den wir brauchen.

Wohl sind 18 Jahrhunderte vergangen seit Seinem ersten Kommen. Man sieht Ihn nicht mehr mit leiblichen Augen. Dennoch ist der Lobgesang nicht verstummt: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ und wird nicht verstummen, so lange noch das Wort Gottes lauter und rein gepredigt wird, so lange noch die Gewißheit unseres Glaubens, daß wir einen Heiland haben, sich nicht gründet auf menschliches Denken, Fühlen und Wollen, sondern auf das feste prophetische Wort Gottes, das da scheint als ein Licht in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen. Darum freuen wir uns heute wieder der mit dem neuen Kirchenjahr neubeginnenden Verkündigung des Evangeliums. Denn dasselbe ist die Gotteskraft, die ohne alle weltlichen Mittel, ohne das Gepränge menschlicher Kunst und Ueberredung, ohne zu schmeicheln und ohne zu zwingen, allein mit der Macht der ewigen Wahrheit an die Herzen der Sünder anklopft. Die aus der Wahrheit sind, die nehmen das Wort der Wahrheit an. Sie hören in demselben die Stimme des Heilandes, der gekommen ist, die Wahrheit zu zeugen; sie empfangen von Ihm den Frieden der Sündenvergebung; sie erkennen in Ihm ihren Heiland, der sie versöhnt mit Gott. Aus eigener Vernunft oder Kraft konnten sie nicht an Jesum Christum glauben, noch zu Ihm kommen, nun aber erfahren sie den Segen und die Kraft des Geistes Gottes, der sie durchs Evangelium beruft, mit Seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben heiligt und bei Christo Jesu erhält. Es erfüllt sich an ihnen die Verheißung, die der Herr einst Seinen Jüngern gab: „Ich will euch nicht Waisen lassen; Ich komme zu euch.“ Sie werden im Glauben gewiß Seines Kommens, Seiner Nähe, Seiner Gnadengegenwart, und dürfen nun fröhlich bekennen: „Wir haben einen Heiland!“

Ja, wir haben einen Heiland! Des wollen wir

uns freuen heut und alle Zeit, auch wenn wir Ihn noch nicht mit leiblichen Augen schauen können. „Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit Seinem Geist und Gaben.“ Was wären wir Sünder ohne Ihn, den Sünderheiland! Was wäre unsere Adventsfeier ohne Ihn, den Adventskönig! Er ist inmitten Seiner Jüngerschaft heute wie einst. Seine Stimme lehrt, straft, tröstet uns. Ihn tönen unsere Adventslieder. An Seiner unsichtbaren Gnadengegenwart entzündet sich unsere Andacht. — Es ist Alles anders geworden als am ersten Palmensonntage, und doch ist es noch heute wie damals. In niedern Hüllen, unter unscheinbaren Zeichen, im Wort des Evangeliums hält Zions König seinen Einzug. Eine große Menge begleitet Ihn auch heute, wird wie damals ergriffen von der Festfreude Seiner gläubigen Jünger und stimmt mit ihnen ein in ein lautes Lobgetöse. Zwar die Festfreude ist bald dahin, die Feststimmung bald verflogen. Wir kehren heim in unsere Häuser, wir greifen wieder unsere Alltagsarbeit an, wir treten wieder aus der feiernden Gemeinde der Festgenossen hinaus in den Kampf und die Unruhe des Lebens, wir fühlen wieder den Druck der Sünde in unserm Gewissen, wir hören vielleicht bald von mancher Seite statt des Hosannarufes das: Kreuzige ihn! rufen. Aber gelobt sei Gott, daß unser Glaube nicht gegründet ist auf die wechselnden Gefühle und Stimmungen unseres Herzens, noch auch auf die Gunst oder Ungunst der Menge. Unsere Gefühle und Stimmungen sind wechselnd; das Wort des Herrn und seine heiligen Sacramente bleiben. In ihnen haben und halten wir Christum unsern Heiland, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens.

Im neuen Kirchenjahr wird es nicht anders sein als bisher. Leid und Freude, gute und böse Tage werden wechseln, wie Regen und Sonnenschein. Wohl uns, daß wir einen Heiland haben, der uns nahe ist, der den Bund Seines Friedens nicht hinfallen läßt! Will es dunkel um uns werden, so vertrauen wir auf Christum und dürfen singen: „Von Gott kommt mir ein Freudenlicht, wenn Du mit Deinem Angesicht mich freundlich thust anblicken!“ Fühlen wir uns schwach, so ist Christus stark genug, um unserer Schwachheit aufzuhelfen, daß wir im Kampf den Sieg behalten. Sind wir arm, so ist Christus reich genug, um unsern Mangel zu

ersetzen durch die Fülle seiner himmlischen Güter. Drückt die Last der täglichen Sünde unser Gewissen wund, so ist Christus der Arzt, welcher spricht: „Ich, Ich tilge deine Missethat um Meinetwillen und gedenke deiner Sünde nicht.“ Will die Welt uns schrecken, so ist Christus unser Held und spricht: „Seid getrost, Ich habe die Welt überwunden!“ Will der Tod uns verschlingen, so ist Christus unser Leben, und Sterben ist unser Gewinn. — So wollen wir mit Christo, unserm Heilande getrost antreten den Gang durchs neue Kirchenjahr. Mit Ihm werden wir gehen von Gnade zu Gnade, bis zu jenem letzten Advent, da der Herr kommen wird in Herrlichkeit, und wir an Seiner Hand unsern Einzug halten werden in das himmlische Zion. Dort wird unser Hosanna: Herr hilf! ausklingen in ein ewiges Halleluja. Amen.

II.

Predigt am ersten Weihnachtsfeiertage.

Die Liebe Gottes des Vaters, die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Text: Luc. 2, 1—14.

Gelobt sei Gott, der uns heute aufs Neue das freudreiche Weihnachts-Evangelium hat vernehmen lassen! Seit es zum ersten Male verkündigt wurde, sind Jahrhunderte und Jahrtausende vergangen. Aber die Freudenbotschaft ist nicht verstummt, die dort auf Betlehems Gefilden gepredigt wurde; das Freudenlicht ist nicht erloschen, das dort in dunkler Nacht zum ersten Mal einen hellen Schein gab. Was dort den Hirten gepredigt ward, das wird noch heute uns gepredigt: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Lasset uns den Inhalt

dieser Weihnachtspredigt Wort für Wort erwägen, auf daß unsere Freude vollkommen werde.

Allmächtiger, ewiger Gott, der Du Deinen eingeborenen Sohn unseres Fleisches und Blutes hast theilhaftig werden lassen, damit wir durch Ihn zu Deinen Kindern geheiligt werden, hilf, daß Seine Menschwerdung und Geburt unseres Herzens Freude sei und bleibe, und wir als neue Menschen mit reinem Herzen Dir dienen mögen durch Jesum Christum, unsern Herrn. Heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

I.

„Euch ist der Heiland geboren!“ Das Wort galt in jener ersten Nacht den Hirten bei Betlehem. Aber gilt es nicht auch uns? Sprach nicht der Engel von einer Freude, die allem Volke widerfahren soll? Oder feiern wir Weihnachten, ohne daß unser Herz von jener Freude bewegt wird? — Das müßte ein gar armes, kaltes und erstorbenes Herz sein, in welchem die Weihnachtbotschaft keinen, gar keinen Widerhall finden sollte: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ O welch eine überaus gnädige Schätzung ergeheth in diesen Worten über alle Welt! sehr verschieden von der Schätzung, die der Kaiser Augustus anordnete. Ihm kam es nur an auf irdische Macht, Ehre und Herrlichkeit. Der Herr, unser Gott, aber siehet uns nicht darauf an, wie reich oder wie arm, wie vornehm oder wie gering, wie gebildet oder wie ungebildet wir sind. Er siehet das Herz an und stellet uns Alle ohne Ausnahme unter das Nichtmaß seiner göttlichen Heiligkeit und zugleich Seiner ewigen Barmherzigkeit. Da verschwinden die äußeren Unterschiede des Besitzes, des Standes, der Lebens- und Berufsstellung. Es bleibt nur übrig eine Welt von Sündern und ihnen gegenüber ein Himmel voll Gnade und Erbarmen, beides zusammengefaßt in das Wort: „Euch ist der Heiland geboren!“

Den Sündern gilt dieses Wort der rettenden Gnade Gottes, den Sündern, die alle bei Gott in gleicher Schuld, in gleicher Verdammniß stehen, — die alle der gleichen Gnade bedürfen, um errettet zu werden. Es ist ja dasselbe Menschenherz, das in der Brust des Bettlers, wie in der

Brust des Fürsten schlägt, — hier wie dort ein trotziges und verzagtes Ding, — hier wie dort umgetrieben von Leidenschaften, Begierden und Lüsten, — hier wie dort vergiftet von der Sünde, entfremdet dem Leben aus Gott, verfallen dem Tode, — und doch geschaffen nach dem Bilde Gottes, und darum voll Verlangen nach Licht, Leben, Freiheit, Wahrheit, Frieden, Seligkeit.

Nacht lag auf Betlehems Fluren, als der Heiland geboren ward. Aber schauerlicher ist die Nacht der Sünde, der Gottentfremdung. Schau hinein in dein eigen Leben! Tauchen nicht in deiner Erinnerung dunkle Schatten auf von Sünden, die du einst begangen? die du meintest vergessen oder geföhnt zu haben, und die nun doch wieder das schlummernde Gewissen aufwecken, dich aus deiner Ruhe und Sicherheit aufschrecken und sich nicht wollen bannen lassen? — Schau hinein in dein eigen Herz! Verstecken sich nicht sorgfältig da drin unreine Begierden und Regungen, deren Offenbarung dich schamroth machen würde? Regt sich nicht gerade in deinen besten Stunden eine schmerzliche Sehnsucht, ein bitteres Weh, ein quälender Zweifel an der Wahrheit dessen, was du als deine feste Ueberzeugung meintest errungen zu haben? Verstehst du selbst das dunkle Wogen der sich gegenseitig verklagenden und entschuldigenden Gedanken deines Herzens? Bist du dir genau des Zieles bewußt, dem du entgegengehst? Sträubt sich nicht der Lebenstrieb in dir gegen die Vernichtung, gegen den Tod, dem wir doch Alle unaufhaltsam entgegengehen? — Siehe, das ist Finsterniß der Sünde, das sind Schatten des Todes. — Aber in dieses Dunkel fällt ein heller Lichtstrahl hinein, ein Strahl rettender Gottesliebe, welche den Anbruch eines neuen Tages verkündet. „Euch ist heute der Heiland!“ Euch Sündern, ob reich, ob arm, ob vornehm, ob gering, ob jung, ob alt! Euch, euch Allen ist heute der Heiland geboren!

II.

Heute ist euch der Heiland geboren! Als dieses Wort zum ersten Mal verkündigt wurde, da war die lange Zeit des Wartens und Harrens vergangen. „Was der frommen Väter Schaar höchster Wunsch und Sehnen war, und was sie ge-

prophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit!“ — Auch für uns ist die Zeit des Wartens und Harrens vergangen. Lasset uns nicht von einer fernem Zukunft erwarten, was uns heute aus Gnaden angeboten wird. Unsere Zeit rühmt sich der Fortschritte, die sie auf allen Gebieten der Erkenntniß gemacht hat. Aber wunderbar! Zugleich geht ein finsterner Zug der Verstimmung, der Verbitterung, der Unzufriedenheit und Hoffnungslosigkeit durch alle Schichten der menschlichen Gesellschaft. Gerade die Propheten des Unglaubens sprechen es als höchste Weisheit aus: Was entsteht, ist werth, daß es untergeht! Für das trostbedürftige Menschenherz gibt es keinen andern Trost, — für das erlösungsbedürftige Menschengeschlecht gibt es keine andere Erlösung als — Selbstvernichtung! Und sie haben in ihrer Art Recht, an sich und der Welt zu verzweifeln, — viel mehr Recht als diejenigen, welche von dem baldigen Anbruch eines goldenen Zeitalters träumen, dem die Menschheit auf dem Wege des Fortschritts, der natürlichen Entwicklung, entgegengeht. — Für uns, Geliebte, denen das Weihnachtsevangelium verkündigt wird, für uns wurzelt aller Trost, der unser Herz stillt, alle Erlösung, deren wir bedürfen, alle Hoffnung, die uns aufrecht hält, in jenem Heute, dessen Anbruch einst von dem Engel verkündigt ward, in dessen hellem Lichte wir noch immer wandeln.

Wohl sind seitdem achtzehnhundert Jahre verflossen. Aber was damals geschah, wirkt noch heute fort als eine bleibende, für alle Zeiten vollgültige Offenbarung der Liebe Gottes zu uns Sündern, als eine nie versiegende Quelle des Friedens, der Freude, der Seligkeit. Gleich wie mit der Geburt des ersten Kindes für die Eltern selbst ein neues Leben beginnt, dessen sie sich freuen, das ihren Gedanken, Wünschen und Hoffnungen eine neue Richtung gibt, — das ihrem eigenen Leben und Arbeiten ein neues Ziel, eine neue Aufgabe stellt; — so bezeichnet die Geburt des Heilandes auch für das Menschengeschlecht den Anfang eines neuen Lebens voll unverwelklicher Freude, voll Kräfte der Heiligung, voll freudiger, zuversichtlicher Hoffnung. Heute will uns Gott zum Bewußtsein dieses neuen Lebens erwecken; darum läßt er uns heute wieder dieselbe Botschaft verkündigen, die einst den Hirten auf dem Felde bei Betlehem verkündigt wurde: „Euch ist heute der Heiland geboren!“

III.

Der Heiland ist geboren! Fasset das Wort recht: Der Heiland. Mit diesem Namen ist die Lebensaufgabe des Kindes bezeichnet, dessen Geburtstag wir heute feiern. Es ist dazu geboren und in die Welt gekommen, um die Sünder selig zu machen. Das ist ein hoher göttlicher Beruf, der über alles menschliche Vermögen weit hinausgeht. Wer mit Recht den Heilandsnamen tragen soll, der muß im Stande sein, alle Thränen des Schmerzes zu trocknen, allen Kummer zu stillen, alle Schuld zu sühnen, in aller Noth zu helfen, aus dem Tode zu erretten; der muß der friedlosen Welt den Frieden wiedergeben, den verlorenen Sündern Gottes Gnade erwerben, den Angefochtenen zum Siege verhelfen, der muß ein Band knüpfen, das Himmel und Erde, den heiligen Gott und die sündigen Menschen zu seliger Gemeinschaft vereint. Das ist ein so einziger, hoher, hehrer, heiliger Beruf, daß wir kaum das volle Verständniß für den Umfang und die Bedeutung desselben haben, geschweige denn Befähigung, ihn in seinem Umfange und seiner Bedeutung zu erfüllen. — Eltern vermögen sonst nicht den Lebensberuf vorzuschreiben, den ihre Kinder einst erfüllen sollen. Meist entscheiden äußere Verhältnisse und Umstände, die nur zum geringsten Theil von dem Willen der Eltern abhängig sind, und die innere, geistige Begabung des Kindes, die erst später erkennbar wird, über den künftigen Beruf. Hier aber ist dem Kinde schon bei seiner Geburt der Beruf vorgezeichnet, den er erfüllen soll, — vorgezeichnet nicht durch den Willen menschlicher Eltern, sondern im ewigen Gnadenrathschluß Gottes; und welch ein Beruf! —

Durch die Jahrtausende des alten Bundes ist geweissagt von diesem Kinde, und nun endlich verkündiget ein Engel Gottes die Erfüllung all jener Verheißungen des alten Testaments: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids!“ also derselbe, auf den das alte Testament von Anfang bis zu Ende hinweist, — der Weibesame, der der Schlange den Kopf zertreten soll, — der Abrahams-Same, in welchem alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen, — der Held aus Juda's Stamm, dem die Völker anhangen werden, — der Wurzel-

sprosse David's, dessen Königreich ewiglich bestehen soll, — der Jungfrauensohn, der Immanuel, der Gott-mit-uns, von dem Jesaias weissagt. Bei seiner Geburt stimmen die himmlischen Heerschaaren ihren Lobgesang an; und während wir noch an der Krippe des Kindes stehen, wird sein Werk bereits im Himmel als vollendet gepriesen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Das ist die Sprache der Ewigkeit, in welcher die himmlischen Heerschaaren von der Aufgabe und dem Beruf des neugeborenen Heilandes reden.

Das Alles, theure Mitchristen, sind Lockstimmen, Gnadenrufe unseres Gottes, der Seinen eigenen lieben Sohn gesandt hat, damit Er unser Heiland, Erlöser und Seligmacher werde. „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Verstehet ihr, Geliebte, diese freundliche Einladung Gottes? Gott rufet uns: „Fürchtet euch nicht!“ „Kommt, es ist Alles bereit!“ „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ „Ich tilge eure Missethat um meinetwillen und gedenke eurer Sünden nicht.“ Folget diesem Gnadenrufe Gottes. Es ist uns kein anderer Name gegeben, darin wir selig werden können, denn allein der Name unseres Herrn Jesu Christi. Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Von Ihm lernen, — das macht weise; auf Ihn vertrauen, — das macht gerecht; Ihm folgen, — das macht heilig; Ihn suchen und finden, — das macht selig. Ja: „Euch ist heute der Heiland geboren!“

IV.

„Euch ist heute der Heiland geboren,“ — geboren von einer menschlichen Mutter, von der Jungfrau Maria, — geboren in größter Armut und Niedrigkeit, — geboren als schwaches, hilfloses Menschenkind. Wunderbar ist das ganze Weihnachtsevangelium; — wunderbar ist es, wie der Kaiser Augustus mit seinem Schatzungsbefehl dazu dienen muß, Betlehem zur Geburtsstätte des Heilandes zu machen; — wunderbar ist die Verkündigung Seiner Geburt durch den Engel; — wunderbar ist der Lobgesang der himmlischen Schaar. Aber das größte, das unbegreiflichste aller Wunder liegt in dem Wörtchen: geboren. Wäre Gott in Menschengestalt vom

Himmel herniedergefahren zu unserer Erlösung, so wäre das eine wunderbare, aber eine vorübergehende Gotteserscheinung, wie so manche andere in alttestamentarischer Zeit. Hier aber wird uns verkündigt von einer für Zeit und Ewigkeit bleibenden Vereinigung von Gott und Mensch, von einer Menschwerdung Gottes.

Wie kann Gott Mensch werden? wie kann ein Menschenkind Gott sein? Das sind Fragen, die sich unabweislich unserer menschlichen Vernunft aufdrängen, — Fragen, die ihr Recht haben, — bei denen wir es aber nicht vergessen wollen, daß unser menschliches Denken nie zureicht, um die verborgenen Tiefen Gottes zu ergründen, — daß wir vielmehr immer wieder ausrufen müssen: „Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte, und unerforschlich Seine Wege! Wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist Sein Rathgeber gewesen?“ (Röm. 11, 33. 34.) Aber eine richtige Erkenntniß liegt doch all jenen Fragen zu Grunde, nämlich die, daß ein unendlicher Abstand ist zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, zwischen dem heiligen Gott und den sündigen Menschen. Auch die Schrift erkennt das an. Aber eben darum preiset sie die Menschwerdung Gottes als die vollkommenste Offenbarung göttlicher Liebe, durch welche Gott und Mensch in Einer Person, in der Person Jesu Christi geeint sind. In Ihm ist die Luft ausgefüllt, die unserem menschlichen Denken, Begreifen und Vermögen unübersteiglich schien.

Wir stehen hier vor einem gottseligen Geheimniß, dessen unermessliche Bedeutung uns erst klar wird, wenn wir von der Krippe zu Betlehem hinaus schauen nach Golgatha, hinein in das geöffnete Grab, hinauf in den geöffneten Himmel über uns, und dürfen uns sagen: seitdem Er Mensch geworden ist, ist Sein Weg auch unser Weg geworden, — aus der Armut, Niedrigkeit und Schwachheit dieses irdischen Lebens durch Tod und Grab hindurch in die ewige Herrlichkeit. Durch Ihn, den menschengewordenen Gottessohn, hat Gott sich gebahnt den Weg zu unsern Herzen, — nun steht uns durch Ihn der Weg zum Herzen Gottes offen. Darum dürfen wir nun an der Krippe unseres Heilandes anstimmen das Triumphlied: „Heut schließt Er wieder auf das Thor zum schönen Paradies; der Cherub steht nicht mehr davor, — Gott sei Lob, Ehr und Preis.“ Amen.

III.

Predigt am Neujahrstage.

Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal und hat uns gesegnet mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Jesum Christum. Er segne auch heute unsern Ausgang aus dem alten und unsern Eingang ins neue Jahr! Amen.

Es ist ein in der göttlichen Schöpfungsordnung tief begründetes Bedürfnis jeder Menschenseele ihr Leben nicht hinzubringen als eine unterschiedslos fortlaufende Reihe von Tagen, sondern gewisse Abschnitte zu machen, an denen sie rückschauend und vorschauend sich Rechenschaft gibt über den Fortschritt und das Ziel ihrer Entwicklung. Heute stehen wir an einem solchen Abschnitt. Das alte Jahr ist dahin, ein neues Jahr hat begonnen. Rückschauend müssen wir einstimmen in das Bekenntniß des alten Erzvaters Jacob: „Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan hast!“ und müssen beten mit dem Psalmisten: „Gedenke nicht unserer vorigen Missethat. Gedenke nicht der Sünden unserer Jugend und unserer Uebertretungen. Gedenke aber unser nach Deiner Barmherzigkeit um Deiner Güte willen.“ Wenn wir vorwärts schauen auf das neue, kommende Jahr, welches muß dann unseres Herzens Wunsch und Gebet sein? Jeder von uns hat gewiß mancherlei Wünsche, mancherlei Hoffnungen für sich und die Seinen. Grüßt doch heute jeder den andern mit einem Glück- und Segenswunsch zum neuen Jahr. Wie sich auch die Menschen das Glück denken mögen, das sie einander wünschen, als Christen laßet uns nicht vergessen das Eine, was noth thut: „Eins ist noth, ach Herr dies Eine lehre mich erkennen doch! Alles andre, wie's auch scheine, ist ja nur ein schweres Joch, darunter das Herze sich naget und plaget und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget; erlang ich dies Eine, das Alles ersetzt, so werd ich mit Einem in Allem er-

gözt.“ Damit uns nun das Eine, was noth thut, nicht fehle zum neuen Jahr, so laffet uns mit andächtigem Herzen vernehmen den altgewohnten Text des heutigen Tages.

Text: Luc. 2, 21.

Dieses kurze Textwort steht im innigsten Zusammenhange mit dem Weihnachtsevangelium. Der Glanz der Freude, die allem Volk verkündigt wurde, liegt ausgebreitet auch über dem heutigen Tage und über dem Text, der uns die Geschichte dieses Tages erzählt. Weihnachten — der Geburtstag unseres Heilandes; heute — Sein Namenstag! Der erste Tag des neuen Jahres ist der Namenstag unseres Heilandes. Gelobt sei Gott, daß wir einen Heiland haben und nicht ohne Ihn ins neue Jahr eintreten dürfen! Gelobt sei Gott, daß der Heiland uns kein fremder ist, daß wir Ihn als unsern Heiland kennen, daß wir Ihn bei Namen rufen dürfen: „Hilf, Herr Jesu, laß gelingen, hilf, das neue Jahr geht an!“ Welche Fülle von Trost und Heil uns darin gegeben ist, das hat Gott durch den Mund Seines Engels ausgesprochen, als derselbe den Namen Jesus deutete: „Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden“ (Matth. 1, 21). Aus dieser Deutung laffet uns entnehmen, wie reiche Verheißungen uns fürs neue Jahr in dem Namen Jesus gegeben sind, nämlich:

I. wir werden auch im neuen Jahr Sein Volk bleiben; und

II. Er wird uns auch im neuen Jahr selig machen von unsern Sünden.

O lieber Herr Jesu! In Deinem Namen sollen sich beugen alle Knie, derer die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; außer Dir ist uns kein Name gegeben, darin wir selig werden können. Auch wir beugen unsere Knie vor Dir; auch wir wollen selig werden durch Dich. Laß uns gesegnet sein den Eintritt ins neue Jahr; hilf uns an Leib und Seele; laß uns in dieser Stunde Dein Wort gesegnet sein! Heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

Wir werden auch im neuen Jahre sein Volk sein! Das, liebe Mitchristen, ist nicht bloß ein Wunsch, mit dem ich euch an der Schwelle des neuen Jahres grüße, — nicht bloß eine unsichere Hoffnung, die getäuscht werden kann, wie so manche andere Hoffnung. Das ist eine unumstößliche, gewisse Zuversicht, die uns verbürgt ist durch unsern Heiland Jesum Christum. Im Vertrauen auf Ihn dürfen wir getrost rühmen: „Wir werden auch im neuen Jahr Sein Volk sein!“ Von Geburt gehörte der Heiland dem Volke Israel an. Er war geboren aus dem Samen Abrahams, vom Geschlechte Davids. So hatte Gott es gewollt und verheißen von Alters her. Der Heiland gehörte dem Volke Israel an, darum war Israel Sein Volk, das auserwählte Volk Gottes. Als das Kind acht Tage alt war, da wurde es beschnitten und erhielt den bedeutsamen Namen Jesus. Durch die Beschneidung wurde es aufgenommen in die Bundesgenossenschaft des Volkes Israel; es wurde gestellt unter den Gehorsam des Gesetzes, das Gott einst Seinem Volk vom Berge Sinai gegeben hatte. Durch die Beschneidung übernahm Jesus, das ganze Gesetz zu erfüllen; ja die Beschneidung, die an Ihm vollzogen wurde, war der Anfang Seines vollkommenen Gehorsams; da wurde Er gehorsam Seinem Vater und ist Ihm gehorsam geblieben bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Was das Gesetz forderte, was als unerfüllte Gesetzesforderung da stand zum Zeichen göttlicher Heiligkeit und menschlicher Sündhaftigkeit, das hat Jesus, der Gottmensch, erfüllt und hat dadurch den alten Bund vollendet. Seitdem Er Mensch geworden, gibt es in der sündigen Menschheit Einen vollkommen Heiligen, auf welchem das Wohlgefallen Gottes ruht. In Ihm und durch Ihn ist Gott in ein neues Verhältnis zu der sündigen Menschheit getreten. Jesus ist der Stifter eines neuen Bundes geworden. Wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen. Denn gleichwie durch Eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte“

(Röm. 5, 18. 19). Jesus, der Name des Einen, in welchem Gott und Mensch für alle Ewigkeit vereinigt sind, ist nun das Banner geworden, um welches sich ein neues Volk Gottes gesammelt hat, das nicht nach dem Fleische geboren ist, sondern aus dem Geiste Gottes. Der Christengemeinde, die an Seinen Namen glaubt, der der Name Jesus unauslöschlich ins Herz geschrieben ist, die Seinen Namen bekennet vor der Welt, der gläubigen Christengemeinde gilt nun das apostolische Wort: „Ihr seid das auserwählte Volk, das königliche Priesterthum, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden dessen, der euch berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht, die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, die ihr weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“ Als Christen, die an den Namen des HErrn Jesus glauben, dürfen wir froh und fröhlich eintreten in das neue Jahr mit dem Bewußtsein: Wir werden auch im neuen Jahr Sein Volk, Gottes Volk sein!

Geliebte! Es wäre unrecht, ebenso thöricht, wie sündlich, wollten wir uns hochmüthig erheben über die, welche es noch nicht gelernt haben, ihre Knie im Namen Jesu beugen, und noch nicht mit uns bekennen: „wir glauben an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern HErrn.“ Nicht uns, nicht uns, sondern Seinem Namen gebühret die Ehre. Wir sind Sünder gleich jenen. Wie wir bisher im irdischen Leben mit zu tragen hatten an der allgemeinen Schuld und Sünde und Noth der Welt, so wird es auch im neuen Jahr sein. Was wird das neue Jahr uns bringen? Wird es ein fruchtbares oder unfruchtbares Jahr werden? Wird uns Freude oder Leid begegnen? Werden wir das Jahr in rüstiger Gesundheit durchwandern? oder werden wir unsere Tage auf dem Siechbette hinbringen müssen? Werden wir das Ende des Jahres erreichen? oder sind vielleicht die Tage unserer Wallfahrt schon gezählt? Wir wissen es nicht. Eins aber wissen wir: wir haben Jesum den Heiland, der mit uns gehen wird von einem Tage zum andern; wir haben einen gnädigen Gott, der sich unser erbarmen wird. „Der HErr ist noch und nimmer nicht von Seinem Volk geschieden, Er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden; mit Mutterhänden leitet Er die Seinen stetig hin und her, gebt

unserm Gott die Ehre!“ Er wird unsere Arbeit segnen, sei es nun, daß dieselbe einen reichlichen oder spärlichen Ertrag gebe. Er wird sich unserer Kranken erbarmen und selbst ihr Arzt sein. Er wird Seine schützende Hand halten über Großen und Kleinen. Durch Ihn werden die Alten neue Kraft erhalten, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, daß sie wandeln und nicht müde werden. Er wird unsere Kindlein segnen, daß sie Seine Kinder und Erben Seines Reiches werden. Sein Stecken und Stab wird die Sterbenden trösten, daß sie kein Unheil fürchten dürfen, ob sie schon wandern im finstern Thal. Er wird unser Gebet erhören; rufet Ihn an in der Noth, so wird Er euch erretten und ihr werdet Ihn preisen. Er wird bei uns sein in Seinem Wort voll Heil und Gnade; dasselbe wird die Leuchte unserer Füße und das Licht auf unserm Wege sein. Er wird uns Seinen Tisch decken und sättigen die, welche hungert und dürstet nach Gerechtigkeit. Gelobt sei unser Heiland Jesus! In Seinem Namen treten wir als Gottes Volk ins neue Jahr.

Lasset uns verkündigen die Tugenden dessen, der uns berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht. Jesus hat sich gestellet unter den Gehorsam des Gesetzes Gottes. So wollen auch wir thun! Er hat uns ein Vorbild gegeben, daß wir nachfolgen sollen Seinen Fußstapfen. „Deiner Sanftmuth Schild, Deiner Demuth Bild mir anlege, in mich präge, daß kein Zorn noch Stolz sich rege; vor Dir sonst nichts gilt, als Dein eigen Bild!“ In Jesu Namen, Geliebte! Seid geduldig in Trübsal, fröhlich in Hoffnung, haltet an am Gebet. Freuet euch mit den Fröhlichen, weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn unter einander. Seid treu und gewissenhaft in eurem Beruf. Ihr Knechte seid unterthan euren Herren, nicht mit Dienst vor Augen, sondern von Herzen um Jesu willen. Ihr Kinder ehret eure Eltern. Ihr Eltern gebet euren Kindern allerwege ein gutes Vorbild. Ihr Eheleute traget einer des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Ihr Jünglinge fliehet die Lüfte der Jugend; gedenket des Wortes: „Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich wandeln? Wenn er sich hält nach Deinen Worten“ (Ps. 119, 9). Wer ein Amt hat, der warte des Amtes; regieret jemand,

so sei er sorgfältig; gibt jemand, so gebe er einfältig, übet jemand Barmherzigkeit, so thue er es mit Lust; Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum. Das, theure Mitchristen, ist das Gesetz Gottes, das Er nicht als einen todten Buchstaben auf steinerne Tafeln hat schreiben, oder nur in der Bibel hat aufzeichnen lassen, sondern daß Er durch Seinen Geist in den Herzen Seines Volkes, Seiner Christengemeinde lebendig gemacht hat. Nun sprechen wir mit dem Psalmisten: „Wie habe ich Dein Gesetz so lieb!“ (Ps. 119, 97); nun singen wir an der Schwelle des neuen Jahres: „Jesu, geh' voran auf der Lebensbahn, und wir wollen nicht verweilen, Dir getreulich nachzueilen; führ' uns an der Hand bis ins Vaterland!“

II.

Er wird uns, Sein Volk, im neuen Jahr selig machen von Sünden. Wir sind Gottes Volk durch Jesum Christum, unsern Heiland; aber selig sind wir noch nicht. Wir wünschen und hoffen selig zu werden; aber noch klebt uns die Sünde an. Wir haben Lust zum Gesetze Gottes nach dem inwendigen Menschen; aber wir finden ein anderes Gesetz in unsern Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in unserem Gemüthe und nimmt uns gefangen unter der Sünde Gesetz. Wir sind sündige Menschen, aber wir haben Jesum, den Sünderheiland, und in ihm die Verheißung: Er wird sein Volk selig machen von Sünden. — Durch Seine Geburt von einer menschlichen Mutter trat der Herr ein in die Blutsgemeinschaft der sündigen Menschen; er nahm unser Fleisch und Blut an sich. Die im Gesetze vorgeschriebene Beschneidung war das von Gott gesetzte Zeichen der Reinigung des Fleisches von aller Befleckung sündlicher Lust. Der Herr Jesus bedurfte solcher Reinigung nicht. Indem Er sie dennoch an sich vollziehen ließ, nahm er die Sünden- und Schuldenlast der Menschen auf sich. Die Beschneidung war der Anfang des stellvertretenden Leidens Jesu Christi, das sich am Kreuze vollendete. Nun beten wir Sünder zu Ihm, unserm Heilande: „O Lamm Gottes unschuldig, am Stamme des Kreuzes ge-

schlachtet, allzeit erfunden geduldig, wiewohl Du warst verachtet, all Sünd' hast Du getragen, sonst müßten wir verzagen, erbarme Dich unser, o Jesu, o Jesu!" Auch heute laffet uns mit solcher Bitte zu Ihm treten, auf daß Er uns selig mache von unsern Sünden.

O Geliebte! wie viel Sündenschuld hat sich im verflossenen Jahr aufgehäuft, die wir nicht abschütteln können, wie Staub von den Kleidern! Wie viel Gedanken-, Wort- und Thatssünden haben wir begangen! Wir haben gesündigt mit unserm Thun und Lassen, mit unserm Reden und Schweigen, mit unserer Lust und Unlust. Wir sind Gottes Schuldner und einer des andern Schuldner geblieben. Sollen wir die Schuldenlast des vergangenen Jahres hinüber tragen ins neue Jahr? Oder sollte Jemand meinen, mit dem alten Jahr sei auch die alte Schuld dahin? Können wir denn der Vergangenheit gedenken ohne bittere Selbstanklage? ohne einen Stachel im Gewissen? Mag auch das meiste von dem, was wir gedacht, geredet, gethan haben, unserer Erinnerung entschwunden sein, — das drückende Bewußtsein der Schuld ist geblieben und kann nur getilgt werden durch eine Gnadenthat Gottes, der uns in Jesu Namen verkündigen läßt: „Seid getrost, eure Sünden sind euch vergeben!“ Wie der Nebel verschwindet vor dem hellen, erwärmenden Strahl der Sonne, so weicht auch das Bewußtsein der Sündenschuld vor dem Strahl der Gnadensonne, die in Jesu aufgegangen ist über der Sünderwelt. An der Schwelle des neuen Jahres rühmen und preisen wir: „Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ!“ In Jesu Namen beginnen wir das neue Jahr mit leichtem Herzen und versöhntem Gewissen. Unsere Sünden sind uns vergeben; nun vergessen wir, was dahinten ist, und strecken uns nach dem, das da vorne ist, und jagen nach dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod, das uns vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Werden wir es erreichen im neuen Jahr? dürfen wir hoffen, endlich, endlich frei von Sünden, in Wahrheit selig zu werden? Wird es nicht im neuen Jahre wieder gehen wie im alten? Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Stehen wir nicht täglich in Gefahr, zu vergessen der vorigen Reinigung von Sünden? Bleibt nicht die Welt, in der wir leben, dieselbe wie bisher? Wird sie uns nicht

aufs neue berücken und verführen mit ihrer Augenlust, Fleischeslust und ihrem hoffährigen Wesen? Werden wir Muth, Ausdauer und Wachsamkeit genug haben, dem Versucher zu widerstehen, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge? Werden wir nicht aufs neue gereizet und gelockt werden von unserer eigenen bösen Lust? — Ja wohl, Geliebte! so wird es sein. Wir werden nicht bleiben auf der Höhe, auf die das Weihnachtsfest uns gestellt hat, von der aus wir heute noch zurückschauen in das verflossene und hinaus schauen in das kommende Jahr. Unser irdischer Beruf, unsere tägliche Arbeit wird uns wieder hinabführen in das niedere, fried- und ruhelose, oft unlautere Getriebe des Weltlebens, wir werden wieder im Staube der Erde wandeln, Erdenluft athmen, uns mit Erdenmühe und Sorge plagen, in Versuchung und Anfechtung stehen; sie wird von außen in mannigfaltiger Art an uns herantreten, sie wird aus unserem eigenen trotzigen und verzagten Herzen kommen. Und dennoch dürfen wir fröhlich hinaus schauen und voll getrostester Zuversicht hineinwandern ins neue Jahr. Jesus bleibt bei uns. Dazu ist Er ja herabgestiegen in dieses arme Erdenleben voll Sünde, Noth und Tod. Er wird Sein Volk selig machen von Sünden. Er ist versucht worden gleich wie wir, doch ohne Sünde. In der Stunde der Versuchung lassset uns ausschauen zu Ihm, dem Anfänger und Bollender unseres Glaubens. Dieselben Anfechtungen, denen wir im neuen Jahr entgegengehen, sind auch Ihm begegnet in der Zeit Seines Erdenwandels. Er hat gesiegt kraft des Bewußtseins Seiner ewigen Gotteskindschaft. Sein Sieg ist auch unser Sieg. Nicht Lust, nicht Leid der Welt darf uns trüben das Bewußtsein unserer Gotteskindschaft. Führt unser Weg uns nach Gottes Rath und Willen in die Wüste, daß wir uns einsam und verlassen fühlen, — quält uns die Sorge ums tägliche Brod; — nur getrost! Jesus ist bei uns und stärkt uns den Glauben, daß wir mit Ihm sprechen können: „Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von jeglichem Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Finden wir uns hoch oben auf der Zinne des Tempels, und der Hochmuth wandelt uns an, daß wir uns groß und erhaben dünken über dem niederen Treiben der Menge, — so wird Jesu Wort uns zur Demuth mahnen: „Du sollst Gott, deinen

Herrn, nicht versuchen.“ Blendet uns die Herrlichkeit der Welt, also daß wir in Gefahr stehen, dienstbar zu werden dem Fürsten dieser Welt, — so wird Jesus uns zeigen das Reich der himmlischen Herrlichkeit, zu der wir berufen sind, und werden Besinnung und Kraft finden, mit Ihm zu sprechen: „Hebe dich weg von mir Satan!“ und werden neue Freudigkeit gewinnen, Gott unsern Herrn anzubeten und Ihm allein zu dienen. Unser Vertrauen stehet auf Jesum; denn darinnen Er gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden. Darum sprechen wir: „Er wird Sein Volk selig machen von Sünden!“

Ja, Geliebte! wir treten ins neue Jahr mit der fröhlichen Gewißheit, daß uns um Jesu willen die früheren Sünden vergeben sind. Wir dürfen der getrosten Zuversicht leben, daß wir im neuen Jahr nicht auf unsere Kraft angewiesen sind, sondern daß Jesus uns helfen wird kämpfen und siegen. Und doch! werden wir nicht täglich Ursach haben zu bekennen: „Das Gute, das ich will, thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich?“ Wer kann merken, wie oft er fehle! Wir werden auch im neuen Jahr manchen Fehltritt thun. Wir werden auch beim besten Willen täglich zu bereuen haben, was wir in unserem Berufsleben versäumt und versehen, was wir in unserm häuslichen Leben durch Lieblosigkeit, Unzufriedenheit, Ungeduld, Eigensinn gesündigt haben. Es wird auch im neuen Jahr nicht abgehen ohne die schmerzliche Erfahrung der uns angeborenen Sünde; wir werden täglich straucheln und fallen. Dennoch bleibt es wahr: Er wird Sein Volk selig machen von Sünden. Täglich aufs neue will Jesus uns unsere Sünden vergeben, täglich aufs neue uns aufheben, wenn wir fallen, — täglich aufs neue uns zurückbringen auf den Weg des Lebens, täglich aufs neue uns schenken den Frieden der Sündenvergebung. Was wären wir ohne Ihn, ohne Seine helfende, heilende, rettende Gnade! Ohne Ihn giebt es für uns weder ein seliges Leben, noch auch ein seliges Sterben. Mein Wunsch für euch und für mich sei darum der, daß wir Sünder täglich aufs neue die selige Erfahrung machen: „Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit Seinem Geist und Gaben!“ Nichts, auch unsere eigene tägliche Sünde nicht, soll uns scheiden von Ihm; sondern von Tag zu Tage, von Jahr zu Jahr, bis ans Ende

unseres Lebens, ja bis über das Grab hinaus, in Zeit und Ewigkeit soll sich an uns erfüllen die Verheißung, die uns in dem Namen Jesus gegeben ist: Er wird Sein Volk selig machen von Sünden! Amen.

IV.

Predigt am Epiphaniastage.

Die Liebe Gottes des Vaters, die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Text: Ephes. 2, 19—22.

Der Name des Festes, das wir heute feiern, lehrt uns die Bedeutung desselben kennen. Epiphaniastage bedeutet Erscheinung. Es ist das Fest der Erscheinung Christi. Heute erscheint der Sohn Davids, der in Betlehem geboren ist, als das Licht der Heiden. Die Weisen aus dem Morgenlande, von denen die Festgeschichte des heutigen Tages berichtet, sind die Erstlinge aus den Heiden, die von Seinem Lichte angezogen werden und kommen, Ihn anzubeten. Mit ihrer Ankunft begann die Erfüllung der Weissagung des Propheten Jesaias: „Hebe deine Augen auf und siehe umher: Diese alle versammelt kommen zu Dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und Deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst Du Deine Lust sehen und ausbrechen, und Dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu Dir bekehret und die Macht der Heiden zu Dir kommt“ (Jes. 60, 4. 5). Noch gehet die Erfüllung dieser Verheißung fort. Die Krippe zu Betlehem ist der Mittelpunkt geworden, um den sich eine unzählbare Schaar von Anbetern gesammelt hat aus allen Ländern der Heiden. Diese sind es, denen das Wort des Apostels gilt: „Ihr seid nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den

Heiligen und Gottes Hausgenossen“. Auch uns, die wir Christen aus den Heiden sind, gilt dieses Wort. Darum laffet uns heute nach Anleitung des verlesenen Textes betrachten:

„Die große Hausgenossenschaft Gottes.“

I. Welches ist das Haus Gottes?

II. Wer sind die Genossen seines Hauses?

Herr Gott, Du Licht und Trost der Heiden, erleuchte unsere Herzen durch Dein heiliges, theures Wort, und hilf, daß wir allezeit Dich suchen und anbeten und Dir demüthige, bußfertige und gläubige Herzen darbringen zum Opfer, das Dir wohlgefällig ist. Heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

I.

Welches ist das Haus Gottes? Wir Menschen wohnen in Häusern und bedürfen derselben. Das Wohnen Gottes, Seine allmächtig wirkende Gegenwart ist nicht beschränkt auf den Raum eines von Menschenhänden erbauten Hauses. „Der Höchste wohnet nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht; Sein wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der Jemandes bedürfte.“ (Apostelgesch. 17, 24.) Der Himmel ist Sein Stuhl und die Erde Seiner Füße Schemel. Seine lebendig wirkende Gegenwart läßt den grünen Grassalm im Thalgrunde aufsprossen, Er bereitet den Schnee auf den Gipfeln der Berge. Seine Hand leitet die Geschicke der Völker, und ohne Seinen Willen fällt kein Sperling vom Dach. Aber unserem Menschengenoste, unserem menschlichen Bewußtsein tritt Gott nicht anders nahe als in Seinem Wort. Luther sagt: „Wenn Gott mit leiblicher und schöner Gestalt Seiner Verheißungen angezogen ist, so kann er gefaßt, begriffen und verstanden und mit Freuden im Glauben von uns gesehen werden. Der bloße Gott aber ohne das Wort ist wie eine eiserne Mauer, welche, je mehr ihr einer anhaben und sie stürmen will, je mehr er ihm selbst Schaden thut.“ Wo das Wort Gottes lauter und rein verkündigt wird, da wohnet Gott in Seiner Gnade und Wahrheit, da ist das Haus Gottes. Darum nennen wir unsere Kirchen Gottes-

häuser, weil sie erbauet und geweiht sind für die Verkündigung des Wortes Gottes.

Freilich, Geliebte! Dieses Kirchengebäude, in welchem wir heute versammelt sind, um uns an dem Worte Gottes zu erbauen, wäre nimmer für solchen Zweck aufgerichtet, nimmer solchem Zweck geweiht worden, hätte nicht das Wort Gottes bereits eine bleibende Stätte in unsern Herzen gefunden. Durch die Menschwerdung Seines Sohnes hat Gott sich den Weg gebahnt zu unsern Herzen. In dem Kinde, um dessen Krippe wir uns zu Weihnachten anbetend schaarten, wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig. Durch Ihn ist das Menschenherz wieder geweiht zu einer Wohnung Gottes. Seitdem gibt es eine erlöste, mit Gott versöhnte Menschheit, die im Glauben an Christum versammelt und verbunden ist zu jener heiligen Gemeinschaft, die wir im dritten Glaubensartikel bekennen: „Ich glaube Eine, heilige, christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen.“ Diese Eine, heilige, christliche Kirche, in der die Heiligen Gemeinschaft haben unter einander und mit Gott, ist das rechte geistliche Haus Gottes, von Ihm selbst erbauet auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Christus der Eckstein ist.

Wie der Eckstein das ganze Gebäude stützt und trägt und hält, so ruhet der Glaube der heiligen christlichen Kirche auf der Gewißheit, daß in der gottmenschlichen Person Jesu Christi die bleibende Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen hergestellt ist, — daß in Christo und durch Ihn die erlöste Menschheit zur Offenbarungsstätte, zur Behausung Gottes im Geiste geworden ist. In der gottmenschlichen Person Jesu Christi ist das Wesen der Einen, heiligen, christlichen Kirche für alle Zeiten vorgebildet, ihr Verhältniß zur Welt und ihr Verhältniß zu Gott, ihr göttlicher Ursprung und ihre menschliche Erscheinungsform, ihre Freiheit und ihre Gebundenheit, ihr Kampf und ihr Sieg, ihre Gegenwart und ihre Zukunft. „Einen andern Grund kann Niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus (1. Cor. 3, 11).

Vermittelt ist uns der geschichtliche Zusammenhang mit Ihm durch das Zeugniß der Apostel und Propheten, wie es in der heiligen Schrift des alten und neuen Testaments niedergelegt ist für alle Zeiten. Wie großartig und wunderbar stimmt das Zeugniß all dieser Männer zusammen, die

räumlich und zeitlich von einander weit getrennt, unter den verschiedensten äußeren Lebensverhältnissen doch alle beseelt sind von dem Einen Gedanken an Christum Jesum den Welt-
heiland, und unverrückt ihre Blicke auf Ihn, den von Gott
gesetzten Mittelpunkt der Menschheitsgeschichte richten! Die
Propheten des Alten Bundes haben geweissagt von Christo;
die Apostel des Neuen Bundes sind Zeugen dessen, daß in
Christo alle Weissagungen und Verheißungen Gottes ihre
herrliche Erfüllung gefunden haben. „Jesus Christus gestern
und heute und derselbe in Ewigkeit!“ Das ist der überein-
stimmende Inhalt ihres begeisterten Zeugnisses. Darum spricht
der Herr: „Wer euch höret, der höret Mich, und wer euch
verachtet, der verachtet Mich“ (Luc. 10, 10). Weil die
christliche Kirche aller Zeiten nie sein kann ohne Christum,
darum kann sie auch nimmer des prophetischen und apostolischen
Zeugnisses von Christo entbehren. Das Wort Seiner Apostel
und Propheten bringt nicht nur geschichtliche Kunde von Ihm
aus ferner Vergangenheit; ihr Wort ist zugleich die Bürgschaft
Seiner bleibenden Gegenwart und gibt die Gewißheit der zu-
künftigen, mit der sichtbaren Erscheinung Jesu Christi ein-
tretenden, herrlichen Vollendung der Kirche. In diesem Sinne
gilt von der heiligen, christlichen Kirche, daß sie als das geist-
liche Haus Gottes erbauet ist auf den Grund der Apostel
und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.

Dieser Grund- und Eckstein ist stark genug, den ganzen
Bau zu tragen, der nun schon durch 18 Jahrhunderte fort-
geht und sich in einander fügt und wächst zu einem heiligen
Tempel in dem Herrn. Die Räume dieses Hauses sind weit
genug, daß alle Geschlechter der Erde dort eintreten können,
um des Segens theilhaftig zu werden, den Gott einst dem
Abraham verhieß. Was die Hoffart der thörichtesten Menschen
nicht vermochte, da sie es unternahmen, einen Thurm zu
bauen bis in den Himmel, das führt die in Christo erschienene
Liebe Gottes einer ewigen Vollendung entgegen, und wölbt
auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus
Christus der Eckstein ist, die Hallen ihres heiligen Tempels
so hoch, daß sie die seligen Räume des Himmels mit um-
schließen, und in ihnen der Lobgesang der irdischen und der
himmlischen Gemeinde, der kämpfenden und der triumphirenden
Kirche, zusammenklingt zur Ehre dessen, der noch in unsicht-

barer Herrlichkeit inmitten Seiner erlösten Gemeinde wohnt, aber sichtbar erscheinen wird am Ende der Tage, wenn der ganze Bau in ewiger Vollendung dastehen wird als der heilige Tempel des Herrn. — Was Menschenhände bauen, zerfällt wieder in Trümmer. Das gilt auch von all dem menschlichen Beiwerk, das gegenwärtig noch dem Bau der heiligen christlichen Kirche anhaftet. Noch steht das menschliche und irdische Baugerüste im Innern und Aeußern der christlichen Kirche und läßt nur schwer die himmlische Schönheit und Herrlichkeit des Baues erkennen. Noch ist viel unerquicklicher Streit und Hader in und um die christliche Kirche, nicht nur wider die, die den Bau stören und hindern wollen, sondern vielfach auch unter denen, die ihn fördern wollen. Noch ist wenig davon zu spüren, daß hier ein Haus des Friedens gebauet wird. Und dennoch! so lange gebauet wird auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, dürfen wir der getrosten Zuversicht leben, daß der ganze Bau in einander gefügt, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Unsere Sorge darf nur die sein, daß wir Genossen dieses Hauses werden.

II.

Wer sind die Genossen des Hauses Gottes? Im Alten Bunde waren die Kinder Israel die Hausgenossen Gottes. Im Neuen Bunde ist es anders geworden. Nicht irdische Geburt und äußere Vorzüge sichern uns die Hausgenossenschaft Gottes. Wie groß auch die Unterschiede des Volksthum, des Standes und Berufes, der Bildung und Gesittung sein mögen, — sie verschwinden doch vor der Thatsache, daß wir allzumal Sünder sind und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen. Gott aber hat sich Aller erbarmet und hat uns in Christo Jesu den Zugang bereitet zu der Gnade, in der wir stehen. Von Natur sind wir Heiden, und als solche Gäste und Fremdlinge ohne Anrecht auf die Güter des Hauses Gottes. Aber gerade an Heiden, die gläubig geworden sind, richtet der Apostel die Worte: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ Wir erfahren

hier, wie tief- und weitgreifende Wirkungen nach des Apostels Worten der Glaube an Christum Jesum hat, also daß Heiden und Sünder dadurch zu Heiligen Gottes werden, die unter einander innerlich geeint, von der ungläubigen Welt innerlich geschieden sind, — geschieden in ihrem Denken, Fühlen und Wollen, in ihrem Reden und Schweigen, in ihrem Thun und Lassen, in ihrem Hoffen und Wünschen. Die Gläubigen wie die Ungläubigen sind Sünder, — und doch weldh ein Unterschied zwischen ihnen! Bei den Einen herrscht die Sünde zum Tode, — bei den Andern herrscht die sündentilgende Gnade Jesu Christi zum ewigen Leben; die Einen dienen der Sünde, — die Andern kämpfen wider die Sünde. Das sind innere Unterschiede, die meist nur sehr unvollkommen in die äußere Erscheinung treten, aber doch so wesentliche und tiefgreifende Unterschiede, daß eine Ausgleichung und Versöhnung derselben nicht möglich ist.

Auf welcher Seite stehen wir? Ist die Sünde, die uns von Natur anhaftet, wirklich innerlich mit ihren bösen Lüsten und Begierden gebrochen und überwunden? Hat die Gnade Gottes, an die wir glauben, wirklich unser Herz bereits erneuert und unsern Sinn geheiligt? Legt unser Wandel davon Zeugniß ab, daß wir innerlich von der Welt geschieden und mit Gott in Gemeinschaft stehen? Sind wir noch immer Gäste und Fremdlinge inmitten der gläubigen Christengemeinde? oder sind wir in Wahrheit Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen? Je mehr von der Beantwortung dieser Fragen abhängt, um so mehr haben wir uns vor Aller Selbsttäuschung zu hüten. Denn nicht darauf kommt es an, welche Meinung wir selbst von uns haben, wofür wir oder andere Menschen uns halten, sondern darauf, als was Gott uns erkennt und anerkennt. Beugen wir uns in demüthigem Glauben unter das Urtheil Gottes, der uns Sein heiliges Wort durch den Mund Seiner Propheten und Apostel hat verkündigen lassen und hat dazu jeden Einzelnen von uns in der Taufe unter das Urtheil gestellt, welches ein für alle mal vollzogen ist an Seinem lieben Sohne Jesu Christo, da derselbe um unserer Sünden willen gestorben und zu unserer Rechtfertigung wieder auferstanden ist, — dann, Geliebte! täuschen wir uns nimmer in der Gewißheit, daß uns um Christi willen unsere Sünden vergeben sind, daß Gott uns

um Christi willen als Seine Erlösten und Geliebten angenommen hat; dann ist es keine eitle Selbstvermessheit, wenn wir darauf hin getrost uns rühmen: „Wir sind nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen!“ Die Taufe, durch welche wir aufgenommen sind in die Gemeinschaft der christlichen Kirche, ist das unverbrüchliche Siegel unserer Zugehörigkeit zum Hause Gottes.

Darum ist es keine eigenwillige Anmaßung, wenn wir uns das Recht nicht nehmen lassen, die reichen Gnadengüter des Hauses Gottes zu genießen. Als Hausgenossen Gottes, als getaufte Christen, haben wir ein Recht, uns die seligen Verheißungen Seines Wortes im Glauben anzueignen. Wenn wir beten, so klopfen wir nicht als Bettler an eine fremde Thür, sondern nahen im kindlichen Glauben unserm himmlischen Vater mit der getrosten Zuversicht, daß was wir in Jesu Namen bitten, uns um seinetwillen gegeben werden wird; denn wir haben ein Recht, mit Jacob zu sprechen: „Herr ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“ Als Hausgenossen Gottes, als getaufte Christen, haben wir ein Recht, zum Tische Gottes zu treten und dürfen im Vertrauen auf Christi Wort unsern Seelenhunger stillen mit der himmlischen Speise, die der Herr uns darreicht unter den irdischen, sichtbaren Zeichen von Brod und Wein, dürfen dessen gewiß sein, daß wir im Genuß des Leibes und Blutes Christi theilhaftig werden der Vergebung unserer Sünden, und empfangen Leben und Seligkeit. Als getaufte Christen und Hausgenossen Gottes brauchen wir nun auch in Kreuz und Leid nicht zu verzagen, sondern dürfen uns dessen freuen, daß alle Leiden und Schmerzen, ja selbst der Tod nur dazu dienen müssen, das zu vollenden, was die Taufe bedeutet, und was in ihr seinen lebenskräftigen Anfang genommen hat, nämlich die Er tödtung des alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden und die Auferstehung eines neuen Menschen, der vor Gott lebt und Ihm dient in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Wir haben ein Recht, unser ganzes Sein und Wesen mit all den Fehlern, Mängeln und Unvollkommenheiten, unser Leben und Sterben, unsere Leiden und Freuden, unser Wünschen und Hoffen, unser Denken, Fühlen und Wollen unter den heiligenden Einfluß und die segensreiche

Zucht des Geistes Gottes zu stellen, der nicht müde wird, uns durch das Evangelium zu berufen, mit seinen Gaben zu erleuchten und im rechten Glauben zu heiligen und zu erhalten.

Das sind große und herrliche Vorrechte, die wir Christen als Gottes Hausgenossen haben. Aber, meine Freunde! das göttlich verliehene Recht ist für uns allezeit zugleich eine göttlich auferlegte Pflicht, deren wir uns nicht aus Trägheit oder Gleichgültigkeit, aus Trotz oder Verzagtheit, aus Lust oder Unlust entschlagen dürfen, ohne alsbald auch der Rechte verlustig zu gehen, die uns in der Hausgenossenschaft Gottes durch Christum erworben und zugesprochen sind. Der Apostel faßt alle diese Pflichten zusammen in Ein Wort, indem er uns den Heiligen gleichstellt, die innerlich geschieden sind von der Welt, aber geeint mit Gott in Christo. O wie viel Sünde, Untugend und Unlauterkeit müssen wir noch ablegen, ehe wir uns auch äußerlich darstellen können als Heilige Gottes! Wie viel Geduld, Selbstverleugnung, Gebet und Kampf ist noch nöthig, ehe wir ein heiliger Tempel Gottes werden! „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn; füntemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“ (1 Cor. 15, 58). „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei. Leget alles ab von euch, den Zorn, Grimm, Bosheit, Lästerung, schandbare Worte aus eurem Munde. Lügnet nicht unter einander; ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus; und ziehet den neuen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß nach dem Ebenbilde dessen, der ihn geschaffen hat“ (Col. 3, 5—10). Eifert dem heiligen Apostel nach, der sich uns zum Vorbilde stellt, indem er spricht: „Ich vergesse was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist; und jage nach, dem vorgesteckten Ziele nach, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“ (Philipp. 3, 13, 14). Unseres Herzens Gebet und Sehnsucht aber bleibe dies:

„Laß mich, laß mich hin gelangen,
Wo Du mich und ich Dich
Leiblich werd umfangen!“ Amen.

V.

Predigt am Bußtage.

O Du Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, erbarme
Dich über uns!

O Du Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, erbarme
Dich über uns!

O Du Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, gib
uns Deinen Frieden! Amen.

Wir sind wieder eingetreten in die stille, ernste Passionszeit. Vor unsern Augen beginnt wieder die Erfüllung jenes prophetischen Wortes: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilet“ (Jes. 53, 4. 5). In dem Bilde des leidenden Heilandes wollen wir mit tiefer Beschämung und Reue erkennen unsere Krankheit, unsere Schmerzen, unsere Missethat, unsere Sünde, unsere Strafen. „Herr was Du hast erduldet, ist Alles meine Last; ich, ich hab' das verschuldet, was Du getragen hast.“ Die Leidensgeschichte des Herrn soll für uns eine ernste Bußpredigt, die Leidenszeit eine ernste Bußzeit werden. Möge der heutige Bußtag uns gesegnet sein zur Vorbereitung auf eine würdige Feier der Passionszeit! —

Herr Gott, Vater aller Barmherzigkeit! wir bitten Dich, Du wollest gnädiglich ansehen Deine arme Heerde, um welcher willen Dein lieber Sohn sich in der Sünder Hände gegeben und den schmachvollen Kreuzestod erlitten hat; wollest uns auch Gnade verleihen, daß wir nach dem Vorbilde Deines Sohnes alle unsere Leiden mit Geduld ertragen, damit Du allezeit von uns geehret werdest. Amen.

Text: 1. Petri 4, 17—19.

Als der Herr auf Erden wandelte, da war für Israel die Zeit der gnädigen Heimsuchung gekommen. Aber es war

zugleich eine Zeit ernster, folgenschwerer Entscheidung. — Seitdem das Evangelium von Christo hinausgegangen ist in alle Welt, ist für die ganze Welt die Zeit der gnädigen Heimsuchung angebrochen, aber zugleich die Zeit der Entscheidung für oder wider den, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Erlösung und zur Heiligung. Es hat zu allen Zeiten scharfe Gegensätze und entscheidungsreiche Kämpfe gegeben. In den Kämpfen der Gegenwart aber tritt es besonders deutlich hervor, daß es sich im letzten Grunde um den unverföhllichen Gegensatz von Gut und Böse, Wahrheit und Lüge, Glauben und Unglauben, Gottesreich und Weltreich handelt. Dadurch gewinnt unsere Zeit für die Jünger Christi, für Seine heilige Kirche immer mehr den Charakter einer ernststen Leidenszeit, wo es gilt mit Ihm hinauszugehen aus dem Lager und Seine Schmach zu tragen. Darum lasset uns die Zeit, in der wir leben, erkennen als

eine Zeit des Gerichtes Gottes

und aus den Worten unseres heutigen Textes lernen:

- I. über wen das Gericht ergeht?
- II. wer im Gericht besteht?

Herr, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

I.

Ueber wen ergeht das Gericht Gottes? Der Apostel bezeichnet seine Zeit als eine solche, in welcher das Gericht Gottes seinen Anfang nimmt, in welcher jene große Scheidung beginnt, die sich am Ende der Tage vollenden soll mit der sichtbaren Wiederkunft Christi. Noch ist diese letzte Scheidung nicht eingetreten. Noch wogt Gut und Böse in trüber Mischung durch einander. Noch ist die Welt einem Acker gleich, auf welchem das Unkraut unter dem Weizen wächst. Noch ist die Kirche Christi gleich einem Netz, das, ins Meer geworfen, gute und faule Fische umschließt. Noch ringen in jedem Menschenherzen das Gute und Böse um den Sieg. Noch verklagen und entschuldigen sich die Gedanken des Herzens

gegenseitig. Wohl gibt es viele böse Menschen, — aber keinen, der so vollendet böse wäre, daß die Gnade Gottes gar keinen Aufknüpfungspunkt in seinem Herzen und Gewissen fände, an welchem sie anfassen könnte, um nicht nur ihn aus dem Sumpfe der Sünde, sondern auch die Wurzeln der Sünde aus seinem Herzen herauszuziehen. Und umgekehrt! Es gibt nicht wenig fromme Menschen, die die Kräfte der Erlösung und Heiligung an sich erfahren haben, — aber keinen, in welchem das Gute also vollendet, die Sünde so völlig ausgeschieden wäre, daß er nicht doch noch verloren gehen könnte, daß die Sünde gar keinen Zugang zu seinem Herzen fände, wo sie sich einschleichen könnte, um ihn durch Rüste in Irthum zu verderben. Auch der Frömmste muß mit dem heiligen Apostel sprechen: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Er muß mit dem Apostel bekennen: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“ Bleiben kann es freilich nicht so für alle Zeit, noch weniger für alle Ewigkeit. So wenig Menschen scheiden dürfen, was Gott zusammengefügt hat, — so wenig vermögen sie geeint zu erhalten, was Gott scheiden will. Gut und Böse wird und muß sich scheiden, wie in der ganzen Menschheit, so im einzelnen Menschen; und nach des Apostels Worten hat die Scheidung bereits angefangen. Die ganze Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes auf Erden, von ihrem ersten Anfange bis zum Ende hin, erscheint als eine fortgesetzte richterliche That Gottes, durch welche Er Gut und Böse scheidet, durch welche der Gegensatz von Gut und Böse allmählig der letzten Entscheidung entgegenreift.

Welches ist das Mittel der Scheidung? Das Gericht, die Scheidung, fängt an oder gehet aus vom Hause Gottes. Der Apostel stellt das Haus Gottes in Gegensatz zu denen, „die dem Evangelio Gottes nicht glauben“. Er meint also unter dem Hause Gottes die Gemeinde der Gläubigen, denen das Wort vom Kreuze nicht eine Thorheit und ein Aergerniß, sondern eine Gotteskraft zur Seligkeit ist. Diese nennt er um ihres Glaubens willen „Gerechte“, die Ungläubigen nennt er um ihres Unglaubens willen „Gottlose und Sünder“. Das Mittel der in solchem Gegensatze zu Tage tretenden Scheidung ist also das Evangelium von Christo, je nachdem es Glauben

oder Unglauben findet. Schon der alte Simeon bezeichnet Christum als den, der gesetzt ist „zum Fall und zum Auf-
erstehen vieler“, und nennt ihn „ein Zeichen, dem widersprochen wird“. Wie in der Menschheit, so übt das Evangelium auch im einzelnen Menschen eine scheidende, eine richtende Macht aus und nöthigt jeden Einzelnen je länger, je unabweislicher zur bewußten Entscheidung. Aus dieser, die Sünde richtenden Macht des Evangeliums erklärt es sich, wie das Wachsthum des Glaubens und der Fortschritt in der Heiligung stets gleichen Schritt hält mit der sich immer mehr vertiefenden Sündenerkenntniß, so daß gerade der gereifte Christ sich mit dem Apostel Paulus als den vornehmsten unter den Sündern bekennen lernt. — Aber auch äußerlich machen sich die Wirkungen der die Sünde richtenden Macht des Evangeliums geltend in dem Widerspruch, Spott und Haß der ungläubigen Welt, den sie alsbald gegen die treuen Bekenner des Herrn Christus laut werden läßt, und den diese um so mehr als ein göttliches Gericht über das Haus Gottes erkennen, je williger sie sich in ihrem Gewissen unter die züchtigende Hand Gottes gestellt haben. Da kann es z. B. vorkommen, daß einem Paulus, während er um des Evangeliums willen zum Tode geführt wird, seine Sünde ins Gedächtniß kommt, deren er sich beim Tode des Stephanus und bei der Verfolgung der Christengemeinde in Jerusalem schuldig gemacht hatte, so daß ihm der eigene Tod nur als gerechte Vergeltung erscheint, die er willig und demüthig aus seines Gottes Hand hin-
nimmt. So wenig ein äußerer Zusammenhang sichtbar oder nachweisbar ist zwischen jener Schuld und diesem Leiden, so weiß doch das Gewissen den rothen Faden zu finden, der sich hindurchzieht von dort bis hierher, und nöthigt ihn zu sprechen: „Der Herr ist gerecht in allen seinen Werken.“ Versucht es, Geliebte, die Leiden eures Lebens als ein gerechtes Gericht Gottes zu erkennen, so wird euer Gewissen euch gar bald aufdecken den verborgenen Zusammenhang zwischen den Leiden, die über uns ergehen, und den Sünden, die wir einst begangen haben, und wir werden das Wort immer besser verstehen lernen: „Das Gericht fängt an am Hause Gottes!“

Aber das Gericht bleibt nicht stehen beim Hause Gottes. Es ergreift in seinem Fortschritt auch die ungläubige Welt. Auch diese bekommt die Wirkungen der durchs Evangelium

innerlich vollzogenen Scheidung als ein Gericht Gottes zu erfahren. Je entschiedener sie in ihrer Feindschaft wider das Christenthum die in demselben verborgenen sittlichen Lebensmächte, dieses heilsame Salz der Welt, ausscheidet, desto unaufhaltsamer ist das Umsichgreifen einer alle Schichten der menschlichen Gesellschaft durchdringenden sittlichen Fäulniß. Die heiligen Gottesordnungen der Familie und des Staates werden gelockert, Zucht und Sitte bei Seite gesetzt, alles höhere Streben verschlungen von Gier nach Erwerb und Gewinn. Auf der einen Seite gewahren wir eine unnatürliche Anhäufung von Reichthümern, auf der andern Seite eine grenzenlose Verarmung, überall Unzufriedenheit und Mißbehagen, das peinliche Gefühl der Rath- und Hülflosigkeit gegenüber dem hereinbrechenden Verderben. Das ganze Leben bewegt sich dann auf abschüssiger Bahn, um endlich hinabzurollen in den finstern Abgrund des Verderbens. Als ein göttliches Gericht kündigt sich dieses sittliche Verderben auch dadurch an, daß durch einen geheimnißvollen, in der göttlichen Weltordnung begründeten Zusammenhang des sittlichen Lebens mit dem Naturleben das letztere meist in unfreiwillige Mitleidenschaft gezogen wird, so daß Hungersnoth, Seuchen, Erdbeben, verheerende Stürme, gewaltige Ueberschwemmungen und dergleichen nur das Spiegelbild der im Gebiet des sittlichen Lebens eingetretenen Zerrüttung sind. Dann predigt die gesammte Natur laut und vernehmlich, daß das Gericht fortgeschritten ist und die durch das Evangelium begonnene Scheidung der endlichen Entscheidung sich naht. Da drängt sich von selbst die bange Frage auf: „Was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben?“ Wir kommen damit zur zweiten Frage:

II.

Wer wird bestehen im Gericht? Die Antwort auf diese Frage liegt in den Worten: „So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder bleiben?“ Gläubige und Ungläubige, Gerechte und Gottlose werden von dem hereinbrechenden Gerichte Gottes gleicher Weise betroffen. Ja der Ernst des Gerichtes ist so groß, daß es mitunter scheinen kann, als werde auch der Gerechte kaum erhalten bleiben. Dennoch

liegt in diesem Wörtchen „kaum“ die Verheißung, daß er errettet werden soll, daß auch auf ihn das Wort Anwendung finden soll: „Er ist aus der Angst und dem Gericht entnommen; wer will seines Lebens Länge ausreden!“ (Jes. 53, 8). Der Herr Christus selbst spricht im Hinblick auf die letzte Zeit des Gerichtes: „Wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet“ (Matth. 24, 22). — Wer sind die Auserwählten des Herrn? wer sind die Gerechten, die im Gericht erhalten bleiben und bestehen? Es gibt nur Einen vollkommen Gerechten, Jesum Christum, den Gekreuzigten. Seine glorreiche Auferstehung ist die Bürgschaft, daß Er im Gericht bestanden ist. Aber wenn auch kein Mensch in dem Sinne ein Gerechter ist, wie Christus, und in dem Sinne unschuldig leidet, wie Er, so ist doch die Art des Leidens bei den verschiedenen Menschen eine gar verschiedene.

Nachdem der Apostel gesagt hat, daß das Gericht über alle ohne Ausnahme ergeht, fügt er die Mahnung hinzu: „Darum, die da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken.“ Wo immer das Gericht Gottes ergeht über ein Land und Volk, über eine Gemeinde, oder über eine Familie, oder über Einzelne, da wird es von Guten und Bösen als ein Leiden empfunden. Aber darauf kommt es an, wie wir das Leiden hinnehmen. Der Apostel redet von solchen, welche leiden „nach Gottes Willen“. Diesen gilt die Mahnung, „ihre Seele Gott zu befehlen“. Was heißt denn das: „nach Gottes Willen leiden?“ Dazu bedarf es vor allen Dingen einer klaren, richtigen Erkenntniß des Willens Gottes. Eine solche gibt es gar nicht außer in Christo. In Christo wird es offenbar, daß das Leiden seinen tiefsten Grund in unserer Sünde und sein letztes Ziel in unserer Erlösung hat. „Das ist der Wille Gottes, Eure Heiligung“ (1. Thess. 4, 3). Nimmer kann also das Leiden ein grundloses sein, nimmer ein willkürliches Spiel des Zufalles; gleichsam als hätte Gott ein Wohlgefallen an der Pein, an den Seufzern und Thränen der Seinen. Sondern wie alles Leiden seinen letzten und tiefsten Grund in der Sünde hat, so daß es nach dieser Seite hin stets als gerechtes Gericht Gottes auftritt, ebenso hat es sein eigentliches Ziel in der Erlösung von der Sünde und

offenbart sich nach dieser Seite hin als gnädige Heimfuchung Gottes, die uns zur Heiligung dienen soll, so daß der Apostel in B. 13 das Leiden geradezu als einen Gegenstand der Freude bezeichnet. „Leiden nach Gottes Willen“ heißt demnach mit bußfertigem und mit gläubigem Herzen leiden. Beispiele solchen gesegneten Leidens nach Gottes Willen bietet die biblische Geschichte in Menge. In der Schule des Leidens ist Abraham ein Held des Glaubens geworden, als er getrennt von denen, die ihm dem Fleische nach die Nächsten waren, allein auf Gottes Verheißungen angewiesen, als Fremdling in einem fremden Lande sein heimathloses Wanderleben führte; als er seinen einzigen Sohn, den Erben aller Gottesverheißungen, Gotte opfern mußte, und sich des Glaubens getröstet lernte: „Gott kann auch aus den Todten wiedererwecken.“ In der Schule des Leidens, von dem bösen Willen der Menschen verfolgt wie ein Wild des Waldes, ist David ein Beter geworden, dessen Gebetslieder noch heute für alle Gläubigen eine Trostquelle des Gebetes sind. In der Schule des Leidens hat der Herr Christus selbst Gehorsam gelernt, auf daß Er barmherzig und ein mitleidiger Hoherpriester würde. Ja, wer es verstünde, in die Herzen der Menschen zu schauen, der würde auch heute noch zu erzählen wissen von manchem Krankenlager, das eine gesegnete Stätte der Heiligung geworden ist nicht blos für den Kranken, sondern auch für dessen Angehörige, von mancher Thränenfaat, die eine reiche Freudenernte gebracht hat. Darum demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß Er euch erhöhe zu Seiner Zeit!

Wenn aber der Apostel ermahnt, „die Seele“ Gott zu befehlen, so deutet er damit an, daß es einen Grad des Leidens giebt, durch welchen die Seele selbst in ernste Gefahr kommen kann, so daß es hoch von Nöthen ist, für solchen Fall an die unwandelbare Treue Gottes zu erinnern. Er hat uns geschaffen nach Seinem Bilde und uns bestimmt, die Seligkeit zu ererben. Er hat diesen Seinen Vorsatz versiegelt mit dem Blute Seines Sohnes Jesu Christi. Darauf hin kann man es getrost wagen, Ihm „als dem treuen Schöpfer“ die Seele zu befehlen. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber Meine Gnade soll nicht von Dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht

hinfallen, spricht der Herr, Dein Erbarmer“ (Jes. 54, 10). „Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft Seines Sohnes, Jesu Christi unseres Herrn“ (1. Cor. 1, 9).

Darum befiehlt getrost eure Seele dem treuen Schöpfer, wenn die Angst euch an die Seele geht und ist kein Retter vorhanden. Wachtet auf aus jener trägen Stumpfheit, die gleichgültig über sich ergehen läßt, was „ein unabwendbares Schicksal bringt.“ Lasset fahren jenen sündlichen Leichtsin, der sorglos und im Vertrauen auf „eine gütige Vorsehung“ der Gefahr nicht achtet. Befehlet eure Seele dem treuen Schöpfer „in guten Werken“, wie sie sich stets als Frucht wahrer Buße und wahren Glaubens einfinden. „Seid nicht träge, was ihr thun sollt. Seid brünstig im Geist. Schicket euch in die Zeit. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“ (Röm. 12, 11. 12). Das Leiden soll nicht unsere Kraft lähmen, sondern sie vielmehr stählen und zu jener höchsten Selbstentfaltung steigern, wie sie dem Apostel Paulus verheißen wurde in den Worten: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Cor. 12, 9). So werden wir bestehen im Gericht und das Ende unseres Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit. Amen.

VI.

Predigt am Charfreitage.

O Lamm Gottes unschuldig,
Am Kreuzesstamme geschlachtet,
Allzeit erfunden geduldig,
Wiewohl Du warest verachtet, —
All' Sünd' hast Du getragen,
Sonst müßten wir verzagen,
Erbarm' Dich unser, o Jesu, o Jesu! Amen.

Text: Evang. Lucae 23, 27—48.

Der Todestag unseres Heilandes Jesu Christi soll uns nicht nur ein Erinnerungstag sein an das, was einst vor

1800 Jahren auf dem Berge Golgatha geschah. Seine Feier soll vielmehr zugleich ein Bekenntniß unseres Glaubens an die ewig bleibende Bedeutung des Leidens und Sterbens Jesu Christi sein. Darum lasset uns heute nicht stehen bleiben bei der Betrachtung der Einzelheiten des reichen, soeben verlesenen Textes, sondern lasset uns die Bedeutung des Todes Jesu Christi für uns erwägen, indem wir uns dabei an das Wort des Apostels Paulus halten: „So Einer für Alle gestorben ist, so sind sie Alle gestorben“ (2. Cor. 5, 14). Wir lernen aus diesen Worten zweierlei:

- I. daß Christus für uns Alle gestorben ist, und
- II. daß wir Alle mit Ihm sterben sollen.

O Du theuerster Herr Jesu! Gib uns heute heilige Stille und Andacht in die Herzen! Stelle uns vor die Seele Dein tiefes Leiden, Deine heiligen Wunden, Dein theures Blut, Deinen bitteren Kreuzestod, und nimm all unser Sinnen und Denken gefangen in der gläubigen Betrachtung Deines stellvertretenden Leidens. Heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

I.

„Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod hindurchgedrungen zu allen Menschen, dieweil sie alle gesündigt haben“ (Röm. 5, 12). Sünde und Tod hängen aufs Innigste mit einander zusammen; ohne Sünde gäbe es keinen Tod; der Tod ist der Sünde Sold; zugleich mit der Sünde ist der Tod eingedrungen in unser Leben, — und mit dem Tode welsch' ein zahllos Heer von Schmerzen und Plagen, von Leiden und Thränen, von Noth und Wehe! Wir tragen von Geburt an den Keim des Todes, die Sünde, in uns. Darum ist der Tod das natürliche Ende unseres Lebens. An unserem Sarge heißt es einst zu einem Zeugniß über uns: von der Erde bist du genommen, zur Erde sollst du werden! — Bei Christo ist es anders. Obgleich Er Seinen Wandel auf Erden in der Gestalt des sündlichen Fleisches führte, so war Er doch sündlos von Mutterleibe an. Sein Leben strahlt in fleckenloser Reinheit, in ungetrübter Heiligkeit. Selbst die

falschen Zeugen, die sich gegen Ihn erhoben, konnten keine Schuld auf Ihn bringen. Dagegen hat Er am Anfange und am Ende Seiner Laufbahn, da Er im Jordan getauft, und da Er auf dem Berge verkläret ward, das vollgültige Zeugniß des Vaters vom Himmel: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe!“ Als Er dennoch angeklagt wird als ein des Todes Schuldiger, da gibt Ihm Pilatus nicht nur das Zeugniß: „Ich finde keine Schuld an Ihm, — Herodes auch nicht!“ — sondern er nennt Ihn geradezu einen Gerechten. Als Er dennoch gekreuzigt wird unter Uebelthätern, da thut einer von diesen seinen Mund auf und bezeuget es: „Wir empfangen, was unsere Werke werth sind, aber dieser hat nichts Ungeschicktes gehandelt!“ — ja noch mehr, er wendet sich demüthig anbetend an den Gekreuzigten: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!“ — Und als nun endlich der Herr sterbend Seinen Geist in die Hände des Vaters befehlt, da ist der Eindruck Seines Sterbens so überwältigend, daß die gaffende Menge unter dem Kreuze an ihre Brust schlägt und erschüttert umkehrt nach Jerusalem. Der heidnische Hauptmann aber spricht laut den Eindruck aus, den er dort unter dem Kreuze empfangen: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch gewesen.“ Was muß das für ein wunderbares Leiden und Sterben gewesen sein, das auf alle Unbefangenen einen solchen Eindruck hervorbrachte!

Es ist viel unschuldiges Blut auf Erden vergossen worden in alter und neuer Zeit; es haben viele schuldlos gelitten. Aber wo wäre Einer, der sich Christo an die Seite stellen dürfte! Alles unschuldige Leiden weckt unwillkürlich das menschliche Mitgefühl, die menschliche Theilnahme. Auch dem leidenden Heilande fehlte sie nicht ganz auf Seinem letzten Schmerzenswege. Es folgte Ihm nach ein großer Haufe Volks, und Weiber, die klagten und beweineten Ihn. Aber während Er noch im Garten Gethsemane den Trost der Theilnahme bei Seinen Jüngern suchte, ohne ihn zu finden, — weist Er jetzt, wo der todesmüde Leib unter der Last des Kreuzes zu erliegen droht, jetzt, wo es gilt, mit völliger Hingabe an den Willen des Vaters das Werk zu erfüllen, um dessen willen Er in die Welt gekommen war, alle menschliche Theilnahme, welche bloß auf die Erkenntniß Seiner Un-

schuld sich gründet, mit ruhiger Majestät von sich: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder!“ — Auch für uns will und soll der gekreuzigte, der unschuldig leidende Heiland nicht bloß ein Gegenstand des Mitleids sein. Nicht in Ihm lag die Ursach Seines Leidens und Sterbens, sondern in denen, deren Fleisch und Blut Er angenommen hatte, in deren Lebens- und Todsgemeinschaft Er eingetreten war durch Seine Menschwerdung. „Fürwahr Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet“ (Jes. 53, 4, 5). Nicht daß der HErr schuldlos leidet, sondern daß Er stellvertretend, daß Er für uns leidet und stirbt, das ist es, was wir anbetend erkennen und im Herzen bewegen wollen. „HErr, was Du hast erduldet, ist Alles meine Last; ich, ich hab' das verschuldet, was Du getragen hast!“

Für uns! — In diesem Worte liegt das wunderbare Geheimniß der Erlösung beschlossen. Verstehen, begreifen wir es denn? ahnen wir etwas von der Macht jener Liebe, die Personen und Zustände so gegen einander vertauscht und verwandelt, daß sie fremdes Weh als ihr eigenes empfindet und keinen Unterschied kennt zwischen eigener und fremder Noth? Schauet hin auf den, der schuldlos am Kreuze hängt, und dann auf die schuldbeladene Motte, die dort unter dem Kreuze ihr gottlos Wesen treibt. Dort wird die Sünde der Menschheit offenbar in ihrer ganzen Größe, in ihrer furchtbaren Macht als tödlicher Haß, als mörderische Feindschaft wider Gott. Alle Gestalten der Sünde stehen dort in nackter Häßlichkeit neben einander. Sind das uns etwa fremde Gestalten? Welch' ein wild schäumendes Meer von Sünde! Da wogt durch einander bewußte Bosheit und charakterlose Schwachheit, freche Verläumdung, offenkundige Lüge, blinde Wuth, schamlose Geldgier, tückischer Verrath, selbstgerechter Hochmuth, feige Menschenfurcht, böshafte Spottlust, kalte Grausamkeit, gemeine Roheit, schnöder Undank, verstockte Herzenshärte; — da sehen wir wie in einem Spiegel die reife Frucht all' der selbst-

süchtigen Begierden, Leidenschaften und Triebe, die im natürlichen Menschenherzen, in unsern Herzen, erkannt und unerkannt, wie ein giftiges Unkraut wuchern, so daß wir wohl Ursache haben zu erschrecken vor uns selbst, vor der Sünde, die in uns wohnet, ja zu weinen über uns und unsere Kinder.

Aber in dieses Dunkel der Sünde fällt ein heller Strahl rettender, erbarmender Gottesliebe. Für uns Sünder leidet und stirbt Christus. Nicht als Ankläger, nicht als Richter, sondern als der barmherzige, fürbittende Hohepriester steht der gekreuzigte Heiland vor unsern Augen. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Das ist Seine Antwort auf unsere Sünde, Sein Gebet für uns Sünder. Ach es ist ja leider wahr! Wir sündigen oft, ohne zu wissen, was wir thun, ohne zu erkennen, daß wir mit unsern Sünden den Kreuzigen, der als der einzig schuldlose unsere Sündenschuld auf sich genommen hat. Nicht sage ich das zu unserer Entschuldigung, sondern zum Preise der wunderbaren Liebe Gottes, die sich in Christo Jesu so völlig mit uns geeint hat, daß sie unsere Sünde als ihr eigenes Leiden trägt, unsere Schuld als ihre eigene Schuld mit Christi Blut bezahlt, ja selbst den Tod erduldet, um in uns die Ursache des Todes, die Sünde, zu tödten. Für uns leidet und stirbt Christus! Das ist die ewig große, Himmel und Erde bewegende Liebesthat Gottes, deren Gedächtniß wir heute feiern. Sie greift so tief, so gewaltig, so erschütternd, so umgestaltend in unser armes, sündiges Herz hinein, daß ihre Heilswirkungen auch in unserm Leben nicht ausbleiben dürfen und können.

II.

Wir sind mit Christo gestorben! In dieses kurze Wort fassen wir auf Grund des apostolischen Zeugnisses die Wirkungen des Todes Christi zusammen. — Der Zustand, in dem wir gegenwärtig leben, ist kein bleibender. Es kommt für jeden von uns eine ernste, entscheidende Stunde, die Todesstunde. Da wird Alles mit einem Mal anders in uns und um uns. In wie anderem Lichte werden sich da vor unsern Augen alle Dinge der irdischen Welt zeigen! ihre Güter und ihre Herrlichkeit, ihre Kunst und ihre Wissenschaft, ihre Leiden und ihre Freuden! Wie wichtig wird uns dann vieles er-

scheinen, was uns jetzt unendlich wichtig dünkt! Und vieles, was wir hier übersehen und gering geachtet haben, wird dann in seinem wahren Wesen und seiner ewigen Bedeutung klar werden. Wie anders werden wir uns da selbst erkennen und über uns urtheilen lernen, wenn aller Schein dahin ist und alle Selbsttäuschung aufhört! Geliebte, das wird eine so völlige Umgestaltung aller Beziehungen unseres Lebens, aller Verhältnisse des Leibes und der Seele sein, daß wir uns jetzt schwerlich auch nur annähernd eine richtige Vorstellung von dem Zustande machen können, in dem wir uns dann, dem irdischen Leben und der diesseitigen Welt entrückt, befinden werden. Ob es ein Zustand der Seligkeit oder der Unseligkeit sein wird, das hat Gottes Barmherzigkeit in unsere eigene Hand gelegt. „Was der Mensch säet, das wird er ernten; wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten; wer auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten“ (Gal. 6, 7. 8). Aber in jedem Falle führt das Sterben eine durchgreifende, alle Verhältnisse von Grund aus umgestaltende Veränderung herbei.

Dieser durchgreifenden, alle Verhältnisse von Grund aus umgestaltenden Veränderung stellt nun der Apostel diejenige ganz gleich, welche durch Wirkung des Todes Christi in uns hervorgebracht werden soll. Er spricht: „Ist Einer für Alle gestorben, so sind sie Alle gestorben.“ Weil Christus für uns gestorben ist, so muß Sein Tod in uns eine so durchgreifende Veränderung unseres Wesens und aller Lebensbeziehungen bewirken, daß wir in Wahrheit sprechen dürfen: „Wir sind mit Christo gestorben.“ Nicht der leibliche Tod erst soll uns scheiden von der Welt und ihrem ungöttlichen Wesen, sondern weil Christus für uns gestorben ist, so sind wir dadurch schon jetzt innerlich der Gemeinschaft der sündigen Welt, in der wir leben, entrückt. Christi Kreuz bezeichnet die Grenze, die uns innerlich scheidet von der Welt und von dem, was in der Welt ist, nämlich von ihrer Augenlust, Fleischeslust und Hoffahrt.

Welche Gemeinschaft ist denkbar zwischen denen, die Christum kreuzigen, weil sie nicht wissen, was sie thun, — und zwischen denen, welche glauben und erkennen, daß Er für uns gestorben ist, um uns zu erlösen und zu versöhnen mit Gott! Was der ungläubigen Welt ein Gegenstand der Feind-

schaft und des Hasses, — ist uns ein Gegenstand lobpreisender Anbetung; — was jenen als Thorheit gilt, — das erfahren wir als seligmachende Gotteskraft; — worüber die Welt ihr Todesurtheil spricht, — das wird uns zur Quelle ewigen Lebens; — was jenen zum Fall, — gereicht uns zum Auf-
erstehen. Und umgekehrt: wenn wir klagen und weinen müssen, — so kann die Welt lachen und sich freuen; — wo-
gegen wir kämpfen, — von ihr wird es gepflegt; — was wir fliehen, — dem jagt sie nach. Kurz: wir denken, fühlen, wollen, reden, handeln, leiden, arbeiten, ringen, kämpfen, hoffen, leben und sterben anders als jene. Zwischen ihnen und uns steht das Kreuz Christi als Scheidewand. Jene leben der Welt, — wir sind durch Christi Tod und mit ihm der Welt gestorben und wollen es laut und freudig bekennen mit dem Apostel: „Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist und ich der Welt“ (Gal. 5, 14).

Sehet hin nach Golgatha! Schon dort beginnt die Scheidung. Auf der einen Seite die kleine Gruppe der Freunde Jesu, die trauernd unter Seinem Kreuze stehen, — auf der andern Seite der lästernde Pöbel mit seinen Hohen-
priestern. Oder wollt ihr mir erwidern: Das ist ein Gegen-
satz, der sich nicht erst dort unter dem Kreuze gebildet hat, — so weise ich euch hin auf die beiden Uebelthäter, die mit Jesu gekreuzigt wurden. Aus dem Munde des Einen kommt Lästerung und Schmähung, — aus dem Munde des Andern gläubige Anbetung; — dort trotzige Verstocktheit, — hier demüthiges Sündenbekenntniß; — dort verzweiflungsvolle Todespein, — hier selige Paradieses-Hoffnung. Was hat diese innere Scheidung der beiden hervorgebracht, die bis dahin genau denselben Sündenweg gewandelt hatten? War das nicht der gekreuzigte, der leidende und sterbende Heiland, der scheidend und trennend zwischen ihnen stand? Sie gehörten jeder einer andern Welt an. Weil Christus für uns am Kreuze gestorben ist, so scheidet sein Kreuzestod uns innerlich von der Welt, die ihn verwarf, kreuzigte, tödtete, und wir dürfen nun sprechen: „Wir sind mit Christo gestorben.“

Mit Christo sterben heißt aber nicht nur der Welt und der Sünde absterben; das ist zwar eine, doch nicht die einzige Wirkung des Todes Christi. Gleich wie der leibliche Tod

den Einzelnen nicht nur aus dem früheren Zustande herausreißt, sondern ihn zugleich in einen ganz neuen, ungeahnten Zustand hineinversetzt, — so bringt auch Christi Tod uns in ein ganz neues Verhältniß zu Gott. Wir wissen uns durch Christi Tod nicht bloß erlöst von Sünden, sondern auch versöhnt mit Gott. Christi Kreuz ist für uns nicht nur die Grenze, die uns von der Welt scheidet, sondern zugleich die Brücke, über welche wir in die selige Gemeinschaft mit Gott gelangen.

Noch leben wir in der Welt; — noch athmen wir im Staube der Vergänglichkeit; — noch ist unser Wandel ein Wandel in großer Schwachheit und Unvollkommenheit; — noch lebt und regt sich in uns die Sünde; — noch seufzen wir unter ihrer Last; — noch sehnen wir uns nach Erlösung aus dem Leibe dieses Todes, nach seligem Frieden, nach vollkommener Gemeinschaft mit Gott. „Wann werde ich dahin gelangen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ Geliebte! ist solch Sehnen und Verlangen uns etwa fremd? Wenn nicht, so laffet uns mit dem gekreuzigten Schächer beten: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!“ Die Antwort des gekreuzigten Heilandes bleibt nicht aus: „Heute wirst Du mit mir im Paradiese sein!“ Das Wort galt nicht nur dem Schächer. Es ist durch Gottes Gnade aufbewahret für alle Zeiten als ein Trostwort, das denen gilt, die sich aus aller Sünde und Noth, aus allem Kampf und Streit sehnen nach Frieden und Seligkeit. Nicht auf eine ferne Zukunft vertröstet sie der Herr. Schon jetzt, schon heute soll ihr Gebet erhört, ihre Sehnsucht gestillt werden, schon heute sollen sie aus der Fremde heimkehren ins Vaterhaus. Denn mit dem Kreuzestode Christi hat jenes selige Heute begonnen, da die Pforten des Paradieses sich den verlorenen Sündern öffnen. Ist Christus für uns gestorben und eingegangen in die Herrlichkeit des Vaters, so sind wir mit ihm gestorben, hineinversetzt in das himmlische Wesen und aufgenommen in die Gemeinschaft mit Gott, die durch Christum wiederhergestellt ist für alle Zeit und Ewigkeit, „also daß kein Todesbann uns von Ihm je trennen kann“. Wir sind gestorben und unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, dann werden wir auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit

(Col. 3, 3. 4). Nun bekennen wir erlösten Sünder: „Wir glauben Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.“ Nun rühmen wir Sünder mit dem heiligen Apostel: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Gal. 2, 20). Amen.

VII.

Predigt am ersten Ostertage.

Gnade, Friede und Freude sei mit Allen, welche von Herzen lieb haben unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

Text: Luc. 24, 1—9.

Wir treten heute mit ganz andern Empfindungen und Gedanken den Weg zum Grabe Christi an, als jene Frauen, von denen das verlesene Evangelium erzählt. Jener Herzen waren voll tiefer Trauer; unsere Herzen sind voll seliger Osterfreude. Jene ahnten noch nichts von der Osterbotschaft: Christus ist erstanden! Uns ist dieselbe von Jugend auf bekannt und vertraut. Jene kannten Jesum nur dem Fleische nach; mit seinem Tode war auch ihre Hoffnung dahin. Wir kennen Jesum nicht nach dem Fleische, warten aber seiner Erscheinung in der Herrlichkeit. Dennoch gilt uns dieselbe Osterpredigt, die der Engel dort den Frauen hielt. Wollten wir uns derselben entschlagen, wir würden derselben traurigen Hoffnungslosigkeit verfallen, deren die Frauen am Grabe des Herrn ledig wurden. Lasset uns neue Gewißheit unserer Christenhoffnung schöpfen aus der Frage des Engels: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?“

- I. Was suchen wir?
- II. Was finden wir?

Herr Jesu Christe, Du Todesüberwinder, der Du Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hast, laß Dich von uns finden, damit unser Herz sich freue mit solcher Freude, die Niemand von uns nehmen kann, und wir mit Dir in einem neuen Leben wandeln. Heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

Was suchen wir? — Wer an jenem ersten Ostermorgen den Frauen auf ihrem Gange zum Grabe begegnet wäre und hätte sie gefragt: Was suchet ihr? dem hätten sie ohne Zweifel geantwortet: wir suchen Jesum den Gekreuzigten. Der Herr ist von jeher ein Gegenstand des Suchens gewesen. In der Zeit Seines Erdenwandels wurde Er gesucht von Freunden und Feinden. Da Er noch als Kind in der Krippe zu Betlehem lag, suchten Ihn die Betlehemitischen Hirten; — die Weisen aus dem Morgenlande scheuten nicht den weiten Weg, um Ihn zu suchen; — Herodes forschte, fragte und suchte nach Ihm. Später, als Er mit Seinem Beruf vor das Volk hintrat, da suchten Ihn Zöllner und Sünder, Gesunde und Kranke, Einzelne und ganze Schaaren des Volkes, Müttern mit ihren Kindlein und stolze Pharisäer mit ihrem Anhange; etliche suchten Ihn bei Tage, etliche bei Nacht; in den Städten und in der Wüste, am Meeresstrande und auf den Bergen, im Hause und im Tempel, — wo er sich auch aufhielt, überall ward Er gesucht. — Die Absicht des Suchens war eine sehr verschiedene. Bei vielen war es die Noth des Leibes oder der Seele, was sie zu Ihm trieb; bei anderen war es die Liebe, das Bedürfniß des Herzens nach Gemeinschaft mit Ihm; wieder bei anderen war es Neugierde, die Wunder und Zeichen zu sehen, die Er that. Aber auch die tückische Bosheit und der tödtliche Haß Seiner Feinde suchte und verfolgte Ihn auf Schritt und Tritt. Endlich schien Rath und Wille der Feinde den Sieg zu behalten. Er ward gefangen genommen, verurtheilt und gekreuzigt. Der Gegenstand des Hasses schien für immer beseitigt, und damit auch zugleich der Gegenstand der Liebe Seiner Jünger. — Da begegnen wir am Ostermorgen wieder suchenden Seelen, denen die Welt so arm und leer dünkt, seitdem er geschieden ist, —

denen die Herrlichkeit des Tempels gleichgültig geworden ist, seitdem Er nicht mehr dort lehret, Er, den sie liebten, — in denen die Festfreude der Bewohner Jerusalems keinen Wiederhall findet, weil Er als Osterlamm geschlachtet ist, von dem sie hofften, Er werde Israel erlösen. Mit bekümmertem Herzen wandeln sie zum Grabe. Was wollen sie dort? Wird der Anblick des Grabes sie erfreuen? wird die Salbung der Leiche ihren Herzen den Frieden wiedergeben? wird der Todte ihnen den Lebendigen ersetzen? Gewiß nicht! Dennoch treibt und zieht es sie zum Grabe hin. Und siehe, der Engel deutet ihnen dort den eigentlichen Inhalt ihrer Liebe, ihrer Sehnsucht, ihres Suchens: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten!“ Nicht auf einen Todten ist ihr Suchen und Sehnen gerichtet, wie sie selbst wädhnten, sondern auf den Lebendigen. Nur ein solcher vermag ihre Herzen zu stillen.

Das ist eine freundliche Deutung, deren sich freuen mögen Alle, die ihr Herz nicht ganz haben gefangen nehmen lassen von irdischem Genuß und irdischer Freude, von irdischer Sorge und irdischer Arbeit, Alle, die in ihrer Brust ein edleres und höheres Streben tragen, das seine wahre Befriedigung nimmer in dieser Welt des Scheines, der Vergänglichkeit und Eitelkeit findet. Vergesst es nicht, Geliebte! Wir sind geschaffen nach Gottes Bilde, — wir haben eine unsterbliche Seele, deren Sehnen hinausgeht über diese Welt, die da dürstet nach ewiger, göttlicher Wahrheit, nach höhern Gütern, nach einem höheren Leben, als diese Welt zu bieten vermag. Es glüht in uns eine heiße, ungestillte Sehnsucht. Unverstanden und unerkannt mag sie sich oft auf falsche Bahnen verlieren, oder sie wird übertäubt von dem Lärm und der Unruhe des täglichen Berufslebens. Immer wieder bricht sie hervor mit unaufhaltsamer Gewalt. Alles Große, Edle und Schöne, was Menschen geleistet haben auf geistigem Gebiet, ist ein laut redendes Zeugniß und eine Frucht jenes Suchens nach der unerkannten, göttlichen Wahrheit. Heute nun wird uns das Ziel jener Sehnsucht gedeutet in den Worten: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten!“ Wen der Engel als den Lebendigen bezeichnet, kann nach dem ganzen Zusammenhange der Worte nicht gezweifelt sein. Jesum den Gekreuzigten suchten die Frauen; Ihn nennt die Rede der Engel den Lebendigen. So laffet euch denn gefallen, Geliebte, diese

Deutung des Sehns und Suchens, das in unser aller Herzen sich regt.

Es ist bewußt oder unbewußt gerichtet auf Jesum Christum, den Gekreuzigten und doch Lebendigen. In Ihm ist der Zwiespalt des Menschen mit Gott ausgeglichen; durch Ihn sind wir erlöst von Sünden und aufgenommen in den Bund eines guten Gewissens mit Gott; in Ihm ist die gottesbedürftige Menschennatur theilhaftig geworden der Fülle der Gottheit. „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott“ (Ps. 42, 1. 2). Dieses Sehnen des menschlichen Herzens, dieses Dürsten nach Gott, findet nur in Christo seine Stillung, seine bleibende Befriedigung.

Allerdings ist es thöricht, den Lebendigen bei den Todten zu suchen; auch die Frauen fanden Christum nicht dort, wo sie suchten, nicht so, wie sie dachten; sie fanden Ihn nicht in Seiner leiblichen Erscheinung, so wenig wie wir Ihn also finden. Aber vergebens war ihr Suchen doch nicht. Sie fanden etwas Anderes, was sie nicht gehofft oder vermuthet hatten. Suchet nur Christum Jesum mit aufrichtigem Herzen. Gott hat den Erfolg unseres Suchens nicht an die Bedingung geknüpft, daß wir an einem bestimmten Orte suchen; sondern Seine Verheißung lautet ganz allgemein: „Suchet, so werdet ihr finden.“ Wüßten wir von vorn herein, wie und wo der Herr zu finden ist, so bedürfte es keines weiteren Suchens. Wenn wir aber auch bei aufrichtigem, anhaltendem und treuem Suchen zunächst nichts weiter finden sollten, als das tadelnde Wort, von dem unser Herz sich getroffen fühlte: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten!“ so wäre auch das schon des Suchens werth. Es würde jenes falsche Selbstvertrauen schwinden, als brauchten wir uns nur dem Zuge unseres verkehrten Herzens zu überlassen, oder dem Lichte unserer thörichten Vernunft zu folgen, um in den Besitz der Wahrheit und zum Frieden zu gelangen. Wir würden williger werden, auf Gottes Führungen zu merken und auf Seine Wege zu achten, welche höher sind als unsere Wege; wir würden demüthiger den Gedanken Gottes nachdenken, welche höher sind als unsere Gedanken. Wir würden Aufmerksamkeit und Verständniß gewinnen für das, was Gott

jeden, auch den, der auf verkehrten Wegen sucht, jeden aufrichtig Suchenden in Gnaden finden läßt.

II.

Was finden wir? Die Frauen fanden, was sie nimmer erwartet oder vermuthet hatten. Das Grab war leer, der Stein abgewälzt, das Siegel des Landpflegers gebrochen, die Wächter waren entflohen. Alle Vorkehrungen, die die Feinde Jesu getroffen hatten, waren zu Schanden geworden. Aber auch die Gedanken der Frauen waren zu Schanden geworden. Wie sollten sie sich die Thatsache erklären, die ihnen so unerwartet entgegentrat, die ihre Absicht, des Herrn Leichnam zu salben, so vollständig vereitelte? — Wer unter uns hat nicht Aehnliches erlebt? Wer wäre nicht schon manchesmal in seinem Leben auf Thatsachen gestoßen, die plötzlich und unerwartet unsere Gedanken, Absichten und Wege so vollständig verwirren und zu nichte machen, daß wir rathlos dastehen, ohne uns zurecht finden zu können. Dann sollen wir nicht eigensinnig auf dem betretenen Wege beharren, noch weniger über die Vereitelung unserer Pläne murren, sondern vielmehr dessen inne werden, daß Gott, der Herr, andere Gedanken und Absichten mit uns hat, als wir vermutheten, und sollen darum um so eifriger aufmerken, damit wir Gottes Gedanken verstehen lernen.

Die Frauen standen rathlos vor dem leeren Grabe. Was sie sich aber auch denken mochten, — jedenfalls war bei einiger Ueberlegung das offenbar, daß die Mittel weltlicher Gewalt und menschlich berechnender Klugheit nicht ausgereicht hatten, den Gekreuzigten im Grabe zu verschließen. Das leere Grab spottete aller Vorkehrungen, die sie sorgfältig genug getroffen hatten. Sie konnten Christum kreuzigen und als einen Gerichteten und Getödteten ins Grab legen, — aber Ihn im Grabe verwahren, das konnten sie nicht. Das ist eine Thatsache, die nicht nur damals offenbar wurde, sondern die sich bis auf den heutigen Tag immer und immer wiederholt, die kein Mensch hinwegleugnen kann, der nicht absichtlich seine Augen verschließt, eine Thatsache, die als solche anerkannt werden muß, mag sie uns erfreulich oder ärgerlich sein. Verurtheilt und gekreuzigt wird der Herr Christus täglich von

Seinen Feinden, aber vergebens bemühen sie sich, Ihn als todt im Grabe zu verwahren. Welche Steine hat nicht die rohe Gewalt des weltlichen Armes vor Seines Grabes Thür gewälzt! Gesetze und Verordnungen, Kerker und Tod waren die Gewaltmittel, mit denen der Name des Gekreuzigten vertilgt werden sollte aus dem Lande der Lebendigen. Wie oft hat eine ungläubige Wissenschaft ihr Siegel auf sein Grab gedrückt! Wie zahllose Hüter stellt nicht die Sünde vor Seines Grabes Thür! Und siehe, — wo eine aufrichtig suchende Seele sich dem Grabe naht, da erweist es sich als leer und gibt Zeugniß von der Ohnmacht der Feinde Jesu.

Geliebte in dem Herrn! Das wäre eine unerklärliche Thatsache, wenn sie nicht erklärt würde durch die sie begleitende göttliche Botschaft, die die Frauen dort am leeren Grabe des Herrn fanden: „Er ist nicht hier, Er ist auferstanden!“ Wie oft haben wir schon diese Botschaft gehört, wie oft überhört, wie oft vergessen! „Christus ist auferstanden!“ das ist eine göttliche Botschaft, möge sie dort von Engelzungen oder hier von Menschenzungen verkündigt werden. Christus ist auferstanden! Das ist eine göttliche Botschaft, die nie und nimmer von Menschen ersonnen werden konnte, weil der Gedanke einer Auferstehung von den Todten unserem menschlichen Gedankenkreise ein so gänzlich fremdartiger ist, den wir nur Angesichts einer unbestreitbaren Thatsache uns aneignen, aber nimmer von selbst erfinden konnten. Haben wir aber diese göttliche Osterbotschaft gefunden und gefaßt, dann, meine Brüder, hat das leere Grab seine Erklärung gefunden, — dann beginnen auch alle die Worte zu leben, die wir einst gelernt von dem Menschensohne, der überantwortet ist in die Hände der Sünder und gekreuziget. Sie werden lebendig in uns und beweisen sich an uns als Wahrheit. Dann hört für uns das Aergerniß des Kreuzes Christi und die Thorheit des Evangeliums auf. Christi Auferstehung bürgt uns dafür, daß Sein Tod nicht eine schmählische Niederlage, sondern ein Sieg der Liebe Gottes über die Sünden der Welt ist. Dann hören wir auf, zu den Wundern, die uns von Ihm berichtet werden, ungläubig das Haupt zu schütteln, als wären es Märlein. Die Thatsache Seiner Auferstehung ist das Siegel Seiner wahren Gottheit. — Haben wir die Botschaft von der Auferstehung Christi gefunden und gefaßt, dann gewinnt auch das

Suchen und Sehnen unseres Herzens seine bestimmte Richtung, seinen festen lebensvollen Inhalt. Unser Leben und Streben, das sich ohne Ihn im Dienste des vergänglichen und eitlen Wesens zersplitterte und verzehrte, gewinnt einen neuen höheren Schwung. Wir werden durchdrungen von Kräften der Heiligung, und lernen das Wort verstehen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir“ (Gal. 2, 20).

Bei dem leeren Grabe, darin die Welt mit all ihrer Macht und List den Gekreuzigten vergebens zu verschließen trachtete, haben wir nichts mehr zu suchen. Den Lebendigen sucht man nicht bei den Todten. Mit der Gewißheit Seiner Auferstehung im Herzen, die uns wie ein neuer Lebensfunke durchglüht, werden wir nun selbst Zeugen und Boten Seiner Auferstehung in der Gemeinde derer, die den Lebendigen suchen. Hat der Tod Ihn nicht halten können, sondern ist für Seine menschliche Natur der Durchgang geworden aus der Niedrigkeit zur Verklärung und zur Herrlichkeit, so ist des Todes Macht auch für uns zerstört. Wir sind erlöst von der Sünde und befreit von dem Bann des Todes. Nun dürfen wir nicht zagen vor der dunkeln Todespforte, durch die wir unserem Lebensfürsten nachfolgen werden ins Leben, sondern dürfen singen und rühmen:

Kann mich doch der Tod nicht tödten,
Sondern reißt Meinen Geist
Aus viel tausend Nöthen.
Schließt das Thor der bittern Leiden
Und macht Bahn, daß man kann
Gehn zu Himmelsfreuden. Amen.

VIII.

Predigt am Himmelfahrtstage.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo in der Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Text: Marc. 16, 14—20.

Wir feiern heute den Thronbesteigungstag unseres himmlischen Königes. Jesus Christus, der Gefreuzigte und Auferstandene, ist erhöht zur Rechten Gottes und hat das Reich eingenommen. Ihm ist hinfort gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Uns aber gehört die Verheißung: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Zwar Seine sichtbare Gegenwart ist uns entzogen für die Zeit unseres Erdenwandels; wir sind angewiesen auf ein Leben im Glauben. Aber wir haben die Verheißung: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen in den Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgesch. 1, 11). Dann wird unser Glauben werden zum seligen Schauen. Dieses Schauen des in Seiner Herrlichkeit wiederkommenden Christus ist das Ziel alles Christenlebens, — der Glaube aber der Weg zum Ziele. Noch sind wir auf dem Wege. Damit wir des Zieles nicht verfehlen, so laffet uns des Weges gewiß werden, indem wir aufschauen auf

Christum, den Anfänger und den Vollender unseres Glaubens.

Herr unser Gott! vertreibe aus unsern Herzen alle Finsterniß des Unglaubens, damit Christus uns erleuchte. Erneuere unsere Herzen durch Deines Geistes Kraft, damit wir recht glauben lernen und das Ende unseres Glaubens davontragen, nämlich der Seelen Seligkeit. Heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

I.

Christus ist der Anfänger unseres Glaubens. Der Inhalt unseres Christenglaubens ist kurz zusammengefaßt in dem apostolischen Glaubensbekenntniß, welches mit Recht seinen stehenden Platz im sonntäglichen Gemeindegottesdienst gefunden hat als Zeugniß der Glaubensgemeinschaft aller Christen. Dasselbe nennt in geordneter Reihenfolge die großen Gottesthaten, auf welche unser Christenglaube sich gründet. Derselbe gründet sich nicht auf menschliche Lehre, sondern auf göttliche Thaten. Gott hat uns erschaffen nach Seinem Bilde, damit wir in Seiner Gemeinschaft Leben und Seligkeit haben. Durch Schuld unserer Sünde sind wir dem Leben aus Gott entfremdet und in eine knechtische Abhängigkeit von der äußern Sinnenwelt gerathen, die durch keine menschliche Weisheitslehre oder Tugendübung aufgehoben werden kann. Dazu bedarf es einer göttlichen Erlösungsthat, die unser Herz aus dem Staube der Welt zu Gott emporhebt und uns das Bewußtsein der Gemeinschaft mit Gott wiedergibt. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“. In diesen Worten unseres Heilandes Jesu Christi ist beides, der Anfang und der Anfänger unseres Glaubens, bezeichnet. Christus, der Sohn Gottes, hat durch Seine Menschwerdung, durch Seinen Gehorsam, durch Sein Leiden und Sterben, durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt den vor unsern Augen verborgenen Liebesrathschluß Gottes zu unserer Erlösung geoffenbart. In Christo bietet sich Gott uns sündigen, durch Lüfte in Irthum verderbten, glaubens- und hoffnungslosen Menschen wieder dar in Seiner Wahrheit und Treue, in Seiner Liebe und Gnade als Gegenstand seligmachenden Glaubens. In Christo ist die Menschheit wieder versöhnt mit Gott, erlöst vom Fluch der Sünde, darf wieder in Gottes gnädiges Antlitz schauen und sich im Glauben Seine Wahrheit und Treue, Seine Liebe und Gnade aneignen. Darum nennen wir Christum den Anfänger unseres Glaubens.

Unser Christenglaube ist also nicht ein todes Wissen, nicht ein unsicheres Fühlen und Meinen, sondern ein neues Leben aus Gott, das von dem erhöhten Christus ausgeht,

um in den Herzen der Menschen eine Gestalt zu gewinnen, so daß, während der äußere Mensch noch das sündenbefleckte Bild des alten Adam an sich trägt, der inwendige Mensch erneuert wird zur Ähnlichkeit Christi. Wie sehr der Glaube, dessen Anfänger Christus ist, das innerste Wesen des Menschen umgestaltet und erneuert, das sehen wir an den ersten Jüngern Jesu. Von ihnen heißt es am Anfange unseres Textes: „Der Herr schalt ihren Unglauben und ihres Herzenshärteigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die Ihn gesehen hatten auferstanden.“ Am Schlusse aber wird von denselben Jüngern berichtet: „Sie gingen aus und predigten an allen Orten.“ Welch eine Veränderung im Wesen der Jünger! Sie ist nur erklärlich aus dem überwältigenden Eindruck jener großen Erlösungsthaten Gottes, die sich in der Auferstehung und Himmelfahrt Christi vollendeten, deren Verständniß und Bedeutung den Jüngern erst durch die persönliche Offenbarung des auferstandenen Heilandes, durch Seine sichtbare Himmelfahrt zum Bewußtsein gebracht wurde. Der anfängliche Unglaube der Jünger erscheint erklärlich, fast möchte man sagen, natürlich. Schlag doch in ihrer Brust dasselbe sündige Menschenherz, das wir Alle in uns tragen, das mit seinen Gedanken, Wünschen, Hoffnungen und Befürchtungen viel zu abhängig ist von den sinnlichen Eindrücken der uns umgebenden Außenwelt, als daß es ohne weiteres im Glauben fassen könnte, was einer höhern Geisteswelt angehört. Es bedurfte der persönlichen, sinnlich wahrnehmbaren Erscheinung des auferstandenen Christus, um den Bann zu lösen, um die harte Rinde des Herzens zu brechen, damit das neue Leben des Geistes, das in dem auferstandenen Christus die menschliche Natur durchdrungen und verklärt hatte, auch die Herzen der Jünger erfülle. Nun erst konnten sie lebendige Zeugen der Auferstehung Christi werden, nun erst Seinen Befehl ausrichten: „Geht hin und predigt das Evangelium aller Kreatur!“ Sie sahen den Herrn gen Himmel fahren; er entzog sich für immer ihrer sinnlichen Wahrnehmung und blieb doch ungeschieden von ihnen. Die Herzen der Jünger waren durchdrungen von der Lebenskraft und Geistesfülle des erhöhten Christus. Das machte die verzagten, kleingläubigen Jünger zu Helden des Glaubens, zu Herolden des Evangeliums, welche ausgingen in alle Welt und predigten an allen Orten. „Der Herr war mit ihnen und bekräftigte

das Wort durch mitfolgende Zeichen.“ In diesen Worten enthüllt sich uns die geheimnißvolle Macht, die wunderbare Gotteskraft des von den Aposteln verkündigten Evangeliums. Sie predigen nicht in Worten menschlicher Weisheit eine neue Glaubens- und Tugendlehre; ihr Wort ist nun Träger göttlicher Lebenskräfte. Die Wirkungen des Evangeliums im Leben der Völker, wie der einzelnen Menschen sind herrliche Siege des erhöhten Christus, zu dem nun die erlöste Menschheit aufschaut als zu dem Anfänger ihres Glaubens.

Daran, Geliebte, laffet uns ermessen das Gewicht der Entscheidung, die in unsere Hand gelegt ist, so oft uns das Evangelium von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, gepredigt wird. Da handelt es sich nicht um die Kunde von Ereignissen, die einer fernen Vergangenheit angehören, — nicht um die Annahme einzelner Vernunftwahrheiten, sondern um das Für oder Wider Christum, um die Stellung des Herzens zu Gott, der sich uns aus freier Gnade hingegeben hat in Christo Jesu, Seinem Sohne. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ In diesen Worten zeigt uns der Herr selbst den Ernst der Entscheidung, vor die wir gestellt sind, bei der es sich um ewiges Wohl und ewiges Wehe handelt, um Seligkeit oder Verdammniß. Sollte es da nicht der Mühe werth sein, mit aufrichtiger Wahrheitsliebe und Gewissenhaftigkeit zu prüfen? Je ernster und folgenschwerer aber die Entscheidung ist, um so mehr Ursache haben wir, Gott zu danken, daß wir uns ihr nicht nur mit dem beschränkten Erkenntniß- und Willensvermögen unseres natürlichen, fleischlich und irdisch gesinnten, unwiedergeborenen Herzens gegenübergestellt sehen, sondern daß wir schon in der Taufe durch eine That des dreieinigen Gottes wiedergeboren sind zu einem neuen Leben in Christo. „Wir sind mit Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Todten, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ Wir vergessen so leicht, was Gott in der Taufe an uns gethan hat. Vielen gilt die Taufe nur noch als eine Ceremonie, als christliche Sitte. Diese Geringschätzung der Taufe ist ein Hauptgrund unserer Glaubensarmuth und Schwäche. — Gleichwie wir durch die leibliche Geburt hineingestellt sind in den Zusammenhang des Welt-

lebens, ohne uns dem Einflusse desselben entziehen zu können, — so sind wir durch die Taufe eingepflanzt in die durch Christum wieder hergestellte Gemeinschaft mit Gott. Als getaufte Christen stehen wir von Klein auf unter dem heilsamen und heiligenden Einflusse christlicher Zucht und Sitte, christlicher Glaubens- und Lebensgemeinschaft; es wirken auf uns, es regen und bewegen sich in uns göttliche Lebenskräfte, die unserm Willen und unserer Erkenntniß Antrieb und Kraft geben, uns für Christum zu entscheiden. So gewiß Niemand durch eigene Vernunft oder Kraft an Jesum Christum glauben, oder zu Ihm kommen kann, — so gewiß hat Gott selbst durch Christum in der Taufe den lebenskräftigen Keim des Glaubens in unser Herz gepflanzt, damit derselbe, von der Predigt des Evangeliums befruchtet, wachse und sich entwickele zu vollem, bewußtem Glaubensleben.

Wohl mag es geschehen, daß unter dem verführerischen Einflusse der Welt und ihres ungöttlichen Wesens, oder durch Schuld unserer Trägheit und fleischlichen Gesinnung der Keim göttlichen Lebens in uns hinwelkt und verkümmert, so daß statt des Glaubens der Unglaube in uns zur Herrschaft kommt. Dann, Geliebte, soll die Predigt des Evangeliums uns wiederum aufwecken aus dem Schlafe der Sicherheit und der Sünde, daß wir umkehren zu dem von Gott gesetzten Anfange unseres Glaubens, und aus unserer Taufe schöpfen den Trieb und die Kraft zur Erneuerung unseres Lebens, auf daß Christus je mehr und mehr werde nicht nur der Anfänger, sondern auch der Vollender unseres Glaubens.

II.

Christus ist der Vollender unseres Glaubens. Unserem Christenglauben ist ein herrliches Ziel gewiesen. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig.“ Gott will, daß wir selig werden, frei und unabhängig von den Einflüssen dieser sündigen, dem Tode verfallenen Welt, der wir von Geburt angehören, — entrückt der Hinfälligkeit dieses leiblichen Lebens, das 70 Jahre währet, und wenn es hoch kommt, 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Wir sollen selig werden in der vollendeten Gemeinschaft mit Gott, die uns in der Auferstehung

und Himmelfahrt unseres Heilandes vor Augen gestellt ist. Im Hinblick auf Ihn sprechen wir mit dem Apostel Johannes: „Wir sind nun Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Christus hat uns in der Taufe an den Anfang dieses Weges gestellt, — die heilsame Predigt des Evangeliums von Christo ist uns eine treue Führerin auf diesem Wege, — und in der verklärten, zu göttlicher Herrlichkeit erhobenen Menschheit Jesu Christi steht uns das Ziel des Weges als ein von dem menschengewordenen Gottessohne erreichtes, und darum auch für uns erreichbares vor Augen. Noch haben wir es nicht erreicht, noch sind wir auf dem Wege, noch gibt es viele Hindernisse zu überwinden, ehe wir das Ziel unseres Glaubens erreichen. Viele erreichen es gar nicht und müssen am Ende dazu dienen, das Wort des Herrn zu bestätigen: „Wer nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Woher das? — Gott will, daß Alle selig werden, aller Kreatur läßt der Herr sein Evangelium verkündigen. Die Menschen selbst wollen auch alle selig werden. Und doch redet der Herr von einer Verdammniß, der viele verfallen, auch solche, die schon einen Anfang des Glaubens gemacht hatten, denen Christus selbst in der Taufe der Anfänger ihres Glaubens geworden war. Woher das? — Es muß auf dem Wege zur Seligkeit Hindernisse geben, an denen der Glaube leicht Schiffbruch leidet.

Welches diese Hindernisse sind, läßt uns der Herr erkennen an jenen Zeichen, die nach Seiner Verheißung denen folgen sollen, welche glauben. Er spricht zu Seinen Jüngern: „Die Zeichen aber, welche folgen werden denen, die da glauben, sind die: In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.“ Zunächst deutet der Herr hin auf jenen uralten Feind der Menschheit, der als mörderischer Lügendeist die ersten Menschen von Gott losriß, sie in Sünde, Elend und Tod stürzte und auch in der erlösten Menschheit nicht müde wird, sich in unbewachte Herzen einzuschleichen und dieselben also in Besitz zu nehmen, daß der Mensch je mehr

und mehr ein elendes, willenloses Werkzeug des Teufels wird. Dann weist der Herr hin auf jenen Fluch der Sprachenverwirrung, die wie eine eiserne Scheidewand die Menschen von einander trennt, — aus der wie aus unversiegllicher Quelle fort und fort blutiger Krieg, tödtlicher Haß, leidenschaftliche Erregung der Völker gegen einander entspringt. Weiter erinnert der Herr an den Tod und das Verderben, womit die unvernünftige Kreatur allenthalben den Menschen bedroht und endlich an das Heer von Krankheiten, die das leibliche Leben der Menschen zerstören und dem Tode entgegenführen. Das Alles sind Folgen der Sünde, Zustände, die der Erlösungsthaten Christi zu spotten scheinen und dadurch vielen ein Hinderniß des Glaubens werden, also daß sie meinen: „Nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles wie es gewesen ist von Anfang der Kreatur.“ Bei den Einen ist es ein Mangel an Sündenerkenntniß, der sie blind macht gegen die Heils- und Erlösungsbedürftigkeit des menschlichen Geschlechts und sie einwiegt in jene thörichte Hoffnung, als könne und werde die Menschheit in eigener Kraft, auf dem Wege natürlicher Entwicklung, alle Uebel überwinden. Bei den Anderen ist es ein Mangel an Heilserkenntniß, der sie blind macht gegen die Heils- und Erlösungsfähigkeit unseres Geschlechtes und jene verbitterte Stimmung erzeugt, die kein anderes Ziel der Entwicklung kennt, als Verzweiflung und Selbstvernichtung.

— Im Gegensatz zu beiden stellt uns der Herr große Siege des Glaubens in Aussicht. Die Macht Seines Namens soll Teufel vertreiben; — vor der Macht Seines Namens sollen die Scheidewände hinfallen, welche jetzt noch die Völker von einander trennen; — die Macht Seines Namens soll all jene todbringenden Naturkräfte überwinden, denen wir noch unterworfen sind; — vor der Macht Seines Namens soll das zahllose Heer der Krankheiten fliehen. Sein Name ist die Lebensquelle, aus welcher nicht nur der sündigen Menschheit, sondern der ganzen, unter dem Fluche der Sünden seufzenden Kreatur, göttliche Kräfte der Heiligung, der Erneuerung und der Berklärung zufließen, und die nicht versiegen wird, bis sich das Wort erfüllet hat: „Siehe, ich mache alle Dinge neu!“

Das, theure Mitschriften, sind Wirkungen und Thaten des erhöhten Christus, durch welche Er die Predigt des Evangeliums bekräftiget, und den Glauben, dessen Anfänger Er ist,

zu allmäliger Reife und herrlicher Vollendung bringt, Wirkungen und Thaten des erhöhten Christus, die freilich nicht zu allen Zeiten in gleicher Weise sichtbar hervortreten, die aber nie ganz ausbleiben. Nicht nur die Apostelgeschichte berichtet uns von solchen Wirkungen und Thaten des erhöhten Christus, — die ganze Weltgeschichte gestaltet sich immer mehr zu einer Geschichte des Reiches Christi auf Erden. Es drängt Alles je mehr und mehr hin zur letzten großen Entscheidung, welche den Abschluß der gegenwärtigen Weltentwicklung und zugleich den Anfang einer neuen Weltordnung bezeichnen wird, in welcher Christus sichtbar als der Vollender unseres Glaubens erscheinen wird. — Welche Blicke in die Zukunft werden uns da aufgethan! Außerlich führen wir noch ein Leben voll Schwachheit und Gebrechlichkeit, voll täglicher Sünde und Todesfurcht; — innerlich tragen wir die auf die Taufe gegründete, an der Predigt des Evangeliums erstarkte Gewißheit der Sündenvergebung, der Erlösung, der Versöhnung mit Gott. Hinter uns und um uns ist Kampf und Noth, — vor uns lauter Sieg und Frieden! Unter uns die alternde Erde, die Stätte der Sünde, das finstere Thal des Todes, — über uns der geöffnete Himmel, die Wohnung der Seligen, die lichten Höhen des ewigen Lebens! —

„Und der Herr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward Er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes.“ Wir aber preisen Christum als den Vollender unseres Glaubens nicht darum, weil Er uns in Seiner Himmelfahrt bloß das Ziel gewiesen hat, dem wir entgegenstreben sollen, sondern weil in Ihm das Ziel erreicht, die völlige, selige Gemeinschaft des Menschen mit Gott hergestellt ist trotz Sünde, Tod und Teufel. Nun brauchen wir nicht mehr auf unsere Schwachheit und Sündhaftigkeit, nicht auf den Widerspruch und die Feindschaft der Welt, nicht auf Grab und Tod zu sehen; — wir dürfen getrost anschauen auf Christum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens und dürfen sprechen: „Auf Christi Himmelfahrt allein ich meine Nachfahrt gründe, und alle Zweifel, Angst und Pein damit stets überwinde; denn weil das Haupt im Himmel ist, wird auch die Glieder Jesus Christus zur rechten Zeit nachholen.“ Amen.

IX.

Predigt am ersten Pfingstfeiertage.

Die Liebe Gottes des Vaters, die Gnade unseres HErrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns Allen! Amen.

Text: Evang. Joh. 14, 23—31.

Die heutige Festepistel erzählt uns die wunderbare Geschichte des ersten Pfingsttages. Seitdem sind achtzehnhundert Jahre vergangen. Die Feuerflammen, die damals über den Häuptern der versammelten Jüngerschaft sichtbar waren, sind verglommen. Das Rauschen vom Himmel, welches damals den Tempel erfüllte, ist verweht. Die fremden Zungen, in welchen damals die großen Thaten Gottes gepriesen wurden, sind verstummt. Insofern ist längst vergangen, was damals geschah. Aber ist denn mit dem ersten Pfingstwunder auch die Wirkung jener großen Gottesthat vergangen? Kommt die Ausgießung des Heiligen Geistes nicht auch uns zu gute? Das verlesene Evangelium gibt uns Antwort auf diese Fragen, und läßt uns erkennen, daß die bleibende Gemeinschaft des HErrn mit Seinen Gläubigen eine Wirkung des Pfingstwunders ist, dessen Gedächtniß wir heute feiern. Darum laffet uns heute an der Hand unseres Textes betrachten

die bleibende Gemeinschaft des HErrn mit Seinen Gläubigen,

- I. das Wesen und
- II. die Frucht derselben.

O Du heiliger, barmherziger Gott, erfülle unsere Herzen mit der Kraft Deines Geistes, daß wir mit Deiner ganzen Christenheit auf Erden im rechten, einigen Glauben geheiligt werden und erhalten bleiben. Heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

Eine Gemeinschaft des HErrn und seiner Jünger war bereits vorhanden, als Er noch auf Erden wandelte; aber es war eine unvollkommene, an die sichtbare Erscheinung des Menschensohnes gebundene. Als der Herr von Seinen Jüngern schied, als sie Ihn leiden und sterben sahen, als man Ihn endlich ins Grab legte, — da war der Glaube der Jünger schwer erschüttert, ihre Hoffnung verloren, das Band der Gemeinschaft mit Ihm zerrissen. Es bedurfte der sichtbaren Erscheinung des auferstandenen Heilandes, um den Glauben der Jünger wieder herzustellen, ihre Hoffnung wieder zu beleben und das Band der Gemeinschaft mit ihnen neu zu knüpfen. So konnte und durfte es aber nicht bleiben. Schon am Abend vor Seinem Leiden verheißt der HErr Seinen Jüngern eine, von Seiner sichtbaren Erscheinung unabhängige, bleibende, vollkommene Gemeinschaft. Er spricht: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen.“

Was die heilige Schrift sonst als die Vollendung des Reiches Gottes auf Erden, als das höchste Ziel aller Heils-offenbarungen Gottes und aller gottgewollten menschlichen Entwicklung preist, das Wohnen Gottes bei den Menschen (Offenb. Joh. 21, 3), das bezeichnet der HErr hier als das eigentliche Wesen der Gemeinschaft, in die Er mit Seinen gläubigen Jüngern treten will. Aber beachtet es wohl, Geliebte! Der HErr beschreibt diese Gemeinschaft nicht als eine unvorbereitet und plötzlich eintretende, sondern als eine allmählig werdende, von Stufe zu Stufe sich entwickelnde. Zuerst: Jesum lieben, — dann: Sein Wort halten, — dann: vom Vater geliebt werden, — und zuletzt erst: Gottes Wohnung sein.

Jesum lieben, — das ist die erste Stufe der Gemeinschaft mit dem HErrn, die erste unerläßliche Bedingung, ohne welche die übrigen Stufen gar nicht erreicht werden können. Der HErr sagt es ausdrücklich: „Wer mich nicht liebt, der hält mein Wort nicht; und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.“ Es gibt Menschen, die den HErrn Christum

lieben, und es gibt auch Menschen, die Ihn nicht lieben. Viele, auch solche, die sich Christen nennen, gehen gleichgültig an Ihn vorüber; sie kennen Ihn nicht und wollen auch nicht Ihn kennen lernen; alles Andere liegt ihnen mehr am Herzen als Jesus. Viele hassen Ihn geradezu. Er ist ihnen ein Stein des Anstoßes, ein Fels des Aergernisses. Das sind arme, blinde Menschen, die meist nicht wissen, was sie thun. Selig aber sind, die mit Petro sprechen dürfen: „HERR, Du weißt, daß ich Dich lieb habe!“ Wohl gibt es auch eine solche Liebe, die dieses hohen Namens gar nicht werth ist, die nur auf den Lippen wohnt, aber den Herzen fremd ist, die wohl einige fromme Gefühle und gute Vorsätze erzeugt, aber in der That und Wahrheit sich nicht als ächt erweist. Nur die Liebe zum HERRN ist ächt und ihres Namens werth, die sich auf der zweiten Stufe, im Halten des Wortes Gottes bewährt. Das ist das wunderbare Geheimniß der Liebe, daß sie nicht das Ihre sucht, sondern in der freudigen Hingabe an den Willen des Geliebten ihre Befriedigung findet. So meint es auch der heilige Apostel der Liebe, wenn er spricht: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten, und Seine Gebote sind nicht schwer“ (1. Joh. 5, 3). Solcher selbstverleugnenden, aufrichtigen und demüthigen Liebe erschließt sich dann immer reicher und tiefer das Verständniß des Wortes Gottes, und im Halten desselben macht sie die befehlende Erfahrung, daß Gottes Liebe in Christo Jesu die Sünder selig macht, und hört aus jedem einzelnen Worte heraus das große: „Also hat Gott die Welt geliebt!“ Die lebendige Erfahrung dieser Liebe des Vaters zu den Sündern öffnet das Herz, daß der Vater und der Sohn in Kraft des Heiligen Geistes kommen, Wohnung darinnen machen und die selige Gemeinschaft vollenden, als deren erste Bedingung der HERR das „Jesum lieben“ bezeichnet. — Jesum lieben! kann das uns schwer werden? Seine Liebe ist ja die helle Flamme, an der sich unsere Liebe entzünden muß. Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt. Sein Wandel auf Erden war von Anfang bis zu Ende eine große, hellleuchtende Liebesthat. Durch die Erlösung, die Er auf Erden vollbracht hat, ist für alle Zeiten der Grund gelegt, auf welchem sich hinfort jene Liebes- und Lebensgemeinschaft aufzubauen soll, die der Herr den Seinen verheißt.

Wie aber der Herr selbst den Grund gelegt hat zu jener seligen Gemeinschaft, so bleibt es auch Seine Sorge und Sein Werk, daß sie nach Seinem Hingange wirklich zu Stand und Wesen kommt. Er spricht: „Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Heilige Geist, der Tröster, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird es euch Alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.“ Einen Tröster nennt der Herr den Heiligen Geist, — warum? Darum, weil Er den Jüngern und uns Allen die irdische, leibliche Gemeinschaft mit Jesu, die mit Seinem Hingange aufhören mußte, ersetzen soll durch eine innigere vollkommene Gemeinschaft. Den Heiligen Geist nennt Jhu der Herr, — warum? Darum, weil Er der Geist des lebendigen Gottes ist, der uns durchdringen, unser Herz von aller Befleckung der Sünde reinigen, uns von allem ungöttlichen Wesen scheiden und uns Christo zueignen soll. Denn der Herr spricht: „In meinem Namen wird Jhu der Vater senden.“ Also hat Gott den Namen Jesu im Auge bei der Sendung des Heiligen Geistes; der Offenbarung und Verherrlichung Jesu soll und will der Heilige Geist dienen. Der Herr selbst beschreibt uns das Werk des Heiligen Geistes: „Er wird euch Alles lehren und euch erinnern Alles des, das Ich euch gesagt habe.“ Das ist ein wunderbarer, göttlicher Lehrmeister, der uns Alles lehrt, in dessen Schule wir recht erkennen lernen Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Irdisches und Himmlisches, unsere Wege und Gottes Wege, unsere Sünde und Gottes Gnade. Da lernen wir dann auch Christi Liebe schmecken, da lernen wir Jhu wieder lieben als den, außer welchem uns kein Name gegeben ist, darin wir selig werden können. Durch Sein Erinnern wird Christi Wort lebendig in uns; wir fühlen uns in unserem Gewissen durch dasselbe gestraft, gemahnt, getröstet; es wendet sich mit überzeugender Wahrheit von selbst an auf unser inneres und äußeres Leben; es macht sich selbst zur Richtschnur unseres Denkens, Fühlens und Wollens, unseres Redens und Thuns, also daß wir nicht nur Hörer, sondern auch Thäter des Wortes werden, und im Halten Seines Wortes die Liebe zum Herrn bewahren. Da kommen wir dann hinan zu der fröhlichen Gewißheit, daß Gott unser rechter Vater, und wir Seine

rechten Kinder sind; wir werden hineingeführt in den Gebets-
 umgang mit Gott und lernen es, getrost und mit aller Zu-
 versicht Ihn bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.
 Da fließen uns dann zu himmlische Gaben, die Kräfte gött-
 lichen Lebens; unser Herz wird ja mehr und mehr eine ge-
 heiligte Wohnung Gottes, und der das gute Werk in uns
 angefangen hat, der vollendet es auch bis auf den Tag der
 Zukunft unseres HErrn Jesus Christus, wo Gott sichtbarlich
 Seine Hütte aufschlagen wird bei den Menschen. — So ist
 es der Heilige Geist, der die von Christo verheißene Gemein-
 schaft in uns herstellt und uns in derselben von Stufe zu
 Stufe fördert bis hinan zum Ziel der Vollendung in der
 seligen Ewigkeit. „Jerusalem, Du hochgebaute Stadt, wollt
 Gott, ich wär' in Dir!“

II.

Welches ist die Frucht dieser Gemeinschaft? — Nachdem
 der HErr Seinen Jüngern eine bleibende, immer zunehmende
 und sich vollendende Gemeinschaft mit Ihm verheißt und
 durch die Sendung des Heiligen Geistes verbürgt hat, scheidet
 Er von ihnen mit einem köstlichen Segensworte: „Den Frie-
 den lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch.
 Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz
 erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ Das also ist die
 erste süße Frucht der Gemeinschaft mit dem HErrn, bleibend
 wie diese, — Friede. Nicht einen doppelten Frieden unter-
 scheidet der HErr, wenn Er zuerst spricht: „Den Frieden lasse
 Ich euch,“ — und dann wieder: „Meinen Frieden gebe Ich
 euch.“ Oft schon mögen die Jünger aus dem Munde ihres
 Meisters den wohlbekannten Gruß vernommen haben: „Friede
 sei mit euch!“ Nun, da der HErr von ihnen geht, grüßt Er
 sie abermals mit dem Gruß des Friedens, aber nun lautet
 derselbe als Abschiedsgruß anders als vorhin: „Den Frieden
 lasse Ich euch!“ Und zwar ist dieser Gruß in dem Munde
 des HErrn nicht ein bloßer Wunsch, sondern Er spricht in
 Seinem Abschiedsgruße eine Thatsache aus, die ebenso gewiß
 ist, wie Sein Abscheiden und betont diese Thatsache noch mit
 besonderem Nachdruck: „Meinen Frieden gebe Ich euch!“ Er

spricht Seinen Jüngern den Frieden zu als eine Gabe, die von Ihm kommt. Ohne Ihn gibt es keinen wahren Frieden. Wie reich auch die Welt sein mag an Freude und Genuß, an Macht und Ehre, — wie hoch man auch preisen mag ihre Kunst und Wissenschaft, ihre Schönheit und Herrlichkeit, — es bleibt doch wahr: „Was sind dieser Erde Güter! Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüther.“ Es bleibt doch das böse Gewissen, die innere Unbefriedigung, eine trostlose Leere im Herzen. Friede ist nur da, wo ein veröhntes Gewissen, wo Gemeinschaft mit Gott ist. Von diesem Frieden hat Jesaias geweissagt als von einer Frucht der durch Christum vollbrachten Erlösung: „Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden haben“, — diesen Frieden rühmt der Apostel Paulus, wenn er spricht: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn Jesum Christum“, — ja er preist diesen Frieden, daß er höher ist als alle menschliche Vernunft. Der Friede des HErrn ist eine Gabe, die sich nicht selbst verbraucht und verzehrt wie irdische Gaben, die da bleibt inmitten aller Unruhe und alles Unfriedens, die uns in nie versiegender Fülle stets neu zuströmt aus der lebendigen Gemeinschaft mit Christo, von dem darum die Schrift sagt: „Er ist unser Friede“ (Ephes. 2, 14). „Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sanken; wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungeßüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes sein lustig bleiben mit ihren Brümlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben“ (Ps. 46, 3—6).

Mit diesem Frieden, den der HErr den Seinen gibt, hängt dann aufs innigste zusammen die Freude als zweite süße Frucht der Gemeinschaft mit Ihm. Er spricht: „Ihr habt gehört, daß Ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch; hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß Ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer als Ich.“ Als der HErr diese Worte sprach, da ahnten die Jünger noch nichts von der Freude, die ihrer wartete. Als aber der HErr hingegangen war zum Vater, als die Herzen der armen, durch das Leiden und Sterben ihres Meisters verschüchterten

Jünger wieder brannten in Liebe zu dem Auferstandenen, als sie ihn auffahren sahen zum Thron Seiner Herrlichkeit, als der Tag der Pfingsten erfüllt war, als der Heilige Geist, der Tröster, zu ihnen kam, als Gott selbst Wohnung machte in ihren Herzen, da war die Freude Siegerin geworden über das Leid, da begann die Freudenzeit, die noch fort dauert und dauern wird bis in alle Ewigkeit. Die Seufzer und Thränen, die noch immer aus Brust und Auge der Christen hervorquellen, die Schmerzen und die Noth des Lebens, die auf ihnen lasten, lassen sich nicht hinwegleugnen. Wer das Leben nur nach dem Gelingen seines irdischen Berufes, nach dem Besitz irdischer Güter und Freuden beurtheilt, für den ist und bleibt das Leben eine mühe- und sorgenvolle Trübsalszeit. Wer sich aber in aller Arbeit, Mühe und Noth des Lebens als einen Mitgenossen der Trübsal Christi weiß, — wer aus dem Hingange des Sohnes zum Vater die Gewißheit gewinnt, daß er Ihm gleich werden soll, daß er mit Ihm durchs Leiden des Todes ins Paradies, zur Auferstehung, zum ewigen Leben gelangen soll, — dem vermag das Leid die Freude nicht zu vergällen, dem versüßt die Freude alles Leid; bei dem heißt es: „Weicht ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister Jesus tritt herein; denen, die Gott lieben, muß auch ihr Betrüben lauter Freude sein.“

Friede und Freude im Heiligen Geist, — das sind Früchte unserer Gemeinschaft mit dem zu Seiner Herrlichkeit erhöhten Christus. Die Hand aber, mit der wir diese edlen Früchte pflücken, ist der Glaube. Darum spricht der Herr: „Nun habe Ich es euch gesagt, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun geschiehet, daß ihr glaubet.“ Wie wollen wir der Frieden der Sündenvergebung und die Freude des ewigen Lebens genießen, wenn wir nicht glauben, daß Christus unsere Sünden getilgt hat und eingegangen ist in die Herrlichkeit des Vaters? wie wollen wir glauben, wenn wir taub bleiben gegen das Wort des Herrn und blind gegen die Erfüllung Seines Wortes? Wie der Baum die Kräfte seines Wachstums aus der Erde zieht, in die seine Wurzeln eingesenkt sind, so gibt es für unsern Glauben keinen andern Wurzelgrund, als das lebendige Wort unseres Herrn. Der Geist Gottes kommt nicht anders zu uns als durchs Wort. Wo das Wort Gottes vorhanden ist, da ist auch der

Geist Gottes wirksam, da gibt es auch eine lebendige Gemeinschaft mit dem erhöhten Christus, da hat unser Glaube einen guten Grund; da ist Friede und Freude im Heiligen Geist; da gilt das Wort: „Selig sind die nicht sehen und doch glauben!“

Von den Früchten unserer Gemeinschaft mit dem HErrn haben wir geredet; zuletzt von dem Glauben als der Hand, mit der wir den Frieden und die Freude im Heiligen Geist empfangen. Nun lasset mich Euch zum Preise des Glaubens noch erinnern an das Wort: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet“ (1. Joh. 5, 4). Ein Sieg ist nicht möglich ohne Kampf. Auch der HErr, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, ist nur durch schweren Kampf zum Siege hindurchgedrungen. Im Hinblick auf Ihn soll unser Glaube Antrieb und Kraft gewinnen zu kämpfen, wie der HErr gekämpft, und zu siegen, wie Er gesiegt hat. Darum weisen die letzten Verse unseres Textes uns hin auf des HErrn Kampf und Sieg. Er spricht: „Ich werde hinfort nicht mehr viel mit euch reden. Denn es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an Mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe und also thue, wie Er mir geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen!“ Die Zeit Seines Erdenwandels geht zu Ende. Zu reden hat Er nur wenig noch mit Seinen Jüngern, desto mehr zu leiden für sie, für uns Alle, zu kämpfen mit dem Fürsten dieser Welt, der sich gerüstet hat, seine Hand zu legen an den Heiligen Gottes. Seinen Widersacher, den Teufel, nennt der HErr den Fürsten dieser Welt. Die gottentfremdete, in Sünden verderbte, dem Tode verfallene Welt ist sein Herrschergebiet. Liebe Mitchristen! welch ernste Mahnung, auf der Hut zu sein, zu wachen und zu beten, liegt darin für uns, die wir noch leben in dieser Welt. An Jesu, dem Sündlosen und Gerechten, hatte der Fürst dieser Welt Nichts. Damit er hinfort auch an uns Sünder kein Recht habe, hat der HErr das Unrecht erduldet, und hat im demüthigen Gehorsam gegen den Willen des Vaters durch Leiden gesiegt. Seine Jünger aber ruft Er zur Nachfolge, zu gleichem Kampf, zu gleichem Siege. Das Wort: „Stehet auf und lasset uns gehen,“ sei auch uns eine Aufforderung, Seinen Fußstapfen nachzuwandeln, auf daß die Welt erkenne, daß wir den Vater

lieben und also thun wie Er uns geboten hat. „Lasset uns mit Christo ziehen, Seinem Vorbild wandeln nach, in der Welt der Welt entfliehen auf der Bahn, die Er uns brach! Amen.

X.

Predigt am Erndtefest.

Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum! Amen.

Text: Psalm 24, 1—5.

Die diesjährige Erndte ist eingebracht. Der Herbstwind fährt über die Stoppeln. Wir sind versammelt, um dem Herrn zu danken, der abermals Speise gegeben hat, der Seine milde Hand aufthut, und sättiget alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Darum lasset uns wohl erwägen, ob die Speise, die der Herr uns darreicht, — ob die Gaben, mit denen Er uns sättiget, uns auch wirklich zum Segen reichen? ob wir in Wahrheit einstimmen dürfen in das: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum? — Nicht von Allen gilt das Wort unseres Textes, daß sie Segen empfangen von dem Herrn und Gerechtigkeit von dem Gott ihres Heils. Man kann reiche Gaben empfangen von dem Herrn und doch seines Segens verlustig gehen; — man kann seine Scheuern füllen mit den Früchten des Jahres und doch der Gerechtigkeit ermangeln,

durch deren Darreichung Gott sich erweist als der Gott unseres Heils.

„Wer empfängt Segen von dem Herrn?“

Diese Frage beschäftige uns heute am Erndtetest. Sie theilt sich von selbst in zwei Fragen, auf die wir Antwort suchen müssen:

- I. Worin besteht der Segen, den der Herr darreicht?
- II. An welche Bedingungen ist der Empfang solchen Segens geknüpft?

Zuvor aber laffet uns beten: Herr unser Gott, wir bitten Dich, Du wollest uns durch Deinen Heiligen Geist erleuchten, daß wir erkennen die Fülle des Segens, damit Du uns gesegnet hast in himmlischen Gütern durch Christum Jesum, unsern Herrn. Gib uns auch empfängliche, gläubige und dankbare Herzen, daß wir Deinen Segen annehmen und bewahren, und gesegnet bleiben zeitlich und ewiglich. Heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

Worin besteht der Segen, den der Herr darreicht?

Wir haben eine reiche Erndte empfangen von dem Herrn. Er hat Seine Sonne aufgehen lassen über die Bösen und über die Guten und hat regnen lassen über Gerechte und Ungerechte. Er hat die Berge geseuchet von oben her; Er hat das Land voll Früchte gemacht; Er hat Gras wachsen lassen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen; Er hat Brod aus der Erde hervorgebracht zu stärken des Menschen Herz. Das sind dankenswerthe Gaben unseres Gottes. Wir bedürfen ihrer zum Wohlsein, zum Leben. Der Herr selbst hat uns die Bitte um diese Gaben in den Mund gelegt: „Unser täglich Brod gib uns heute!“ — Aber Geliebte! Wenn wir den Segen wägen und messen wollen, den der Herr uns dargereicht hat, so laffet uns nicht sehen auf die Fülle oder den Mangel irdischer Gaben, „die doch bald verzehren sich und zu Staub und Asche werden.“ „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ Der Segen, den der Herr uns

darreicht, soll bleiben, auch wenn die Erndte des Jahres längst verzehrt ist. In den irdischen Gaben lasset uns erkennen die Hand des gütigen Gebers, der aus Seiner reichen Fülle uns darbietet, was wir in unserer Armuth bedürfen. Blicket zurück auf das verflossene Jahr! Ohne den Segen des Herrn war unsere Mühe und Arbeit, unser Säen und Erndten vergebens. Wir bestellten die Saat wie gewöhnlich, — aber Gott verschloß den Himmel, daß es nicht regnete durch Wochen hindurch. Bekümmert schaute der Landmann auf die ausgedörrten Felder, wo nur spärliche grüne Sprossen sich zeigten. Wir sollten merken und erkennen die eigene Ohnmacht und die göttliche Allmacht. — Da gab Gott der Herr wieder Regen und feuchtete das Land. Die Felder grünten üppig, und mit dem Wachsen und Gedeihen der Saat wuchs und hob sich auch des Landmannes Hoffnung. Aber früher als sonst meldete sich der Herbst. Vergebens harreten wir der warmen Sonne, welche die Saaten reifen sollte. Die allmächtige Hand Gottes streuete Reif wie Asche, und wir standen da vor den erfrorenen Saathalmen, ohnmächtige Zeugen der göttlichen Allmacht mit der Frage im Herzen: Wo nehmen wir Saat her für's kommende Jahr? Nun aber, da die Erndte eingebracht ist, zeigt sich's, daß es doch ein fruchtbares Jahr ist, so daß wir lobend und preisend bekennen müssen: „Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist, der Erdboden und die darauf wohnen; denn Er hat ihn an die Meere gegründet und an den Wassern bereitet!“ Solche Erkenntniß der schöpferischen Allmacht und der väterlichen Fürsorge Gottes ist ein reicher Segen vom Herrn, der bleiben soll, auch wenn die Erndte des Jahres dahin ist.

Wo dieser Segen des Herrn fehlt, wo man Gott nicht erkennet als den Schöpfer und Herrn der Erde und ihrer Bewohner, wo man die Gaben hinnimmt, aber des Gebers vergißt, — da streiten und kriegen die Mächtigen um den Besitz der Erde, da hadern und zanken die kleinen Leute um das Mein und Dein; da neidet ein Bruder den anderen und sucht ihn zu übervorthailen; da murren die Einen über ihre Armuth, und die Anderen überheben sich ihres Reichthums; da lehnt man sich auf wider den Herrn und die heiligen Ordnungen, die Er gesetzt hat auf Erden; da gehen die Leute mit Lügen um und sind der Wahrheit Gottes feind;

da quält man sich mit thörichten Sorgen: „was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ Da sammelt man sich Schätze und ist doch nicht reich in Gott; da hat man viel Mühe und Arbeit und versteht nicht das Wort des Herrn: „Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet und hernach lange sitzet und esset euer Brod mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt Er es schlafend!“ — Die aber erfahren und erkannt haben die schöpferische Allmacht und väterliche Fürsorge Gottes des Herrn, die freuen sich Seiner Gaben mit dankbarem Herzen; die werfen all ihre Sorgen auf Ihn, denn Er sorget für uns; die haben den großen Gewinn, daß sie gottselig sind und lassen sich genügen; denen gilt das Wort der Verheißung: „Du wirst Dich nähren Deiner Hände Arbeit; wohl Dir, Du hast es gut!“ Wohl tragen auch sie den allgemeinen Fluch der Sünde, und müssen ihr Brod essen im Schweiß ihres Angesichtes, bis sie wieder zur Erde werden, davon sie genommen sind. Aber auch die Arbeit im Schweiß des Angesichts, auch die Mühe und Noth des Lebens, auch die Furcht und der Schmerz des Todes wandelt sich für sie in lauter Segen. „Denen die Gott lieben, muß auch ihr Betrübten lauter Freude sein.“ Sie vernehmen darin die ernste Bußpredigt Gottes und lernen um so eifriger trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, und sehnen sich um so brünstiger, einzugehen in die Ruhe des Volkes Gottes, und fragen um so begieriger: „Wer wird gehen auf des Herrn Berg, und stehen an Seiner heiligen Stätte?“

Geliebte! Diese Frage unseres Textes weist uns hin auf einen neuen reichen Segen des Herrn, für den wir Ihm heute am Grundfest danken wollen. Inmitten der abgefallenen, sündigen Welt hat der Herr eine Stätte bereitet, wo Er sich zu den Sündern herabläßt voller Gnade und Wahrheit, wo wir Sünder Ihm nahen dürfen, dem Heiligen, und dürfen froh werden der seligen Gemeinschaft mit Ihm. In der Zeit des alten Bundes war der Berg Zion die Stätte der Anbetung Gottes, der Ort, wo Er sich Seinem Volke offenbarte als der treue, wahrhaftige und gnädige Bundesgott. Israel war unter allen Völkern das auserwählte Volk, die heilige Gemeinde Gottes, der Er Sein Gesetz und Seine Verheißungen anvertrauet hatte. Die Zeiten des alten Bundes sind dahin.

Durch Christum Jesum und in Ihm ist eine völlige Gemeinschaft der Sünder mit Gott hergestellt. Seine Gemeinde ist nun der Berg Gottes, die heilige Stätte des Herrn, da man Gott anbetet im Geist und in der Wahrheit. Hier erndtet man die Frucht jener Aussaat, die Christus bestellt hat, da Er selbst als ein Weizenkorn sich betten ließ in den Schooß der Erde. Hier empfängt man Vergebung der Sünden, hier Gerechtigkeit von dem Gott unseres Heils. Hier erneuert man sich im Geiste seines Gemüthes, hier wird man reich aus Gnaden durch das Verdienst unseres Heilandes Jesu Christi. Hier hat man Frieden mit Gott; hier lernt man einstimmen in das Psalmlied: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen Herr Zebaoth! meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.“ Hier fragt man nichts nach Himmel und Erde, weil man den Herrn hat; ob auch Leib und Seele verschmachten, so bleibt doch Er des Herzens Trost und Theil. Hier wird man reich in Gott.

Wie könnten wir ein Erndtefest feiern, ohne dieses Segens zu gedenken! Wie könnten wir für die irdischen Gaben danken und dabei der himmlischen Güter vergessen? Ja was wäre aller Erndtesegen ohne den bleibenden Segen der Gemeinschaft mit Gott! Ist doch alles Irdische nur ein Gleichniß. Darauf, liebe Mitchristen, zielt alles Thun unseres Gottes hin, daß wir in seinen Gaben Ihn selbst den Geber erkennen, daß seine Gaben uns Zeichen und Unterpfänder Seiner Gnade werden, daß wir in allen irdischen Gaben Ihn selbst den Schöpfer, in dem Wort von der Versöhnung Ihn selbst, unsern Erlöser und Versöhner, in den heiligen Sacramenten Ihn selbst, den gnadenreichen Gott unseres Heils empfangen, und in Seiner Gemeinschaft volles Genüge, Leben, Frieden und Seligkeit finden. Das, Geliebte, ist der Segen, den der Herr uns zugedacht hat, den Er uns darreichet, für den wir Ihm ewig danken wollen.

II.

An welche Bedingungen ist der Empfang solchen Segens geknüpft? Die Antwort auf diese Frage liegt in den Worten: „Wer unschuldige Hände hat und reines

Herzens ist; wer nicht Lust hat zu loser Lehre und nicht fälschlich schwöret, der wird den Segen empfangen vom Herrn und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.“ Unschuld der Hände, — das ist die erste Bedingung zum Empfange göttlichen Segens. Mit unsern Händen haben wir geschafft und gearbeitet, gesäet und geerntet. In unsere Hände hat Gott die Fülle seiner Gaben gelegt, deren wir zum Leben und Wohlsein bedürfen. Sind unsere Hände dabei freigeblichen von Schuld? — Gott ist ein Gott der Ordnung; darum soll nach Seinem Willen auch unser Leben nach allen Seiten hin, die Arbeit und die Ruhe, das Erwerben und Genießen, die Pflichten und Rechte Ihm und den Menschen gegenüber geregelt und geordnet sein. Die bleibenden sittlichen Grundlagen aller menschlichen Lebensverhältnisse in der Familie und in der Gemeinde, im Staat und in der Kirche hat Gott der Herr selbst gegeben in Seinen heiligen zehn Geboten. Auf dieser göttlichen Grundlage ruhen alle menschlichen Ordnungen, Sitten und Gesetze, durch die die mannigfaltigen Beziehungen der Menschen zu einander geregelt werden. So unvollkommen und wechselnd sie im Einzelnen sein mögen, sie müssen uns heilig sein um des Herrn Willen, der ein Gott der Ordnung ist. Nur was wir nach Gottes Willen und innerhalb der von Ihm geheiligten menschlichen Ordnungen erarbeiten, erwerben und genießen, — nur das ist ehrlicher Erwerb, den wir mit unschuldigen Händen hinnehmen dürfen als einen Segen vom Herrn. Was gegen Gottes Willen, und den von ihm geheiligten menschlichen Ordnungen zuwider errungen und gewonnen wird, — das ist schändlicher Gewinn und schnöder Raub, der nur mit schuldbesleckten Händen hingenommen werden kann.

Darum ermahne ich euch an dem heutigen Erntefest: „Gedenke des Sabbathtages, daß Du ihn heiligest. Sechs Tage sollst Du arbeiten und alle Deine Dinge beschicken, aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, Deines Gottes“ (2. Mos. 20, 8. 9). Das ist von Anbeginn der Schöpfung Gottes heilige Ordnung gewesen, die nicht ungestraft übertreten werden kann. Ich ermahne Euch an dem heutigen Erntefest: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen“ (1. Petr. 2, 13). „Gebet jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll,

dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret“ (Röm. 13, 7). „Daß Niemand zu weit greife, noch verborthteile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist der Rächer über das Alles“ (1. Theff. 4, 6). „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite mit seinen Händen, daß er habe zu geben dem, der Nichts hat“ (Ephes. 4, 28). „Brich dem Hungrigen Dein Brod, und die, so im Elend sind, führe ins Haus; so Du einen nackend siehest, so kleide ihn und entziehe dich nicht von deinem Fleische“ (Jes. 58, 7). „Die brüderliche Liebe unter einander sei herzlich. Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, was Ihr thun sollt“ (Röm. 12, 10. 11). „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1. Petr. 4, 10). „Alles was ihr thut in Worten und Werken, das thut in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch Jhn“ (Col. 3, 17). So, Geliebte, werdet ihr mit unschuldigen Händen empfangen den Segen vom Herrn.

Aber freilich! Schuld und Unschuld haften nicht an den Händen, mit denen wir unser Werk vollbringen, sondern kommen aus der Gesinnung des Herzens. Darum nennt der Psalmist neben der Unschuld der Hände die Reinheit des Herzens als die Bedingung, ohne welche Niemand den Segen vom Herrn empfangen kann. Welcher Mensch aber darf sich eines reinen Herzens rühmen? Sind wir nicht allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten? — Als Petrus einst auf Christi Geheiß den reichen Fischzug that, da überkam ihn das Gefühl seines Unwerthes, seiner Unreinheit und Sündhaftigkeit. Er fiel dem Herrn zu Füßen und bekannte: „Herr gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ (Luc. 5, 8). O daß dieses Bewußtsein des eigenen Unwerthes, der eigenen Unreinheit und Sündhaftigkeit auch uns an dem heutigen Erndtefest überwältigte, daß wir dem Herrn, dem Geber so reichen Erndtesegens, zu Füßen fielen mit dem aufrichtigen, demüthigen Bekenntniß: „Herr, wir sind sündige Menschen und nicht werth Deiner großen Barmherzigkeit!“ Dann wäre mit solchem Sündenbekenntniß der rechte Anfang gemacht jener Reinigkeit des Herzens, die der Herr bei uns sucht, die Er von uns fordert.

Der Herr fordert von uns Sündern keine Sündlosigkeit, keine Heiligkeit des Herzens, die wir nicht haben, die wir auch nimmer erarbeiten, erwerben, verdienen können. Sondern dazu ist Er herabgestiegen zu uns und in Gemeinschaft getreten mit uns Sündern, damit die Kräfte der Heiligung, die in Ihm sind, überströmen auf uns und in uns wirken die Reinheit des Herzens, deren wir bedürfen, um den vollen, reichen Segen des Herrn zu empfangen. Der Gnadenwille Gottes umfaßt alle Menschen; uns Allen gilt das Wort: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“ (1. Thess. 4, 3). Aber es gehet in himmlischen Dingen, wie in irdischen. „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat“ (Matth. 13, 12). Ein unlautes, unaufrichtiges, unreines Herz verschließt sich von selbst dem heiligenden Einfluß des Geistes Gottes und gehet verlustig des Segens, den Gott in Christo allen Menschen bereitet hat. Wer aber „nicht Lust hat zu loser Lehre und nicht fälschlich schwöret,“ der bekundet dadurch die Aufrichtigkeit, Lauterkeit und Wahrhaftigkeit seiner Gesinnung, die Reinheit seines Herzens, die ihn empfänglich macht für den Segen der durch Christum hergestellten Gemeinschaft mit Gott. Daran laßet uns erproben die Aufrichtigkeit oder Unaufrichtigkeit, die Lauterkeit oder Unlauterkeit, die Reinheit oder Unreinheit unseres Herzens!

O wie viel loser Lehre gehet von Mund zu Mund! Wie viel loser Lehre wird feil geboten in Büchern und Zeitschriften! Wie viel loser Lehre wird den Leuten angepriesen in Volksversammlungen und Hörsälen! Wie viel loser Lehre wird verkündigt sogar von den Kanzeln! Der Mensch sein eigener Gott! Das ist der Inhalt aller losen Lehre, sei es, daß sie die schrankenlose Freiheit des Fleisches verherrlicht, sei es, daß sie als Spott wider das Heilige laut wird, sei es, daß sie als ungläubige Weltweisheit einherpranget. Der Mensch sein eigener Gott! da liegen die Keime aller Sünden und bösen Begierden, aller Eitelkeiten und Thorheiten, aller hochmüthigen Selbstverblendung der Menschen. Der Mensch sein eigener Gott! Das ist eine lose Lehre, weil sie auf einer Lüge dessen beruhet, den die Schrift den Vater der Lügen nennt, der mit seiner lügenerischen Verheißung: „Ihr werdet sein wie Gott!“ die ersten Menschen losriß von Gott

und sie dadurch ins Sündenelend und in den Tod brachte. — Wir sind geschaffen zur Gemeinschaft mit Gott. Es gibt nichts Irdisches, worin das Herz volle Befriedigung fände. Unser Herz ist unruhig in uns, bis es Frieden findet in Gott. Darum kann ein aufrichtiger Sinn, der nach Wahrheit trachtet und der Wahrheit die Ehre gibt, nimmer Lust haben zu solch loser Lehre. Sein Suchen und Sehnen richtet sich bewußt oder unbewußt auf Gott, den lebendigen Gott, der sich uns in Christo darbietet als unser Gott, als unser Erlöser, als unser Heiland. Wie ein Kind die Stimme seiner Mutter erkennet und zu unterscheiden weiß von den Stimmen Fremder, auch wenn diese noch so freundlich reden, so unterscheidet ein aufrichtiges, nach Wahrheit suchendes Herz mühelos die Stimme der Lüge von der Stimme der Wahrheit. Christus ist die Wahrheit. Wer aus der Wahrheit ist, der höret Seine Stimme, der kommt zur Gemeinschaft mit Gott, zu Christo. Der wird nicht bloß äußerlich Seinen Namen tragen, wie so viele in der Christenheit, sondern bei dem wird es bald heißen: „In meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein funkelt all Zeit und Stunde, drauf kann ich fröhlich sein!“ Wenn es bei uns auch also heißen wird, dann wird unser Dankgebet am Grndtefeste nicht ein bloßes Bekenntniß unserer Lippen sein, sondern ein Lobopfer, das Gott wohlgefällig ist, um Christi willen; dann wird unser Amen nicht ein falscher Schwur sein, sondern ein heiliges Siegel unserer Glaubensgewißheit, daß wir den Segen vom Herrn empfangen haben und Gerechtigkeit vom Gott unseres Heil. Amen.

XI.

Predigt am Reformationsfest.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo sei mit uns Allen! Amen.

Das Reformationsfest, das wir heute feiern, erinnert uns an die große Vergangenheit unserer evangelisch-lutherischen Kirche, und mahnt uns daran, aus der Vergangenheit Licht und Kraft für die Gegenwart zu schöpfen, Freude und Zuversicht für den Kampf, der uns verordnet ist. Was der Apostel Paulus einst seinem Schüler Timotheus zurief, das gilt auch uns: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist, und bekannst hast ein gutes Bekenntniß vor vielen Zeugen!“ (1. Tim. 6, 12). Gott wolle es uns und unserer theuren lutherischen Kirche nicht fehlen lassen an der rechten geistlichen Waffenrüstung, die der Apostel im Briefe an die Epheßer beschreibt, und an jener Standhaftigkeit im Glauben, durch welche die Väter unserer Kirche unüberwindlich wurden! Gesegnet sei dazu das heutige Reformationsfest und das Wort Gottes, an welchem wir uns heute erbauen wollen! „Wach auf du Geist der ersten Zeugen, der Wächter, die auf Zions Mauern stehen, die Tag und Nächte nimmer schweigen, und die dem Feind beherzt entgegengehen; ja deren Schall die ganze Welt durchdringt und aller Völker Schaaren zu Dir bringt.“ Amen.

Text: Colosser 2, 6—8.

Alles, was der Apostel in diesem Texte sagt, faßt sich zusammen in die Mahnung: „Wandelt in Ihm“ d. i. in Christo. Diese Mahnung begründet er zuvor damit, daß er die Colosser erinnert, wie sie Christum angenommen, oder richtiger: empfangen haben. Dann zeigt er ihnen,

wodurch sie fähig werden, einen solchen Wandel in Christo zu führen, nämlich dadurch, daß sie nach innen hin an der Befestigung ihres Glaubens arbeiten, und nach außen hin wachsam sind gegen alle Verführung. Des Apostels Mahnung: „Wandelt in Christo!“ gilt auch uns. Lasset uns dieselbe beherzigen, indem wir erwägen:

- I. unsere Verpflichtung,
- II. unsere Befähigung zum Wandel in Christo.

I.

Der Apostel begründet seine Mahnung an die Colosser mit den Worten: „Ihr habt empfangen den Herrn Christum Jesum.“ Durch wen sie den Herrn Christum empfangen haben, das steht zu lesen im 1. Kapitel des Briefes, nämlich durch Epaphras, einen Schüler und Gehülften des Apostels, der ihnen darum seinen „lieben Mitdiener“ nennt, „welcher ist ein treuer Diener Christi für Euch“ (Col. 1, 7). — Man kann also den Herrn Christum empfangen, ohne Ihn selbst mit Augen gesehen oder mit Ohren gehört zu haben; man kann Ihn empfangen, ohne außerordentliche Zeichen und Wunder gesehen zu haben, wie die Apostel sie thaten; man kann Ihn empfangen und man empfängt Ihn in der schlichten, einfältigen Predigt des Evangeliums, ob sie gleich durch sündiger Menschen Mund gehet. Du empfängst ihn, liebe Gemeinde, so oft Dir das Evangelium von der Kanzel verkündigt wird. So oft ein Hausvater die Seinen Morgens oder Abends zur andächtigen Betrachtung des Wortes Gottes versammelt, so oft empfängt ein solches Haus Christum Jesum. Wo ein Kind andächtig den Erzählungen der Mutter lauscht von dem Heilande, von Seiner Liebe zu den Kindern, zu den Sündern, da empfängt die ahnende Seele des Kindes den Herrn Christum Jesum.

Welch eine Gottesgabe, die so empfangen wird in der Predigt des Evangeliums! Christum Jesum empfangen! — Es gibt viele Gaben, die des Lobens und Dankens werth sind, aber wo ist eine Gabe gleich dieser! Wenn ein Hungriger Brod, ein Einsamer Freunde, ein Ausgestoßener eine Heimath, ein Armer Reichthum, ein Elender Glück und Wohlsein

empfangt, — so ist das aller Freude, alles Dankes werth. Aber hier ist viel mehr als das. Salomo war ein König, reich, mächtig, geehrt, voll Weisheit und Verstand; aber hier ist mehr als Salomo. Hat Gott Seines eingeborenen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken! In Ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß Gottes. Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Das Alles empfangen wir in der Predigt des Evangeliums. Man kann Christum Jesum empfangen, — aber diese Gabe nach ihrem Werth und Wesen abschätzen, das kann man nicht, das bleibt erst einer seligen Ewigkeit vorbehalten.

Und nun vergleicht mit dieser Gabe die Empfänger! „Ihr habt empfangen,“ sagt der Apostel. Wenn auch die Colossische Christengemeinde zu hoch steht, als daß wir uns mit ihr vergleichen dürften, so hoch, daß der Apostel, der gewiß keinen geringen Maßstab an die christliche Vollkommenheit seiner Gemeinden anzulegen pflegte, mit hoher Freude Gott danken konnte für den Glauben der Colosser und für ihre Liebe zu allen Heiligen (Col. 1, 4), — so waren sie doch gleich uns arme, sündige Menschen. Ja, noch mehr! Als die Predigt des Evangeliums an sie gelangte, da waren sie noch arme, unwissende, finstere Heiden. Als solche haben sie den Herrn Christum Jesum empfangen. Da konnte also von keinerlei Verdienst oder Würdigkeit die Rede sein, und unsere evangelische Kirche thut Recht daran, daß sie kein menschliches Verdienst der Werke gelten läßt, sondern ganz und gar der freien Gnade Gottes in Christo vertrauet. Auch die Reformation, deren Gedächtniß wir heute feiern, ist nicht hervorgegangen aus menschlichem Entschlusse und Willen, und ist nicht durchgeführt mit den Mitteln menschlicher Kraft und Weisheit. Wir freuen uns ihrer als einer Gnadenthats Gottes, durch welche Er das helle Licht des Evangeliums wieder hineinscheinen ließ in die Finsterniß des Aberglaubens, durch welche er das knechtische Joch menschlicher Satzungen zerbrach und uns die evangelische Freiheit der Kinder Gottes wieder schenkte. Aus Gnaden hat uns Gott durch die Reformation das lautere, unverfälschte Evangelium wiedergegeben, und in

der Predigt des Evangeliums haben auch wir Christen Jesum empfangen. Darum gilt auch uns die Mahnung des Apostels: „Wandelt in ihm!“

Blicken wir auf unsere theure lutherische Kirche hin, fassen wir auch nur den sittlichen Zustand unserer eigenen Gemeinde ins Auge, so müssen wir mit Schmerz und Beschämung bekennen, daß der unchristliche Wandel vieler, die sich evangelische Christen nennen, Zeugniß davon gibt, wie sehr das in Vergessenheit gerathen ist, was wir durch Gottes Gnade empfangen haben. Vergißt auch ein Edler seiner hohen Geburt? Prägt sich nicht das Bewußtsein derselben aus in Haltung und Miene, in Kleidung und Gewohnheit, in Leben und Wandel? Und doch! Was ist alle irdische Hoheit gegen die hohe Ehre, deren wir evangelische Christen vor anderen gewürdigt sind, daß wir in der lauterer, unverfälschten Predigt des Evangeliums Christum Jesum empfangen haben. Muß sich nicht das Bewußtsein dessen in unserem Sein und Leben ausdrücken? Das ist es, was der Apostel meint, wenn er spricht: „Wie Ihr empfangen habt den Herrn Christum Jesum, also wandelt in Ihm.“ Es ist unsere unabweisliche, evangelische Christenpflicht, zu wandeln in Christo. Die willige Anerkennung dieser heiligen Pflicht, verbunden mit Reue und Scham über unsere bisherige Pflichtversäumniß, ist der erste unerläßliche Schritt zur Umkehr, zur Erneuerung unseres Lebens und Wesens. An der Erinnerung dazu läßt Gottes Gnade es uns nicht fehlen. Auch das heutige Reformationsfest ist eine solche Erinnerung: Gedenket, wessen ihr als evangelische Christen schuldig seid! Von der bloßen Anerkennung bis zur wirklichen freudigen Erfüllung der Pflicht ist freilich noch ein weiter Weg, der aber nicht zurückgelegt werden kann, bevor der erste Schritt gethan ist. Erst dann können und müssen die weiteren Schritte folgen. Darum läßt es der Apostel nicht bewenden bei der bloßen Erinnerung, sondern zeigt uns auch, wodurch wir fähig werden zu einem christlichen Wandel.

II.

Zuerst deutet der Apostel hin auf die innerliche Befestigung und Vertiefung des Glaubenslebens, ohne welche es

zu keinem Wandel in Christo kommen kann. „Seid gewurzelt und erbauet in Ihm, und werdet fest im Glauben, wie Ihr gelehret seid, und seid reichlich dankbar in demselben,“ oder, wie es dem griechischen Urtext entsprechender lautet: „indem ihr durch Dankfagung Ueberfluß an demselben habt.“ — „Seid gewurzelt in Ihm!“ Ein Baum kann keine Frucht bringen, wenn seine Wurzeln nicht eingesenkt sind in fruchtbares Erdreich. Ein Christ kann auch nicht die Frucht eines gottseligen Wandels bringen, wenn nicht sein Sinnen und Denken, das verborgene Leben seines Herzens festgewurzelt ist in Christo, wenn er nicht bleibet in der Gemeinschaft Christi. Wenn wir das Wort hören und im Herzen bewegen: „Seid gewurzelt in ihm!“ ist es uns nicht da, als töne Davidischer Psalmengesang an unseres Geistes Ohr, als stimme der königliche Sänger sein Lied von der Glückseligkeit der Frommen an: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von Seinem Gesetz Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl“ (Psalm 1, 1—3). Und wenn wir uns nun umsehen und fragen: wo sind die, von denen wir solche Glückseligkeit lernen können? da eilt der Blick unwillkürlich aus der armen, kümmerlichen Gegenwart der christlichen Kirche zurück in ihre große Heldenzeit; da zieht vor unserm Geistesauge die lange Reihe der Blutzengen und Märtyrer vorüber; da stellen sich vor unser Auge die theuren Väter der Reformation. Das waren Männer, festgewurzelt in dem Herrn, also daß kein Sturm der Verfolgung und keine Todeschrecken sie losreißen konnten von dem, den ihre Seele liebte. Dicht gedrängt ist ihre Schaar in den ersten Jahrhunderten der Kirche; je weiter abwärts zu unserer Zeit, desto lichter, desto spärlicher wird ihre Reihe. Die Kirche unseres Landes hat keinen einzigen Blutzengen des Evangeliums, wohl aber tausende, die ihren Glauben hingaben, wie ein werthloses Gut. Und doch hat der Herr auch bei uns Seine Erwählten, die festgewurzelt stehen in Ihm, an denen mancher Sturm der Anfechtung gerüttelt hat, und mancher Ast ist gebrochen und manches grüne Blatt abgestreift. Aber die Wurzel hält fest,

und das Bekenntniß ist nicht verstummt: „Der Grund, drauf ich mich gründe, ist Christus und Sein Blut!“ Ist dieses auch euer Bekenntniß, meine Brüder, so seid ihr ja gewurzelt in Christo, und aus Ihm saugt eure Seele Lebenskräfte zu einem gottseligen Wandel in Christo.

Solche Standhaftigkeit des Glaubens gewinnt aber der Einzelne nur in der Gemeinschaft der Gläubigen, die in der heiligen Schrift öfter verglichen wird einem Gebäude, wo ein Stein in den andern gefügt ist, durch ihn gehalten, gestützt und getragen wird, während der ganze Bau seine unerschütterliche Grundlage hat an dem Eckstein, auf dem er ruhet. „Seid erbauet in ihm!“ spricht der Apostel. In dem Gefüge der äußeren kirchlichen Ordnungen prägt sich die innerlich vorhandene Gemeinschaft der Gläubigen unter einander und mit Christo aus. Ungestraft entzieht sich daher keiner der kirchlichen Gemeinschaft. Die Versäumniß des Gottesdienstes, die Geringschätzung des Sacramentes, das wie kein anderes ein Mahl der Gemeinschaft ist, rächt sich stets in der Verarmung des Herzens, in der Abstumpfung des Gewissens, in dem Absterben des geistlichen Lebens und demzufolge in der Unfähigkeit eines wahrhaft christlichen Wandels; während umgekehrt die Theilnahme am Gottesdienst, an der Communion, an allen Arbeiten des Reiches Gottes den Segen einer innerlichen Erbauung und Förderung des geistlichen Lebens mit sich führt, so daß auch die Fähigkeit eines christlichen Wandels sich einfindet und zunimmt. Die bloß äußere Beobachtung kirchlicher Ordnungen ohne wirkliche Herzensbetheiligung thut's freilich nicht. Darum sind unsere Gottesdienste oft so unerbaulich, der Segen der Communion oft so gering, die Frucht unserer kirchlichen Liebesthätigkeit für uns selbst geht verloren. Das Band der Gemeinschaft, das uns mit Christo und seiner Gemeinde verbindet, ist ja nicht ein äußerliches Band, sondern der lebendige Herzensglaube.

Was der Apostel in zwei bildlichen Ausdrücken uns vor Augen gestellt hat, das spricht er ohne Bild aus: „Werdet fest im Glauben, wie ihr gelehret seid.“ Nicht darüber will der Apostel uns belehren, was Glauben ist, denn er redet zu solchen, welche schon Glauben haben, also auch wissen müssen, daß der Glaube eine Lebens- und Herzensgemeinschaft mit Christo und Seiner Gemeinde ist, wie sie den beiden

bildlichen Ausdrücken zu Grunde liegt, und wie sie hergestellt worden ist durch die Lehre und Predigt des Evangeliums, ohne unser Zuthun, allein durch Wirkung des im Worte sich kräftig erweisenden, heiligen Geistes; daher der Hinweis auf die Lehre: „wie ihr gelehret seid.“ Also nicht was Glauben ist, sondern wie wir im Glauben fest werden, das lehrt der Apostel und spricht: „Werdet fest im Glauben, indem ihr durch Danksgiving Ueberfluß daran habt.“

Danksgiving soll das Element sein, in welchem unser Glaube sich stets verjüngt, verklärt, in welchem er zu einem überfließenden Gefäße wird, dessen segensreiche Wasser nicht nur das eigene dürre Herz tränken und befruchten, sondern sich auch ergießen über das weite Gebiet der mit uns im Glauben verbundenen evangelischen Gemeinden. Danksgiving wofür? Für die unschätzbare Gabe, auf die der Apostel uns vorhin hinwies, als er uns daran erinnerte: „Ihr habt Christum Jesum empfangen.“ Unter den vielen Hörern des Wortes, — wie viel dankende Hörer gibt es? Unter der großen Christenschaar, — wie viele gläubige, treue Väter gibt es? und unter diesen wie viele, die mit Danksgiving zu beten verstehen? Wann kommt ein Kind fröhlicher zu seinem Vater, — wann schmiegt sich's inniger an die Mutter, als wenn es zu danken hat für die Erweisung der Liebe und Freundlichkeit der Eltern? Und wann kommt ein Menschenkind demüthiger, innerlich bewegter und zugleich freudiger, zuversichtlicher zu seinem himmlischen Vater, als dann, wenn das Opfer des Dankes in seinem Herzen brennt? O meine Freunde! welch ein Kenner des menschlichen Herzens, welch ein Führer zu den erfrischenden Quellen des Lebens ist der Apostel Paulus! Wo das Herz von seiner Sündenschuld gedrückt, von Zweifeln angefochten, von Sorge gepeinigt wird, also daß ihm der Odem des Gebetes ausgeht, und es kleingläubig, verzagt und träge kaum sein armes Bittgebet vor Gott bringen kann, da lehrt uns der Apostel, durch Danksgiving Ueberfluß haben am Glauben.

Mit der Danksgiving aber hängt aufs Innigste zusammen die geistliche Wachsamkeit, bei der es darauf abgesehen ist, die als dankenswerth erkannten Güter sorgsam zu hüten und zu bewahren. Darum fährt der Apostel in seiner Ermahnung fort: „Sehet zu, daß euch Niemand beraube (oder richtiger: zum Raube nehme) durch die Philosophie

und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Sagenen und nicht nach Christo.“ Es gibt also Feinde, die uns zum Raube nehmen wollen, so daß wir den Weg des Heils in Christo verlassen, ihm und der Gemeinschaft der Gläubigen den Abschied geben, und einen Weg betreten, der nicht zum Heile führt. Wer diese Feinde sind, bezeichnet der Apostel nicht näher. Wohl aber nennt er das Mittel, dessen sie sich bedienen, um uns gefangen zu nehmen. Es ist die Philosophie und verführerische Menschenlehre. Die Philosophie oder die Weltweisheit ist eine natürliche Frucht des von Gott den Menschen eingepflanzten Wissensdranges, ein Werk tiefer menschlicher Geistesarbeit, ein glänzendes Zeugniß der reichen Geistesgaben, die auch dem gefallenem Menschen noch eigen sind. Aber sie ist doch nur menschliche Lehre; wir sehen in ihr das gewaltige Ringen des Menschengeistes nach Erkenntniß der Wahrheit. Aber sie wird zu loser Verführung, sobald sie die Schranken vergift, die aller menschlichen Erkenntniß von Gott gesetzt sind, und es unternimmt, göttliche Dinge mit menschlichem Maße zu messen. Da setzt sich dann der Mensch, der Erdensohn, zum Richter über den ewigen Gott, über Seine Offenbarungs- und Erlösungsthaten. Da meistert dann das Geschöpf den Schöpfer, der Sünder den Sünderheiland, da wird dann Menschenwort über Gotteswort gestellt. Dem letzteren wird Gewalt angethan; es wird hinweggeleugnet, was sich nicht umdeuten läßt, und umgedeutet, was sich nicht hinwegleugnen läßt. Nie hat diese falsche Weltweisheit ihren Mund weiter aufgethan zu eitlem Selbstruhm als heute; nie hat sie stolzer geprangt mit den „unumstößlichen Errungenschaften der Wissenschaft,“ als heut zu Tage; nie ist der Gegensatz zwischen menschlicher Weisheit und göttlicher Thorheit schärfer zu Tage getreten, als in der Gegenwart. Es ist eine lose Verführung, wenn trotzdem immer wieder von einer Ausföhmung der Weltweisheit mit dem Christenthum geredet wird. Der gegenseitige Widerspruch beider ist ein unverföhnlicher geworden; hier gilt nur ein entweder — oder, entweder ein Befreierter Christi oder ein Gefangener der Weltweisheit. Auf diesen Gegensatz macht der Apostel schließlich aufmerksam, wenn er der Warnung: „Sehet euch vor, daß euch Niemand zum Raube nehme durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre“

die Worte hinzufügt: „nach der Welt Satzungen und nicht nach Christo.“ Wer eine Beute der verführerischen Weltweisheit geworden ist, der folgt auch in seinem Wandel einem andern Gesetz, als dem Gesetz Christi; der wandelt nach der Welt Satzungen und gehört bewußt oder unbewußt, je länger aber, desto bewußter und entschiedener, zu denen, von denen der Apostel sagt: „Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi; welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer die irdisch gesümmet sind“ (Phil. 3, 18. 19). Wir aber sind heute von Neuem daran erinnert worden, daß wir als evangelische Christen Christum Jesum empfangen haben, und wollen uns darum heute aufs Neue verbinden, unbeirrt von aller Philosophie und losen Verführung als evangelische Christen zu wandeln in Christo, und zu halten, was wir haben, auf daß Niemand uns unsere Krone nehme. Amen.

XII.

Predigt am Todtenfest als am letzten Sonntage des Kirchenjahres.

Gnade und Friede von Gott dem Vater und von unserm HErrn Jesus Christus sei mit uns Allen! Amen.

Geliebte in dem HErrn! Wir stehen heute am Schluß des alten Kirchenjahres. Beim Eintritt in dasselbe scholl uns die Heilsbotschaft entgegen: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig! Das war kein leeres Wort. Wir hatten Grund und Ursach mit einzustimmen in den Ruf: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des HErrn!“ Die lange Reihe von Sonntagen, der reiche Kranz hoher Festtage, die wir im ver-

flossenen Kirchenjahr gefeiert, geben Zeugniß von dem Kommen des HErrn zu uns. Mit Seinem Wort hat Er bei uns angeklopft; in Seinen heiligen Sacramenten hat Er sich uns angeboten. Haben wir Ihn angenommen? Hat Er Seinen Einzug halten können in unser Herz? Oder wird Sein Wort für uns zur Anklage: „Siehe, Ich stehe vor der Thür!“ Ein Jahr uns andere eilt dahin; die Gnadenfrist verrinnt. Einer um den Andern gehet dahin. Wie viele Thränen sind in diesem Jahr auch in unserer kleinen deutschen Gemeinde geflossen an Gräbern lieber Heimgegangener! Wie mancher frische Grabhügel ist aufgeworfen! Wie manche schmerzliche Lücke hat der Tod gerissen! — Dieser letzte Sonntag des alten Kirchenjahres ist dem Andenken an unsere Heimgegangenen geweiht. Lasset uns ihrer gedenken, nicht um den Schmerz um sie zu erneuen, sondern um in uns die Sehnsucht zu wecken nach der ewigen, himmlischen Heimath, wo Christus den Seinen die Stätte bereitet hat! Lasset uns ihrer gedenken, um uns selbst zu rüsten zu seliger Heimfahrt! Das Ende des Kirchenjahres, die Evangelien der letzten Sonntage, auch die Zeichen der Zeit, — Alles mahnt uns hinzuschauen auf das Ende, zu wachen, zu beten und zu warten auf das letzte große Kommen des HErrn zum Endgericht, auf daß wir bereit und würdig erfunden werden, zu stehen vor des Menschen Sohn. Gesegnet sei uns dazu der Text des diesjährigen Todtenfestes:

Text: Philipper 1, 21.

Das sind zwei kurze, inhaltsschwere Sätze. Sie hängen aufs Innigste mit einander zusammen. Nur wer mit dem Apostel Paulus rühmen darf: „Christus ist mein Leben!“ nur der darf sich auch mit ihm trösten im Angesicht des Todes: „Sterben ist mein Gewinn!“ Welche Lebenskräfte in jenem ersten, — welche Sterbensfreudigkeit im zweiten Wort! Möge das verlesene Textwort uns heute ein Führer werden zu der Quelle, aus welcher beides quillt, Kraft zum Leben und Freudigkeit zum Sterben. Dich aber bitten wir, Du barmherziger und treuer Heiland, laß uns lebend und sterbend Dein sein und bleiben. Heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

I.

Das Bekenntniß des Apostels lautet: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mir Gewinn!“ und gleich in dem ersten Wort dieses apostolischen Bekenntnisses ist uns die Quelle gewiesen, aus der wir Kraft und Freude zum Leben, wie zum Sterben schöpfen sollen. „Christus“, das ist die Quelle. Wem unter uns wäre dieser hochgelobte Name nicht von frühester Jugend bekannt! An diesen Namen knüpften sich schon die Erwartungen und Hoffnungen der Väter des alten Bundes. Von dem Träger dieses Namens weissagten die Propheten. Als Er geboren wurde, frohlockte die Menge der himmlischen Heerschaaren, und auf Erden erscholl die Freudenbotschaft: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Ihm galt das Zeugniß des Vaters: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!“ Die Ihn hörten, wurden überwunden von der Macht der Wahrheit und bekannten: „Herr, Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Ja auch in der Knechtsgestalt war Seine Herrlichkeit kenntlich, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater. Als er am Kreuze starb, da feierte Gottes Liebe ihren größten und wunderbarsten Sieg über die Sünde der Welt, da ward Christus durch Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre, auf daß Er von Gottes Gnade für Alle den Tod schmeckte. Aber Er ist nicht im Tode geblieben; Gott hat von den Todten ausgeführet den großen Hirten der Schafe; Er ist auf-erweckt durch die Herrlichkeit des Vaters und erhöht zur Rechten der Majestät Gottes. Christus! Das ist nicht der Name eines Todten, sondern dessen, der von sich rühmen darf: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige!“ Die Welt siehet und kennet den erhöhten Christus nicht. Aber in die Herzen Seiner Jünger kehrte Er ein in Kraft des heiligen Geistes, und um Ihn, den Unsichtbaren und doch Gegenwärtigen, sammelte sich jene Wolke von Zeugen, welche die Welt erfüllet haben mit der Predigt des Evangeliums. Nun heißt es: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß; Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubt von der

Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“ Wo immer geprediget wird von dem Namen Christi, da ist Er selbst, Christus, gegenwärtig. Jeder Schriftabschnitt, jedes Sonntagsevangelium, jede Festpredigt bringt Ihn uns nahe und will uns hinführen zu Ihm. — Wohlان, Geliebte! auch heute wieder ist es dieser Name, der Name des HErrn Christus, der euch nach Gottes Willen geprediget, verkündigt und bezeugt wird. Ihr sollt es wiederum hören und zu Herzen fassen: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir selig werden sollen.“ „In Ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß Gottes.“ „Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.“ — Gelobt sei Gott, daß dieser Name uns nicht fremd ist! O wie viele theure Erinnerungen knüpfen sich für uns an diesen hochgelobten Namen! Blicket zurück auf euer Leben bis in die früheste Kindheit. Welchem Christenkinde hat nicht das Herz geklopft vor Freuden, wenn es hieß: „Nun kommt der heilige Christ!“ Waren es nicht gesegnete Tage, da wir uns bereiteten, zum erstenmal Ihn zu bekennen vor der Gemeinde, uns Ihm anzugeloben, uns von Ihm segnen zu lassen, Ihn zu beichten, von Ihm Vergebung unserer Sünden zu empfangen, Sein heiliges Abendmahl zu genießen? Haben nicht auch wir manche selige Stunde erlebt, da unser Herz brannte, wenn Er uns die Schrift öffnete? so daß wir mit Seinen ersten Jüngern bekennen mußten: „HErr, Du hast Worte des ewigen Lebens!“ Ja, haben wir nicht auch in Zeiten großer Traurigkeit und Niedergeschlagenheit erfahren, was wir in einem Liede singen: „HErr Jesu Christ, Dein Nahesein bringt großen Frieden ins Herz hinein!“ Gesegnet seien uns solche Erfahrungen und Erinnerungen! Aber nicht bei den Erinnerungen allein lasset uns stehen bleiben! Dahin lasset uns trachten, daß wir dem heiligen Apostel das große Wort nachsprechen lernen: „Christus ist mein Leben!“

II.

„Christus ist mein Leben!“ Fasset das Wort „mein Leben“ recht. Wenn Eltern ein liebes Kind entrißten wird durch den Tod, — dann ist ein Stück von ihrem eigenen Leben

gestorben. Die Thränen, die am Grabe ihres Lieblinges fließen, beweisen es, daß der Stachel des Todes sie selbst ins Herz getroffen hat, daß sie selbst des Todes Bitterkeit schmeckten. Wenn der Tod Gatten, die in treuer Liebe mit einander verbunden waren, von einander scheidet, — da spricht der Zurückbleibende wohl: „Mein Leben ist dahin!“ und er darf es mit Recht sagen. Denn das ist ja die wunderbare, geheimnißvolle und göttliche Art der Liebe, daß sie innerlich eint, was äußerlich geschieden erscheint, ja noch mehr, daß sie aus zweien eins macht. Sie vertauscht Zustände und Personen, so daß jeder als sein eigen empfindet, was des andern ist. Da gibt es denn ein wunderbares Herüber- und Hinüberströmen von Empfindungen, Zuständen, Gedanken und Kräften, einen Austausch von Leid und Freud, von Furcht und Hoffnung, ein Ineinander des tiefsten, innersten Seelenlebens. Einer lebt nicht nur für den andern, sondern auch durch den andern und im andern.

Aus diesem Wesen der Liebe lasset uns verstehen lernen das wunderbare Geheimniß der erlösenden Liebe Gottes, das Geheimniß des stellvertretenden Leidens Jesu Christi. Seine Liebe zu uns schuldbeladenen Sündern ließ Ihn unsere Sündenschuld empfinden und tragen als Seine eigene; Seine Liebe zu uns dem Tode verfallenen Menschen ließ Ihn unsern Tod schmecken und leiden. Diese Seine vollkommene Liebe, die sich aneignete, was unser war, gibt nun auch uns zu eigen, was Sein ist, also daß wir sprechen dürfen: „Christus ist mein Leben!“ Es gibt kein Leben ohne Liebe. Die Selbstsucht tödtet, die Liebe macht lebendig. Liebe und Leben sind zwei Worte, die in ihrem tiefsten Grunde eins sind. Was wäre unser Leben ohne Christum, ohne Seine Liebe! Eine kurze Spanne Zeit voll Mühe und Arbeit, die schnell dahinfährt, als flögen wir davon; — ein mühseliger, sündenbefleckter Gang zum Grabe; — ein trost- und hoffnungsloses Sichselbstverzehren im Dienste der Eitelkeit; — ein allmähliges Hinsterben und Sterben; — ein leerer, vergänglicher Schein ohne wahres, bleibendes Sein! — Wohl ist es ein buntes, vielgeschäftiges Treiben, das die Menschen bewegt und die Welt erfüllt. Aber ist das wirklich wahres Leben? Was bedeutet all das ruhelose Jagen, das Haschen und Trachten nach Genuß, nach Reichthum, nach Macht, nach Ehre? Wer tiefer hinein-

schaut, dem verräth sich in alledem ein ungestillter Seelenhunger, eine innere Pein, ein quälendes Schuldbewußtsein, eine brennende, wenn auch oft unverstandene Sehnsucht nach dem verlorenen Paradiese, nach Erlösung vom Tode und von all den Uebeln, an denen das einzelne Menschenleben und die ganze Menschheit leidet. Der heilige Apostel Paulus, dieser große Menschenkenner, hat aus der Erfahrung seines eigenen Herzens diese ungestillte Sehnsucht der armen, dem Tode verfallenen Menschheit ausgesprochen in den Worten: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Aber er hat auch die Antwort gegeben in den Worten unseres Textes: „Christus ist mein Leben!“

Für Christum leben, durch Ihn und in Ihm leben, — das gibt unserm Leben seinen wahren Gehalt, seine bleibende Bedeutung. Gedenket all der seligen Erfahrungen, die sich für uns von Jugend auf an den Namen Christi knüpfen, und lernet es, für Ihn leben, so wie der Apostel Paulus für Ihn lebte. Stellet euch in Seinen Dienst mit eurem Hab und Gut, mit allen Kräften des Leibes und der Seele. Um Seinetwillen seid treu und gewissenhaft in eurem irdischen Beruf. Jede Arbeit, die im Gehorsam gegen Ihn gethan wird, sie sei groß oder klein, ist eine gesegnete Arbeit, ob wir eine Frucht derselben sehen oder nicht. Um Seinetwillen seid geduldig im Leiden, es sei leicht oder schwer. Jeder Schmerz, den wir aus Seiner Hand demüthig hinnehmen, wird uns zu einem gesegneten Kreuz, das wir dem HErrn nachtragen. Für Ihn erziehet eure Kinder, ihr Eltern, auf daß sich an ihnen, sie mögen leben oder sterben, die Verheißung erfülle: „Solcher ist das Reich Gottes!“ — Lernet ferner leben durch Christum! Christi Liebe hat sich zugeeignet, was unser ist, unsere Schuld und Sünde, unsere Noth und unsern Tod. Seine Liebe bietet uns nun dar, was Sein ist, Seine Gnade und Seine Gerechtigkeit, Sein Leben und Seine Seligkeit. Nehmet von Ihm Gnade um Gnade! Lasset euch aus Seinem Wort lehren, strafen, trösten; benutzet es als das tägliche Lebensbrod, das eure Seele erquicket; lasset es werden zur Leuchte eurer Füße und zum Licht auf allen euren Wegen! Genießet und schmecket im heiligen Abendmahl die Kräfte der zukünftigen Welt; empfanget mit gläubigem Herzen den Leib und das Blut des HErrn, und in demselben Vergebung der

Sünden, Leben und Seligkeit! — Lernet endlich leben in Ihm! Seine Liebe heilige und verkläre euer Leben, euer Verhältniß zu Gott und zu den Menschen, damit ihr anhaltet und bleibet im Gebet zu Gott und immer völliger werdet in Erweisung und Uebung der Liebe, von der der Apostel sagt: „Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, die Liebe blähet sich nicht. Sie stellet sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läffet sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles.“ — Leben wir so für Christum, durch Ihn und in Ihm, — dann gewinnt unser Leben und Alles, was uns im Leben begegnet, es sei Lachen oder Weinen, Freud oder Leid, Ruhe oder Arbeit, Ueberfluß oder Mangel, — es gewinnt Alles eine bleibende Bedeutung nicht nur für diese Zeit, sondern auch für die Ewigkeit, weil der unser Leben ist, der selbst bleiben wird in Ewigkeit, Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Dann dürfen wir auch weiter mit dem Apostel sprechen: „Sterben ist mir Gewinn!“

III.

„Sterben“, das ist ein bitteres Wort. Gewinnen wollen Alle. Wo es etwas zu gewinnen gibt, da scheut man nicht Mühe, nicht Arbeit, — und das um so weniger, je größer der Gewinn ist. Aber sterben, sterben! Wer mag gerne sterben! Es ist schwer, einen Menschen sterben sehen, und nun gar selber sterben! Wer stirbt, verliert Alles, gibt Alles dahin, Hab und Gut, Haus und Hof, Freunde und Genossen, Weib und Kind, Leib und Leben. Wahrlich, es ist nichts Geringes, wenn die Seele ihrer irdischen Hülle entkleidet, nackt und bloß von dannen fährt, — wenn dem Sterbenden unter seinen Füßen die Welt, seine Welt, in der er wurzelte mit allen Fasern seines Lebens, verschwindet, — wenn eine unsichtbare Hand sein Leben abreißt, wie der Weber einen Faden. Wehe den Armen, denen die Welt ihr Ein und Alles ist, die sterbend ihr Alles verlieren! „Was die Welt in sich hält, muß wie Rauch vergehen!“ Die aber mit dem Apostel sprechen dürfen: „Christus ist mein Leben!“ denen wird auch Sterben

zum Gewinn. Was sie verlieren, ist irdisch und vergänglich, — was sie gewinnen, sind unvergängliche, ewige, himmlische Güter, die ihnen schon jetzt gehören in Christo Jesu, und in deren immer völligeren Besitz sie eintreten, je mehr sie frei werden von der Gebundenheit an das Irdische und Vergängliche. In Christo steht uns das herrliche Ziel vor Augen, dem wir entgegengehen, die vollendete Gemeinschaft mit Gott, die vollkommene Seligkeit im Anschauen und Genießen der Herrlichkeit Gottes. Jetzt beten wir noch: „Laß mich, laß mich hingelangen, wo Du mich und ich Dich leiblich werd' umfassen!“ Dann wird dieses Gebet seine Erfüllung gefunden haben, und wir werden bleiben im Hause des HErrn immerdar. Wir werden gelangen vom Glauben zum Schauen. — Jetzt tragen wir noch den himmlischen Schatz, das ewige Leben, in zerbrechlichem, irdenen Gefäße; wir tragen an uns das Bild des ersten Adam, der von der Erde ist. Aber in Christo stehet uns vor Augen das Bild der verklärten Leiblichkeit, mit der auch wir überkleidet werden sollen, wenn das Sterbliche wird verschlungen sein vom Leben. Dann werden wir tragen das Bild des andern Adam, der der HErr vom Himmel ist. Dann wird der Leib nicht mehr sein eine Fessel und ein Gefängniß des Geistes, sondern durchdrungen und verklärt von den Kräften des Geistes, in einem Zustande, „wo die Schwachheit um und an wird von uns sein abgethan.“ — Jetzt gehören wir noch der unteren, der kämpfenden Gemeinde Jesu Christi an, die das Bild der Knechtsgestalt ihres HErrn an sich trägt, wo die eigene Sünde und die Sünde derer, mit denen wir leben, uns täglich drückt, befleckt und uns nicht zum ungetrübten, freudigen Bewußtsein unseres Gnadenstandes kommen läßt. Aber in Christo, dem Haupt Seiner Gemeinde steht uns der Sieg derselben über Sünde und Tod vor Augen. In Seiner Hand winkt uns schon die Krone des Lebens, um Ihn sammelt sich schon die Gemeinde der Vollendeten, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein, und sie werden Sein Volk sein. Und Gott wird abwischen von ihren Augen alle Thränen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Schmerzen, noch Geschrei wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

Das, Geliebte, sei unser Trost an den Gräbern unserer Lieben. War Christus ihr Leben, so war Sterben ihr Gewinn.

Fragt ihr Leidtragenden und Trauernden: wo sind sie hin, unsere Lieben? so antworte ich: sie leben; sie sind aus der Fremde in die Heimath, aus dem Streit zum Frieden, aus dem Tode zum Leben gekommen. Mag immerhin die letzte Stunde eine harte, schwere Stunde gewesen sein, als das brechende Auge zum letztenmal sich weit öffnete, als der Athem stockte, als das letzte Zittern durch die erstarrenden Glieder ging; mag immerhin der Abschied ein tiefbetrübter, thränenvoller gewesen sein, als ihr die entseelte Hülle ins Grab senktet, als die Erdschollen über den Sarg rollten und bald nur ein unscheinbarer Hügel die Stätte bezeichnete, wo der Heimgegangene ruht; mag immerhin eine schmerzliche Lücke in eurem Familienkreise, eine tiefe Wunde in eurem Herzen zurückgeblieben sein; — wir schauen doch unseren Heimgegangenen nach mit getröstetem Herzen und sprechen: „Gott befohlen, ihr Lieben! Ruhet sanft in eurer stillen Kammer! Auf fröhliches Wiedersehen!“ Zwar sie werden nicht zurückkehren zu uns; aber wir folgen ihnen. Mit eilenden Füßen gehen wir entgegen dem Tage der Wiedervereinigung, der Freude des Wiedersehens im Reich der Herrlichkeit.

Vielleicht müssen wir auch manchen sauern Tritt thun, vielleicht noch manche Thränensaat austreuen, vielleicht noch manchen harten Kampf kämpfen. Aber ist nicht das Ziel wohl werth der Mühen des Weges? Ist nicht die Freuden-erndte wohl werth der Thränensaat? Ist nicht der Preis wohl werth des Kampfes? — Wenn dann endlich unser letztes Stündlein vorhanden sein wird, dann helfe der Herr uns Glauben halten, damit auch uns Sterben ein Gewinn sei. Wann unser letztes Stündlein kommen wird, ob früher oder später, — wir wissen es nicht; aber kommen wird es gewiß. Darum lasset uns im Hinblick auf jene ernste, entscheidende Stunde, der wir entgegengehen, beten: „Alsdann sein sanft und stille Herr laß mich schlafen ein, nach Deinem Rath und Willen bei Dir geborgen sein!“ Er wird es auch thun, der treue und barmherzige Heiland. Des sind wir voll guter Zuversicht und rühmen mit dem Apostel: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mir Gewinn!“ Amen.